

# Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 298 ==

---

---

## Studien zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation

Von

**Dr. Ulrich Paul**

==

Verlag Dr. Emil Ebering  
Berlin 1936

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz  
1965

# Historische Studien

Verlag von Ernst Schönböck, Leipzig  
In Commission bei C. F. Winter, Leipzig  
Preis 1 Mark 50 Pfennig  
Verlag von Ernst Schönböck, Leipzig  
In Commission bei C. F. Winter, Leipzig  
Preis 1 Mark 50 Pfennig

## Studien zur Geschichte des deutschen Nationalbewusstseins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation

Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

Dr. Otto von Guericke

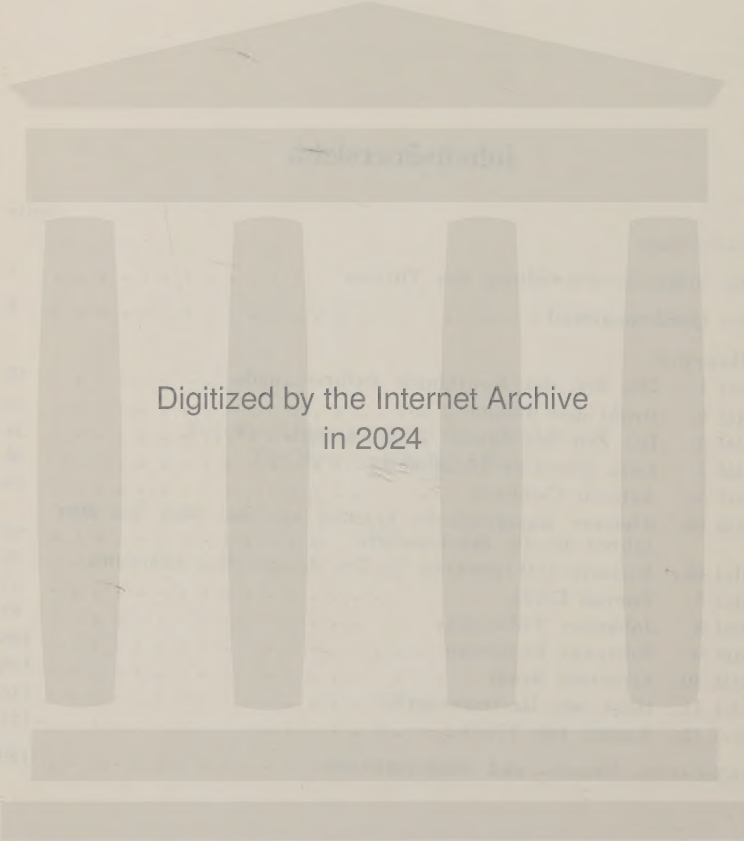
Verlag Dr. Paul Ehrlich  
Berlin 1920

Verlag Dr. Paul Ehrlich  
Berlin 1920

Printed in the United States of America

## Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung:	
A. Die bisherige Behandlung des Themas . . . . .	5
B. Das Quellenmaterial . . . . .	8
Hauptteil:	
Kapitel 1. Die Zeit des Konstanzer Reformkonzils . . . . .	13
Kapitel 2. Bruni und Biondo . . . . .	19
Kapitel 3. Die Zeit des Baseler Reformkonzils . . . . .	21
Kapitel 4. Enea Silvio de Piccolomini . . . . .	25
Kapitel 5. Antonio Campano . . . . .	59
Kapitel 6a. Kleinere humanistische Quellen aus den 60er bis 80er Jahren des 15. Jahrhunderts . . . . .	66
Kapitel 6b. Kleinere volkstümliche Quellen des gleichen Zeitraums . .	72
Kapitel 7. Konrad Celtis . . . . .	74
Kapitel 8. Johannes Trithemius . . . . .	87
Kapitel 9. Johannes Kuspinian . . . . .	108
Kapitel 10. Sebastian Brant . . . . .	116
Kapitel 11. Hans von Herrmannsgrün . . . . .	118
Kapitel 12. Annius von Viterbo . . . . .	121
Alphabetisches Namen- und Sachverzeichnis . . . . .	129



Digitized by the Internet Archive  
in 2024



## Einleitung.

### A. *Die bisherige Behandlung des Themas.*

Die vorhandene Literatur über den deutschen Humanismus kann nur als erste Ueberschau über die äußeren Lebensumstände der deutschen Humanisten, ihren geselligen und literarischen Austausch untereinander und mit Italien gelten. Wir mögen hierbei an die umfassenden Darstellungen von Georg Voigt und Ludwig Geiger oder an kleinere Studien denken, die bestimmten einzelnen Humanisten gewidmet sind.

Typisch für die Art dieser Arbeiten ist Joseph Kneppers Studie über den nationalen Gedanken und die Kaiseridee bei den Elsässer Humanisten: Knepper reiht lediglich die nationalen Auslassungen eines Brant, Gebwiler, Wimpfeling auf, deren buchstäblichen Sinn er überall unmittelbar hinnimmt. Wie wenig kritisch und entwicklungsgeschichtlich er eingestellt ist, zeigt seine Behauptung, diese Elsässer hätten „in einer trüben bangen Zeit das Panier des Deutschtums hochgehalten“ (S. 186). Tatsächlich beginnen diese Humanisten überhaupt erst, unter dem Einfluß einer literarischen, wesentlich italienischen Mode patriotisch zu sein. Mehr als die erste Bekanntmachung mit dem nationalen Gedankengut des deutschen Humanismus dürfen wir daher nicht von derartigen Studien erwarten.

Eine besonders mit dem Namen Eduard Fueters und Paul Joachimsens verknüpfte Geschichte der humanistischen Geschichtsschreibung hat demgegenüber wenigstens für dieses Gebiet festgestellt, daß die italienischen humanistischen Geschichtsschreiber Lionardo Bruni, Flavio Biondo und Enea Silvio de Piccolomini Vorbilder für die deutsche nationale Geschichtsschreibung im Zeitalter des Humanismus waren. Vor allem hat Joachimsen uns Enea Silvios große Bedeutung gelehrt. Wenn auch schon sein Biograph Georg Voigt Eneas Vermittlerrolle für den Humanismus zwischen Italien und Deutschland angedeutet hatte, so legte doch erst Joachimsen den vollen Nachdruck auf

Eneas Germania. Dieses Werk, seit 1496 (s. Voigt, Enea Silvio II, 239, A. 3) in Deutschland gedruckt, ist die Umformung eines Briefes, mit dem Enea 1458 die Klagen Martin Mayers über die Aussaugung Deutschlands durch die römische Kurie widerlegen wollte. „Durch die Germania hat Enea fast wider Willen diejenige Art des deutschen Patriotismus begründet, die den deutschen Humanismus, wenigstens in seiner ersten Periode, beherrscht.“

Joachimsens „Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins“ und sein „Deutscher Staatsgedanke von seinen Anfängen bis auf Leibniz und Friedrich den Großen“ sagen mit andern Worten dasselbe, was Joachimsen schon aus seiner Betrachtung der „Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus“ aufgegangen war: daß der Abstand zwischen der veralteten Reichsform und dem von modernen Kräften erfüllten Leben der Nation immer bedenklicher wurde. (Vom deutschen Volk zum deutschen Staat. Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, S. 26). Unter solchen Umständen sei man darauf verfallen, an die Stelle der juristischen die völkisch-deutsche Begründung der mittelalterlichen deutschen Weltherrschaftsidee zu setzen (Deutscher Staatsgedanke S. XXXI).

Joachimsens Hinweis auf das Bekanntwerden der deutschen Humanisten mit wertvollen antiken Quellschriftstellern (Geschichtsauffassung S. 79, 95, 109, 127, 140, 184) durch die Italiener machte sich die Berliner Dissertation von Tiedemann zunutze: „Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten“. Tiedemann meinte, daß die Germania Eneas die Deutschen zu einem Vergleiche mit der Germania des Tacitus herausgefordert habe, weil sie sich vielfach auf diese bezog, vielfach aber auch mit ihr in tendenziösem Widerspruch stand. Darüber habe sich dem Bewußtsein der Deutschen in der Germania des Tacitus die Quelle eines nunmehr fast unerschöpflichen nationalen Gedankenstromes erschlossen. Neben Enea Silvio wurden von Tiedemann Antonio Campano und Annio von Viterbo als Wegbereiter für Tacitus bei den deutschen Humanisten hervorgehoben.

In Nachahmung der Italia illustrata des Flavio Biondo bildete sich bei den deutschen Humanisten der Gedanke einer Ger-

mania illustrata heraus und damit ein neues völkerkundlich-geographisches Element. Joachimsen hat auch dieses Elementes gedacht (Geschichtsauffassung S. 155 ff). Neben ihm beschäftigt sich ein Aufsatz von F. G. Schultheiß (in der Zeitschrift Globus 1896, Nr. 18) mit der geschichtlichen Entwicklung des geographischen Begriffes „Deutschland“; er berührt auch unsere Humanisten. In ähnlicher Absicht hat Walther Müller einen Aufsatz: „Deutsches Volk und deutsches Land“ geschrieben (H. Z. 132, S. 450 ff. 1925). In diesen Zusammenhang gehört endlich E. Schmidts Studie über die Möglichkeiten einer deutschen Volkskunde aus der Feder deutscher Humanisten.



## *B. Das Quellenmaterial.*

Angesichts der bisherigen Behandlung unser Fragen müssen wir zunächst an das Quellenmaterial kritisch richtend herantreten und die literarischen Genealogien feststellen. So gut wie gar nicht überliefert sind uns unmittelbare Äußerungen des Nationalempfindens der großen Masse. Diese war um 1400 und 1500 noch sehr ungebildet, gewiß größtenteils des Lesens und Schreibens unkundig; ihr gesprochenes Wort aber ist restlos verklungen.

Die Gebildeten: Räte und Sekretäre, Patrizier, Gelehrte, Poeten, politische, moralische und religiöse Volksprediger, haben zwar viel Handschriftliches und Gedrucktes hinterlassen. Dies Quellenmaterial indes ist zur Zeit noch größtenteils ungehobener Schatz in den Bibliotheken. Weder von der gelehrt-humanistischen noch von der volkstümlich-flugschriftartigen Originalliteratur Deutschlands im 15. und 16. Jahrhundert besitzen wir einen Katalog, der über ihren Gesamtumfang und ihre Fundstellen Auskunft gäbe. A. Kuczyńskis oft zitiertes Flugschriftenverzeichnis diente nur einem vorübergehenden Buchhändlerangebot und nicht eigentlich wissenschaftlichen Zwecken. Man ist daher darauf angewiesen, nur dasjenige Quellenmaterial zu benutzen, welches einem der Zufall eines Bibliotheksbestandes an die Hand gibt oder die Forschung schon in kritischen Ausgaben zugänglich gemacht hat.

Solche Ausgaben sind vor allem für Hutten und Johann Aventin veranstaltet worden. Außerdem sind R. von Liliencrons große Sammlung historischer Volkslieder der Deutschen, der von Horawitz und Hartfelder herausgegebene Briefwechsel des Beatus Rhenanus und einige neuere Ausgaben von Wimpfeling's Schriften, besonders seiner *Germania*, zu nennen.

Wo wir an die alten Originaldrucke selbst herantreten, stellen sich oft text- und überlieferungskritische Bedenken ein,



deren Lösung eigentlich Aufgabe einer besonderen philologischen Sichtung und Erklärung wäre. Das gilt größtenteils auch noch gegenüber den späteren Sammeldrucken eines Simon Schard von 1574 oder eines Goldast von 1614, welche versteckt unter den zu juristisch-staatstheoretischer Belehrung aus verschiedenen Zeiten zusammengetragenen Stoffmassen auch manches unser Thema angehende Quellenstück bringen. Was aber bei Schard oder Goldast steht, ist vielfach nur Zitat und in kritischer Hinsicht ganz anspruchslos.

Flug- und Kampfschriften sind von Schade, Clemen und in der Sammlung Hallescher Neudrucke zugänglich gemacht worden; ihre Auswahl ist jedoch unter dem Gesichtspunkt der Reformationsgeschichte getroffen worden, berührt uns daher nur zum Teil. Solch für den nationalen Gedanken aufschlußreiches Material, wie es Johann Schradins in G. Voigts kleiner Sammlung mitgeteilte *klag des teutschen Lands* gegen Karl V. bringt, enthält wohl auch Liliencrons Liedersammlung hier und da, im allgemeinen aber dürfte davon noch das meiste unverwertet in den Bibliotheken schlummern. G. Steinhausens Sammlung deutscher Privatbriefe des Mittelalters reicht nur bis an die Schwelle der hier behandelten Zeitspanne.

Die Volkslieder, Gesprächbüchlein und kurzen Berichte wollen als die unmittelbare Stimme des ganzen Volkes selbst gelten, sind deshalb meist namenlos. Nur mutmaßlich und nie ohne Gefahr des Irrtums läßt sich der Verfasser aus dem Inhalt bestimmen.

Daß in unserm Quellenmaterial einzelne Jahre reicher, andere schwächer vertreten sind, darf man nicht ohne weiteres mit einem entsprechenden Auf und Ab des Verlangens nach nationaler Äußerung gleichsetzen. Das Jahr 1509 z. B. tritt nur wegen der besonders starken Produktion des Heinrich Bebel hervor; die Jahre 1512, 1513, 1515 erscheinen häufiger infolge eines zufälligen zeitlichen Zusammentreffens von einander unabhängiger Teilereignisse. Erst bei den Jahren 1519, 1520 bis 1521, 1525, 1546 kann man mit Recht sagen, daß diese Jahre besonders reich an national gesonnener Literatur waren, weil in ihnen das Nationalbewußtsein der Deutschen durch die Zeitereignisse besonders stark herausgefordert wurde.

Die Druckorte unserer Quellen bilden ein verhältnismäßig einfaches geographisches Schema: die meisten folgen der Rheinlinie von Basel bis Köln; ostwärts von dieser Linie liegen in Süddeutschland Augsburg, in Mitteldeutschland Nürnberg und in Norddeutschland Wittenberg. Mit dem Schwerpunkt des gesamten Bildungswesens seit langer Zeit fiel auch derjenige des besonderen nationalen Lebens in den altkultivierten Westen Deutschlands. Die besondere Bedeutung der drei östlicher gelegenen Städte Augsburg, Nürnberg und Wittenberg ist geknüpft an die Namen Peutinger, Pirkheimer und Luther, bzw. Melanchthon. Nicht selten besteht ein lokalpatriotischer Zusammenhang zwischen Druckort und Druckerzeugnis: Nürnberg druckt des *Celtis Descriptio Norembergae*, Basel eine schweizerische Landes- und Geschichtsbeschreibung, Antwerpen die Untersuchung *De Galliae Belgicae antiquitatibus*, Mainz des Trithemius Frankengeschichte. Mit Vorliebe allgemeindeutschen Stoffen zugewandt war Straßburg. Diese Stadt fühlte sich eben gerade nach dem endgültigen Abschluß ihrer Verfassung zum ersten Male in ihrer Freiheit und Würde und spürte keine Lust, eines Tages von Frankreich zur Landstadt gemacht zu werden (v. Borries, Wimpfeling und Murner, S. 1 f.). Um aber dieser beständigen französischen Gefahr nicht allein gegenüberstehen zu müssen, erhob Straßburg gern seine Sache zu derjenigen der ganzen deutschen Nation.

Unter den Heimatslandschaften unserer Verfasser erscheinen mit am häufigsten Württemberg und die Schweiz; es folgen etwa das Elsaß, Ostfranken, Schwaben, Bayern, Baden, Nürnberg, Köln, Hamburg, Rheinfranken, Moselfranken, die Niederlande, Straßburg, Augsburg und nur vereinzelt Thüringen, Voigtland, Sachsen-Meißen, Diethmarschen, Pommern, Preußen, Basel, Wien, Braunschweig, Magdeburg und Lübeck. Das Gesamtverhältnis von Norddeutschland zu Mitteldeutschland zu Süddeutschland ist ungefähr eins zu zwei zu vier, dasjenige von Ostelbien zu Westelbien ungefähr eins zu sechs. Das Interesse an dem Für und Wider der nationalen Frage, soweit es sich in der überlieferten Literatur ausspricht, nimmt im Deutschland des 15. und 16. Jahrhunderts also von Süden nach Norden hin stufenweise ab, während es von Westen nach Osten in einem jähen

Abfall an der Elbgrenze zu großem Tiefstande herabsinkt. Auch Österreich, obwohl des Kaisers Land, verharret auf diesem Tiefstande. Ebenso nehmen die schlesischen Humanisten (nach P. Thierse, *Der nationale Gedanke und die Kaiseridee bei den schlesischen Humanisten. Bresl. Studien z. Gesch. H. 2*) in weit geringerem Grade als die Humanisten der andern deutschen Landschaften Anteil an den nationalen Belangen; sie fühlen sich ihren slawischen und ungarischen Nachbarn fast enger verbunden als den deutschen Volksgenossen.

Dem Stande nach nimmt unter den Verfassern das bürgerliche Element bei weitem den ersten Platz ein. Meistens handelt es sich um Professoren, um katholische Weltgeistliche, protestantische Pfarrer, studierte Stadtschreiber, Ratsherren und Amtsleute, Sekretäre, Historiographen, Ärzte und Schulrektoren.

Die häufigste Schriftgattung ist die Descriptio, warhaftige Beschreibung, Exegesis oder Explicatio, bei schnellerer Arbeitsweise die Epitome, brevis narratio oder der kurtze Auszug. Diese Titel schon verraten die fast hoffnungslose Beschaulichkeit und Leidenschaftslosigkeit des deutschen Bürgers. Das nationale Gedankengut bietet sich hier selten rein dar, sondern meist verquickt mit der theologischen, juristischen oder philologischen Gelehrsamkeit der Zeit.

Entgegengesetzt geartet ist die andere große, durch den Reim des Volksliedes gekennzeichnete Quellengruppe: nicht gedankenschwer, sondern sich erschöpfend in polternden Drohungen und farbenfrohen Bildern wie dem des zornig über den frechen gallischen Hahn niederrauschenden deutschen Reichsadlers, bietet sie im allgemeinen nur Bestimmungsmaterial für das Kraftmaß, nicht so sehr für den Gegenstand des Nationalempfindens damaliger Zeit.

Während das alles Bekenntnisschrifttum ist, liegen nur wenige echte Tendenzschriften vor, die bewußt das nationale Empfinden beleben und gestalten wollen. Man kann hier nur Luther und Hutten nennen, daneben höchstens Hans von Hermannsgrüns für den Wormser Reichstag von 1495 ausgearbeitetes Programm einer nationalen Politik und vielleicht auch noch Friedrich Weigands *Reformation* mit dem Vorschlage einer Maß-, Münz- und Gewichtseinheit im Reich. Aber die mehr



religiös-sozial als national gestimmten literarischen Ahnen dieses Weigand'schen Reichsreformplanes, die *Reformation Kaiser Sigismunds* und die *Reformation Kaiser Friedrichs III.*, verraten die andersartige Tendenz.

Der literarische Niederschlag dieser deutschen Zeitspanne ist bewegt und verworren wie diese Zeit selbst. Jene Deutschen waren Übergangsmenschen mit einer oft wirren Mischung des mittelalterlich Alten und Neuzeitlichen in Herz und Kopf. Dem zunächst nur an eine bayrische Chronik denkenden Aventin wurde sein Werk streckenweise unwillkürlich zu einer trefflichen nationalen, allgemeindeutschen Geschichte. Umgekehrt sprach Wimpfeling in seiner *Germania* ausdrücklich zu *allen Tütschen* und schloß doch überraschend mit der rein lokalpatriotischen Empfehlung seiner Straßburger Schulpläne und einem Gebete nicht für Deutschland, sondern nur für Straßburg.

Die vorliegende Arbeit möchte methodisch bewußt eine chronologische Zusammenstellung des im 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland umgehenden nationalen Gedanken- und Vorstellungsgutes bieten, und zwar auf Grund eines möglichst umfassenden Quellenmaterials aus den Jahren rund 1400 bis rund 1570. Die Fülle des Stoffes gebot allerdings zunächst nur eine Bearbeitung desselben bis zum Jahre 1500. Da jedoch viele der erstmals im 15. Jahrhundert auftretenden nationalen Gedanken noch bis weit ins 16. Jahrhundert hinein fortleben und es diese Tatsache entwicklungsgeschichtlich festzustellen galt, reicht auch schon der vorliegende erste Teil meiner Untersuchungen vielfach ins 16. Jahrhundert hinein.

Eine andere Beschränkung meiner Arbeit besteht darin, daß sie im wesentlichen schon 1925—26 entstand, aber erst 1932—33 von mir abgeschlossen und weitere drei Jahre später zum Druck gebracht werden konnte, zu einer Zeit, wo ich inmitten ganz andersartiger Berufsarbeit und fern von den Hilfsmitteln der Universität die neuste wissenschaftliche Literatur nicht mehr zu benutzen vermochte.



## Hauptteil.

### Kapitel 1.

#### *Die Zeit des Konstanzer Reformkonzils.*

Auf dem Konstanzer Reformkonzil von 1414—1418 bildeten sich diejenigen Anschauungen über das Verhältnis der geistlichen zur weltlichen Gewalt heraus, welche noch 100 Jahre später für Wimpfeling und den ganzen elsäßischen Kreis Geltung besaßen (Joachimsen, Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter humanistischem Einfluß, Lpz. Berl. 1910, S. 71).

Für einen Zeitgenossen des Konstanzer Konzils, für Gobelinus Persona, Pfarrer an der Paderborner Marktkirche, hatte der aus dem Universitätsleben entnommene Begriff der Nation schon einen gewissen politischen oder wenigstens kirchenpolitischen Sinn: „*Post plurimos igitur tractatus totum concilium in quatuor nationes est divisum . . . et harum quatuor nationum determinatione singula ipsius concilii negotia decreta fuerunt expediti, quod Cardinalibus omnino cum Papa displicitur.*“

Am 7. 2. 1415 wurde neben einer französischen, englischen und italienischen auch eine deutsche Konzilsnation gebildet, wozu die Begründung bei Ulrich von Richental, Chronik des Konstanzer Konzils, herausgegeben von M. R. Buck, Tübingen 1882, S. 13: *Darumb, das man all sachen desterbas verston mügt, so ist ze wissen, das all kristenhait in fünf tail getailt sind und die haissent in der Latin naciones.* Sofort nach ihrer Bildung versuchte diese deutsche Konzilsnation den ihr nicht genehmen Papst Johann XXIII. zur Abdankung zu zwingen und drohte dabei mit dem weltlichen Arm des Kaisers (Hefele, Konziliengeschichte S. 85).

Von gelegentlichen ersten nationalen Plänkeleien abgesehen, fühlten sich die Konstanzer Konzilsteilnehmer noch als Mitglieder der mittelalterlich-internationalen *res publica Christiana*, so auch Pierre d' Ailly in seiner 1417 auf dem Konzil gehaltenen Rede: *De officio imperatoris, papae reliquorumque membrorum concilii*. Genau so, wie hier d'Ailly dem Papst die Herrschaft in *spiritualibus* und dem Kaiser diejenige in *temporalibus* zuwies, so bestimmte noch 1520 Luther in seiner Schrift an den christlichen Adel, vielleicht unter unmittelbarer Benutzung jener 1490 in Straßburg gedruckten Rede d'Aillys (vgl. W. Köhler, *Luthers Schrift an den Adel*, Halle 1895 S. 117 f), das Amt des Papsttums und dasjenige des Kaisers (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts Nr. 4 Halle 1877 S. 10 u. S. 18). Für das zähe und allverbreitete Fortleben dieses mittelalterlichen und ganz übernationalen *res publica Christiana*-Gedankens noch einige andere Belege: 1505 Wimpfeling, *Epitome rerum Germanicarum* in Schardius, *Historicum opus*, Tom. I, Basel 1574, S. 395: *Id vester honor, id vera Christi fides et religio, id Christianae Reipublicae salus exposcit*; ebd. S. 396: Maximilian sollte sich an die Spitze des Türkenfeldzuges stellen als *ecclesiae patronus, fidelium defensor, dux et caput militiae Christianae*; andere Belege S. 396, 374, 394; 1501 Bebel, *Oratio ad Maximilianum* in Schardius, a. a. O., S. 232: Es gäbe keine Völkerschaft, *quae cum nostra de omni laude et meritis in rem publicam Christianam ulla ex parte contendere possit*; um 1530 Aventin, *Bayr. Chronik*, 5. Buch, Kap. 35; 7. Buch Kap. 25, Kap. 42; 8. Buch Kap. 82; Volkslied 1504: R. von Liliencron, die historischen Volkslieder der Deutschen Nr. 242: *drie loch seind in der christenhait, die verderben sy weit und brait*, nämlich Türken, Böhmen und Schweizer. *Ich hoff zu erleben die stund, daß werd ain christenlicher bund, ewiger frid auf ganzer erd*; Volkslied 1520 Liliencron Nr. 344: *Ein schlechter pawersman forderte von Karl V.: mach frid in ganzer Christenheit, nymm an wider den unglaben streit!* Volkslied 1529 Liliencron Nr. 411: Mahnung an den Kaiser: *Auch ist dir sonderlich bevolhn die christenheith gemeine, derhalb daß du bist unverholn römischer keiser reine, darumb soltu zu aller stund mit macht, sinn und auch witzen vor dem schnöden türkischen hund die christenheit be-*

*schützen . . . Rüst euch, ir frumen lanzknecht gut, ir frumen Christen alle, zu streiten für die Christenheit, für ewer vaterlande!* Sehr bezeichnend, daß hier des Vaterlandes erst an zweiter Stelle gedacht wurde! Weitere Belege für den *res publica Christiana*-Gedanken im Volksliede: Liliencron Nr. 167, 179, 197, 271, 284, 310.

Anfang 1418 entschlossen sich die Konstanzer Konzilsteilnehmer zu der wichtigen Zerlegung der Reformgesetzgebung in einen allgemeinen, die ganze Christenheit betreffenden und in einen besonderen, nur die einzelnen Nationen angehenden Teil (Hefele a. a. O. S. 333). Dementsprechend übergaben Januar 1418 die Deutschen dem neuen Papst Martin V. die *Avisamenta nationis Germanicae*, die u. a. Berücksichtigung jeder, d. h. nicht bloß der italienischen Nation bei der Verleihung des Kardinalats, Abschaffung des päpstlichen Monopols in gewissen Zivilprozessen, Appellationen und Absolutionen zugunsten der einheimischen Bischöfe und Einschränkung bzw. Aufhebung einer Reihe von kirchlichen Abgaben und Gebühren an den römischen Hof verlangten (Hefele, S. 333 f). Wenige Monate später wurden diese Forderungen, welche die Sicherung und Erhöhung der Standesehre und Standesexistenz des deutschen Klerus zum Ziele hatten, in dem Konkordat Martins V. mit der deutschen Nation erfüllt (Hefele, S. 353 ff. Vgl. auch Bruno Gebhardt, die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof, Breslau 1895, S. 114 ff). Dies Konkordat eröffnete eine lange Reihe von Beschwerden der deutschen Nation gegen den römischen Hof und wurde noch 1520 von Luther in seine Schrift an den christlichen Adel mit hineingearbeitet. (W. E. Köhler, Luthers Schrift an den christlichen Adel, Halle 1895 S. 109 ff).

Im übrigen aber vertrat die deutsche Konzilsnation die besonderen deutschen Interessen lange nicht so scharf wie die andern, schon viel selbstbewußter auftretenden Nationen die ihrigen. Eine französische Handschrift tadelte die andern Nationen und widmete der deutschen Konzilsnation von Konstanz die lobenden Worte: *Justicia huius inclite nationis manebit in seculum seculi* (H. Finke, Bilder vom Konstanzer Konzil, Heidelberg, 1903, S. 92). Dies übernationale Gerechtigkeitsgefühl der

Deutschen wurzelte zweifellos in der erwähnten *res publica Christiana*-Einstellung.

Der Konstanzer Bürger und Augenzeuge Ulrich von Richenthal schrieb eine Konzilschronik, die verrät, daß das außenstehende deutsche Publikum noch viel mehr als die unmittelbar beteiligten deutschen Kleriker in der mittelalterlichen Welt stehengeblieben war. Er begann in seiner Aufzählung der Konzilsteilnehmer mit dem Papst, ließ die ganze geistliche Hierarchie, erst dann König und Königin und die weltliche Hierarchie aufmarschieren (Richenthals Chronik a. a. O. S. 155 bis 215). *Unsser her der künig* war ihm noch ganz und gar der altherwürdige Hüter des weltlichen Schwertes der international-abendländischen Christenheit; er hatte gesehen, wie ihm alle geistlichen und weltlichen Herren *demüteklich* entgegengezogen waren (Richenthal S. 98 f). Auch Richenthals Zeitgenosse Thomas Prischuch aus Augsburg erblickte in dem König überlieferungsgemäß den *Hauptmann aller Christenheit* (Finke a. a. O., S. 75).

Ein echt spätmittelalterlicher Zug war es auch, daß Richenthal es mit der genauen Aufzählung und Beschreibung der Wappen der Konzilsteilnehmer so wichtig hatte (Richenthal S. 13). Diese aus der Blütezeit der Wappenherolde und ritterlichen Turniere herstammende Freude am Heraldisch-Symbolischen erhielt sich noch lange. Wenn die Deutschen an Kaiser und Reich dachten, dann trat nicht das Vorstellungsbild einer Landkarte des Reiches vor ihre Seele, wie sich für uns heutige Deutsche stets zugleich mit dem Begriff Deutschland das entsprechende Landkartenbild unwillkürlich einstellt, sondern da es dies Landkartenbild bis tief in die Neuzeit hinein für die meisten Deutschen noch gar nicht gab, lehnte sich ihr Denken und Vorstellen von Kaiser, Reich und Deutschland an das ältere und bildhaftere Zeichen an: an den Reichsadler: vgl. 1493 Volkslied von Sebastian Brant (Liliencron Nr. 183); 1495 badisches Volkslied (ebd. Nr. 196); 1501 Wimpfeling (Germania, deutsch von Muscherosch, Straßburg 1648, Einleitung); 1512, 1516, 1517, 1519, 1520 Volkslieder (Liliencron Nr. 273, 302, 305, 312, 344, 345); 1519 Hironymus Gebwiler (Libertas Germaniae, Straßburg 1519, Widmung an Jakob Villingen und Kap. 12). Bei Trithemius



verband sich 1515 mit der überlieferten Freude am Heraldisch-Symbolischen der humanistische Studiertrieb, wenn er untersuchte und feststellte, daß die Franken ihr ursprüngliches Wappentier, einen Löwen mit Schlangenleib, gegen den römischen Reichsadler eingetauscht hätten, als sie das Reich bekamen (Trithemius, *Compendium de origine regum et gentis Francorum*. Mainz 1515. Kap. *Hildericus Tricesimus*). Wie dem stolzen Reich ein stolzer Adler, so entsprach dem in Not befindlichen Reich ein jämmerlich zerzauster, seiner schönsten Federn beraubter Adler: vgl. 1504 Nauclerus, *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium Chronici commentarii*. Tübingen 1516, Fo. CCCI: ein von N. zitiertes Gedicht Heinrich Bebels; 1513 Volkslied: Liliencron Nr. 281; 1518 Albert Krantz, *Vandalia*, Köln 1519, Liber XI, Kap. 26; 1530 Sebastian Münster, *Germaniae descriptio* in Schardius, a. a. O., S. 481. Wimpfelings und Murners Streit um das Deutschtum des Elsaß im Jahre 1501 wurde in seiner Entscheidung nicht zum wenigsten von der Auslegung des Lilienwappens abhängig gemacht (E. von Borries, *Wimpfeling und Murner im Kampf um die ältere Geschichte des Elsaßes*, Heidelberg 1926, S. 107 f., S. 215 f.). Über das Lilienwappen vgl. auch: 1504 Peutinger, *Sermones convivales Conradi Peutingeri de mirandis Germaniae antiquitatibus*, Straßburg 1506, am Ende; 1519 Gebwiler, *Libertas Germaniae*, a. a. O. Kap. 2; 1519 braunschweigisches Volkslied, Liliencron Nr. 312. Auswärtige Mächte griff man an, indem man ihr Wappenbild verächtlich machte. Hutten stellte in seinem Gedicht *Marcus Venedig* als einen überheblichen Frosch dar, der aus seinen Sümpfen steigt und sich in die Haut des geflügelten Marcuslöwen hüllt; aber schon braust Maximilians Adler zornig auf ihn herab (Hutten, *Schriften*, herausgegeben von Böcking, Bd. III, S. 295).

Männer wie Trithemius, Nauclerus, Bebel, Krantz, Münster, Wimpfeling, Murner, Peutinger, Gebwiler und Hutten waren schon humanistisch beeinflußt und gebrauchten für ihre nationalen Gedanken mit Vorliebe symbolisch-heraldische Bilder, weil der Humanismus von den Schriftstellern des Altertums auch die Sitte der Personifikation bzw. Vertretung abstrakter Gedanken und Vorstellungen durch ein Tier oder ein Ding entlehnt hatte.

Der noch ganz mittelalterliche Richenthal und vermutlich auch die meisten Verfasser der aufgeführten Volkslieder waren dagegen kaum vom Humanismus berührt und sprachen doch ebenso wie die Humanisten von Adlern, Stieren, Bären, Löwen und Lilien, wenn sie ihr Vaterland und dessen Widersacher meinten.

Was außerhalb seiner engeren Heimat lag, war für Richenthal nur Name ohne anschauliche Vorstellung; Magdeburg, Stettin und Mecklenburg lagen für ihn in Schlesien (Richenthal S. 155, 191). Hilflos ist seine Vorstellung von dem Gebiet der *nacion Germania*: Richenthal S. 154: *Germani, zu den gehört Poland, Littow, Türggy, Riten, Unger, Schlafoni, Marowei, Bohemia, Pouari, Alamania, Flandria und die dry küngrich Schweden, Tennmarck und Norwegen und den Rin hinab*; S. 162: *Das ist Tütschland. Und hept an in Windenland, Unger, Littow, Boland, Behem, Osterich und gat biß gen Trient in Ytalien und heruß biß gen Frankrich und den Rin ab biß gen Engelland und durch Tennmarckt, Sweden und Norwegen*. Die damals übliche Einteilung der Studenten nach Nationen und Nationsgebieten im rein universitätsgeschichtlichen Sinn hat hier zweifellos Einfluß auf Richenthal ausgeübt. Wieviel vorsichtiger ging später der humanistisch geschulte Pirckheimer an seine *Germaniae explicatio* von 1530 heran: *Admodum difficile est, veteris Germaniae statum ac conditionem explicare non solum ob priscorum scriptorum incuriam, sed quia sero tandem tota peragrata ac cognita est* (Opera, a. a. O., S. 94).

Die Anwendung des Begriffes deutsche Nation zu kirchenpolitischer Gruppierung bleibt das wichtigste Ergebnis des Konstanzer Konzils hinsichtlich unseres Themas. Für die unmittelbare Belebung des Wissens der Deutschen um ihre völkische und staatliche Eigenart hat es nachweisbarerweise noch nichts geleistet. Der mittelalterlich-internationale *res publica Christiana*-Gedanke ist gerade von diesem Konzil noch einmal stark belebt worden, so daß er auch später noch lange der Ausbildung eines rein deutschen Nationalbewußtseins hemmend entgentreten konnte. Da das Konstanzer Konzil aber auch das Konkordat Martins V. mit der deutschen Nation zustandebrachte und gerade dies Konkordat am Anfang der langen Gravaminareihe steht, an der sich später das deutsche Nationalbewußtsein besonders stark ent-

zünden sollte, so bleibt Konstanz für dessen Entwicklung nicht ganz unwichtig.

## Kapitel 2.

### *Bruni und Biondo.*

Bald nach 1440 schrieb der Florentiner Staatskanzler Lionardo Bruni eine Florentiner Geschichte, die sich bemühte, die Volksart der Florentiner aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus zu erklären. In bewußtem, starkem Lokalpatriotismus leugnete Bruni nicht bloß die Abhängigkeit seiner Vaterstadt von Kaiser und Reich, sondern er bestritt auch, daß dies Kaisertum der Deutschen eine ununterbrochene Fortsetzung des alten Imperium Romanum sei (Joachimsen a. a. O., S. 19 f.).

An Bruni, der das mittelalterliche von dem antik-römischen Kaisertum trennte, knüpfte sein Zeitgenosse Flavio Biondo an, als er seine *Decades historiarum ab inclinatione Romani imperii* schrieb, die erste humanistische, weil zeitgenössische Quellen benutzende Geschichte des Mittelalters (Joachimsen, S. 22, 24).

Schon der 1374 gestorbene Petrarca hatte in seinen Briefen gebrandmarkt, daß von allen deutschen Herrschern sich Karl IV. am unwürdigsten bei der Kaiserkrönung gezeigt habe. Biondo verwertete diese Briefe und führte damit bei der Beurteilung Karls IV. den deutschen Humanisten Wimpfeling, Nauclerus und Hutten die Feder (Joachimsen, S. 107). Das schlechte Urteil über diesen Kaiser finden wir auch 1518 bei Albert Krantz, Vandalia, Köln 1519, lib. XI, cap. 26: *Hoc autem est Karoli IV. testamentum, qui patrimonium Imperii distraxit, dispersit, ut ignavum post se filium Wentzlaum in Romanorum culmen eveheret*; um 1530 bei Aventin, Bayr. Chronik, 7. Buch, cap. 69, Werke, 5. Bd. Münch. 1884: *kaiser Karl zieht man, schreibt's, singt's und sagt's von im, es sei der erst kaiser, der das reich zwir von etlichen churfürsten am ersten im, darnach seinem sun kauft und sein erbland Beham gereicht, das heilig römisch reich verderbt hab . . . Weiter das künigreich Arlat, den Delphinat hat er auch vom reich entfrembt, gewendt auf den erstgeborenen des königs von Frankreich . . . die teutschen herren zeihen in auch, er habs umb*

*Preußen ein gueten tail bracht, sei auf der poln seiten gewesen; 1530 bei Sebastian Münster, Germaniae descriptio in Schardius, Tom. I, Basel 1574, S. 482: Carolus Bohemiae rex factus Romanorum rex, quartus scilicet nomine, supra modum istud ditavit regnum non sine detrimento Romani regni; 1544 in desselben Kosmographie, Basel 1598, S. 475: Das Kaiserthumb wird verkaufft und dieser Carlen hat dem Römischen Reich gar weh gethan. Biondos von Bruni übernommene antikaiserliche Einstellung bei der Darstellung des Investiturstreites kehrte bei Murrho und Wimpfeling wieder (Joachimsen S. 100). Naclerus dagegen wehrte sich gegen die gehässige Beurteilung Kaiser Friedrichs II. und seines Sohnes Manfred durch Biondo: a. a. O. Fo. CCXXVII: Biondus et Platina ferunt . . . Manfredus extra ordinem incautius pugnans interfectus sit et praeter magnam caedem multi nobiles ignobilesque in manus Caroli devenerunt . . . sed apud Germanos inveni Manfredum a suis desertum occubuisse. Ähnlich Heinrich Bebel 1501 in seiner Rede vor Maximilian in Schardius a. a. O., S. 234: Blondus Flavius adulanter, ne dicam mendaciter Foedericorum gesta ceterorumque imperatorum, qui res magnas in Italia egerunt, vel extenuavit vel transeunter effudit.*

Auch den andern Gedanken Brunis, daß erst seit dem Niedergang des drückenden mittelalterlichen Kaisertums das neue, bessere Italien emporsteige, übernahm Biondo. Um diesen Aufstieg nachzuweisen, verfaßte er eine rühmende Beschreibung des zeitgenössischen Italiens, die Italia illustrata (Joachimsen S. 25). Die hierin gebotene Skizzierung der Lage, Geschichte, berühmten Männer der italienischen Städte wurde das Vorbild für die Norimberga des Konrad Celtis, die er 1495 dem Nürnberger Rat mit folgenden Worten verehrte: *Accedebat etiam, ut libentius huius rei assumeremus provinciam tanquam praeludium quoddam et ingenii experimentum ante editionem illustratae germaniae, quae in manibus est, benevolis lectoribusmitteremus* (Conradi Celtis Descriptio urbis Norimbergae curante Joan. Adamo Bernhard. Hannoviae 1728, S. 436.)

Vgl. noch folgende Auseinandersetzungen deutscher Humanisten mit Biondo: 1504 Bebel, Schardius a. a. O., S. 240: *Blondo Flavio assentior homini non Germano, sed Italo, qui dicit Fran-*



*cos, Vandalos, Burgundiones omnes vetustatem originem habere ex Germania.* Als sich 1504 Nauclerus mit der Geschichte des Namens der Franken beschäftigte und meinte, die ersten Träger dieses Namens seien Germanen, nicht Gallier gewesen, bekräftigte er das mit den Worten: *Non possum recedere a Biondo.* (Fo. XLIX). 1520 tadelte Adelfus, Stadtarzt zu Schaffhausen, in der Quellenaufzählung zu seiner Geschichte Barbarossas den Biondo: *Die Italianer Blondus und Platina setzen allein, was inen fügt und der walhen glimpff ist, nit der frommen tütschen.* Trotzdem erzählte er von Barbarossas nicht gerade stolzem Friedensschluß mit Papst Alexander zu Venedig im Anschluß an Biondo: *diß schreibt also Blondus.* (Straßburg 1520, S. II und LIII). Auch Kuspinian erwähnte in seinen 1540 gedruckten *Caesares* den Biondo: *Merula autem in historia Vicecomitum hunc insignem principem (Barbarossa) Barbarum appellat... cum ignoraret Friderici Imperatoris res gestas, tamen ut Blondum aut Platinam sequutus, foede quandoque labitur* (Frankf. 1601, S. 327).

Bruni und Biondo haben, mit ihren bewußt italienisch eingestellten Werken teils die nationale Nachahmung, teils den nationalen Widerspruch der Deutschen herausfordernd, zweifellos viel stärkere Antriebe für das deutsche Nationalbewußtsein gegeben als das Konstanzer Konzil. In äußerliche Berührung miteinander traten Bruni und die Deutschen schon auf dem Konzil, das Bruni als päpstlicher Kanzleisekretär miterlebte. Gewirkt haben er und Biondo aber erst viele Jahrzehnte später, nachdem Enea Silvio den Humanismus in Deutschland begründet hatte.

### Kapitel 3.

#### *Die Zeit des Baseler Reformkonzils.*

Wie das Konstanzer Konzil bildete das 1431 bis 1449 tagende Baseler Konzil diejenigen Anschauungen über das Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt heraus, die um 1500 einem Wimpfeling und den anderen Elsässer Humanisten geläufig waren (Joachimsen a.a. O. S. 71).

In Basel scheint der nationale Gegensatz schon stärker als in Konstanz ausgeprägt gewesen zu sein. Denn im Dezember

1434 tadelte Sigismund es, daß die Einrichtung von Deputationen aus Mitgliedern aller Nationen schuld an dem langsamen Geschäftsgang sei, indem sich schon innerhalb jeder Deputation die Nationaleifersüchtelei geltend mache (Hefele a. a. O., S. 593).

Im März 1438 fertigten die deutschen Kurfürsten eine Neutralitätsurkunde zu Frankfurt aus, die ihnen die politische Unabhängigkeit vom Papst und von der Baseler Konzilsversammlung sichern sollte (Hefele a. a. O., S. 770). Dieser Schritt geschah offenbar in Nachahmung der kirchenpolitischen Freiheits- und Verselbständigungsbewegung Frankreichs, welche ihrerseits wieder im englischen Staatskirchentum das Vorbild gefunden hatte (vgl. J. Haller, der Ursprung der gallikanischen Freiheiten in Histor. Zeitschr., 91.Bd., München-Berlin 1903, S. 193 ff). Er kennzeichnet deutlich den Beginn der Loslösungsbestrebungen des deutschen Fürstentums vom römischen Hof, aber auch von der Konzilsversammlung als der Vertreterin der alten internationalen *Res publica Christiana*. Dieser Schritt der deutschen Kurfürsten, von Johann von Lysura und Gregor Heimburg (vgl. über Lysura G. Voigt, *Enea Silvio*, 1. Bd., S. 160; über Heimburg P. Joachimsohn, Gregor Heimburg, Bamberg 1891) ihnen angeraten, war zunächst rein standespolitischer Natur, aber immerhin ein Schritt weiter auf dem Wege zu einer später bewußteren, nationalen Einstellung der Deutschen.

1438 bestätigte und schützte der französische König Karl VII. in der Sanktion von Bourges seine französische Kirche in ihrem neuen Zustande der auf den Reformkonzilien erkämpften Freiheit von Rom (C. Mirbt, *Quellen*, 4. Aufl., Tübingen 1924, Nr. 398). Diese Sanktion von Bourges wurde 1520 auch eine der Vorlagen für Luthers Schrift an den Adel (W. E. Köhler, a. a. O., S. 109 ff).

Auf dem Mainzer Frühjahrsreichstag von 1439 trafen der König, die Kurfürsten und die deutschen Metropolen in dem *Instrumentum acceptionis* die Abmachung, *die Dekrete des heiligen Baseler Konzils mit aller Verehrung anzunehmen, aber mit Vorbehalt einiger Erklärungen, Modifikationen und Limitationen, wie sie für unsere deutsche Nation und für das Gebiet jedes einzelnen von uns passen* (Hefele, S. 774 und A. Werminghoff, *nationalkirchliche Bestrebungen im deutschen Mittelalter*, Stuttgart

1910, S. 33 ff). Auch dies Instrumentum war nur eine Angelegenheit der fürstlichen Interessen in Deutschland. Immerhin ist hier doch schon die Betonung der besonderen deutschen Verhältnisse wichtig.

Auf dem Mainzer Frühjahrsreichstag von 1441 verfaßten die Kurfürsten Avisamenta, auf dem Novemberreichstag desselben Jahres zwei Bullenentwürfe, mit denen sie ihren Rat Heimburg zu Papst Eugen sandten (Hefele a. a. O., S. 793, D. R. F. A. XVI). Sie wollten die römische Politik veranlassen, sich den besonderen deutschen Verhältnissen anzubequemen, in denen diese kurfürstliche Interessengruppe lebte. Als Rom und Basel ihnen nicht genug entgegenkamen, behielten sie sich auf dem Frankfurter Reichstag von Johanni 1445 ihre endgültige Entscheidung auf einem deutschen Nationalkonzil bevor (Hefele, S. 811).

Im Frühjahr 1446 reiste Heimburg abermals im kurfürstlichen Auftrage zum Papst, um ihm 4 Bullenentwürfe zur Unterzeichnung vorzulegen. Die vier rheinischen Kurfürsten und diejenigen von Sachsen und Brandenburg forderten hier u. a. Berufung eines Konzils nach einer deutschen Stadt, außerdem Anerkennung des Mainzer Akzeptationsinstruments von 1439. Andernfalls wollten sie die Baseler Versammlung als rechtmäßiges Konzil anerkennen, aber doch so, daß sie auch diesem Konzil Ort, Zeit und Verhandlungsweise vorschrieben (Hefele, S. 816).

Gleichzeitig verbündete sich Kaiser Friedrich III. mit Papst Eugen IV., weil dieser ihm Zugeständnisse gemacht hatte, die seine habsburgisch-österreichische Hausmacht vergrößerten (Hefele, S. 811 f). Als Bundesgenosse des Papstes schickte er seinen Geheimsekretär Enea Silvio nach Rom, um dort noch vor Heimburgs Auftreten die kurfürstlichen Pläne an Eugen zu veraten und ihn zu warnen (Hefele, S. 819 f). Kaiser und Kurfürsten glichen sich darin, daß sie eine ausschließlich fürstlich-dynastische Politik betrieben. Jeder von ihnen dachte nur an eine Steigerung seiner landesfürstlichen Einnahmen und mit deren Hilfe an den Ausbau seiner Hausmacht.

Im April 1446 wurde der schon zu Konstanz angesponnene Faden der Gravaminabewegung gegen Rom wieder aufgenommen in der Bulla provisionis super gravaminibus nationis Germanicae. Sie sollte neben andern Schriftstücken von der Baseler

Kirchenversammlung anerkannt werden, wenn diese auf den Beistand der geistlichen und weltlichen Kurfürsten Deutschlands Gewicht legte (Hefele, S. 818).

Als im Winter 1446/47 von dem Gesandten Friedrichs III., des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, einiger anderer Fürsten und Bischöfe die *gravamina nationis Germanicae* an der Kurie vorgetragen und verhandelt waren, entsprach Papst Eugen in einer Urkunde vom 5. 2. 1447 *den Wünschen der deutschen Nation, die der apostolische Stuhl immer ganz besonders geliebt habe*. — Wen Eugen unter dieser *geliebten deutschen Nation* verstand, verrät die ausdrückliche Adresse dieses Breve: den Kaiser Friedrich III. und die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg (Hefele, S. 831). Hier wurde demnach der Kaiser nicht mehr als das mittelalterlich-internationale weltliche Haupt der Christenheit, sondern schon als Mitglied der vornehmsten fürstlichen Interessengemeinschaft des damaligen Deutschlands aufgefaßt.

Am 17. 2. 1448 wurde das Wiener Konkordat abgeschlossen, *inter Nicolaum papam quintum ac nationem Alamanicam et pro ipsa natione Alamanica per Fridericum Romanorum regem plurimorum sacri Romani imperii electorum aliorumque eiusdem nationis tam ecclesiasticorum quam secularium principum consensibus accedentibus* (C. Mirbt, Nr. 403). Hier ist der Begriff der deutschen Nation schon weit aus dem ursprünglich rein klerikalen Vorstellungskreis herausgehoben worden: ganz gleichwertig machen hier geistliche und weltliche Fürsten die Nation aus, und was noch wichtiger ist: König und Fürsten gelten nur als Stellvertreter und Vormünder der *deutschen Nation selbst*. Vielleicht sollte auch der Ausdruck *natio Alamanica* noch einen speziell deutschen Klang haben als der vorher allein gebräuchliche *natio Germanica*. Bezeichnend auch, daß Gregor Heimburg die Kurfürsten zur Versöhnung mit dem Kaiser und zur gemeinsamen Annahme des Wiener Konkordates aufgefordert hatte mit den Worten: *Nil difficultatis emersit, omnis Germania subsecuta est* (G. Voigt, Enea Silvio I. Bd., Berl. 1856. S. 414).

Da Papst Nicolaus V. in diesem Konkordat tatsächlich den Deutschen nur sehr wenig zugestand und andere frühere Zugeständnisse wieder zurücknahm, mußte er versuchen, den Ab-



schluß mit List schmackhaft zu machen. Zu diesem Zweck schickte er den beredten Enea Silvio, der damals insgeheim dem römischen Hofe schon mehr als dem kaiserlichen diente, auf die Fürstentage zu Aschaffenburg und Wien und an die deutschen Fürstenhöfe selbst. Auf's demütigste und liebenswürdigste sollte er die deutschen Herren behandeln (G. Voigt, Enea Silvio, I. Bd., S. 414). Es ist wohl anzunehmen, daß der Humanist Enea Silvio, der bald darauf mit seinen Schriften dem deutschen Nationalbewußtsein so entscheidende Anregungen gab, schon damals, 1448, den deutschen Fürsten schmeichelhafte Dinge gesagt hat über ihre besondere deutsche Art und Vorzüglichkeit.

Noch mehr als die weltlichen Herren betrog das Wiener Konkordat den Klerus von Deutschland in seinen Erwartungen auf eine günstige Auseinandersetzung mit Rom. Vieles, was die deutschen Kleriker erhofft hatten, hinsichtlich der Abgabenbeschränkung und der Bevorzugung deutscher Prälaten bei der neuen Besetzung einheimischer geistlicher Stellen, wurde durch die Wiener Regelung wieder zunichte gemacht (Gebhardt a. a. O., S. 114 ff). Mit Recht schoben sie die Hauptschuld den weltlichen Fürsten zu, die so unüberlegt auf dies für Deutschland so ungünstige Konkordat eingegangen waren. Infolgedessen waren seit 1448 bis zur Reformation nicht nur die meisten Verfasser der Gravamina gegen den römischen Hof Kleriker, sondern es verbanden sich damit auch Gravamina gegen die einheimischen deutschen Fürstenhöfe (Gebhardt a. a. O., S. 14 ff). Gekränktes Standesbewußtsein war in Zukunft bei vielen deutschen Klerikern, die an der Gravamina-Bewegung der deutschen Nation gegen den römischen Hof teilnahmen, die Wurzel ihres jetzt überhaupt erst bewußt empfundenen Nationalbewußtseins.

#### Kapitel 4.

##### *Enea Silvio de Piccolomini.*

I. 1453 wurde Konstantinopel von den Türken erobert. 1454 hielt Enea Silvio, kaiserlicher Rat und Bischof von Siena, auf einem Frankfurter Fürstentage eine Rede *de Constantinopolitana clade et bello contra Turcos congregando*, wie er selbst sagte: *nomine Caesaris bellum suasurus*. (Enea Silvio, Opera,

Basel 1571, S. 680). Um den versammelten deutschen Fürsten die bittere Forderung zu versüßen, kleidete Enea sie in lebenswürdige und schmeichelhafte Worte. Was dieser italienische Humanist hier aus berechnender List und um einem augenblicklichen Notstande seines habsburgisch-kaiserlichen Herrn abzuhelfen, zum Lobe der Deutschen, besonders der deutschen Fürsten, aussprach, das kehrte später genau so oder doch ähnlich bei den deutschen Humanisten wieder, ja machte mit den wichtigsten Teil ihrer nationalen Vorstellungs- und Gedankenwelt aus. So wurde der Italiener Enea Silvio ganz ungewollt eine Art Vater des deutschen Nationalbewußtseins im 15. und 16. Jahrhundert.

Enea suchte die Fürsten dadurch aus ihrer Gleichgültigkeit aufzuschrecken, daß er ihnen die Türkengefahr als Gefahr für das eigene Land schilderte: *nunc vero in Europa, id est in patria, in domo propria, in sede nostra percussi caesique sumus* (Enea Silvio, Opera, S. 678). Vgl. damit 1505 Wimpfeling, Epitome in Schardius, a. a. O. S. 394: (die deutschen Fürsten) *somno pressi Constantinopolim non eripiunt finitimisque Christianis non succurrunt neque cogitant rem quoque eorum agi, proximus cum paries ardeat, et neglecta vires incendia sibi cumulare*.

Den Krieg gegen die Türken bezeichnete Enea den Fürsten als *rem dignam vestra virtute, vestra nobilitate vestraque natione*. Immer nur gerechte Kriege hätten die Deutschen geführt. *Nunquam tamen vestris progenitoribus tam iusta pugnandi causa, quam vobis objecta est* (Opera, S. 680). Aehnlich rief Wimpfeling 1505 die Fürsten zum Türkenkampf auf: Epitome in Schardius, a. a. O., S. 395: *Iusta forsitan inter vos geritis bella, at iustius est pro Christo pugnare . . . Id vester . . . honor exposcit*.

Das Imperium nannte Enea *ad vos, o Germani, translatum* (Opera, S. 681). Das ist der alte Gedanke der Uebertragung des Imperiums von den Griechen auf die Deutschen; er findet sich natürlich noch weiterhin, so 1504 bei Nauklerus (a. a. O., Fo. CXIX, CXX, CXXII); 1504 bei Bebel (Schardius a. a. O., S. 238, 255); 1505 bei Wimpfeling (Epitome in Schardius, a. a. O., S. 356); 1519 bei Gebwiler (Libertas Germaniae, Strassbg. 1519, Kap. VI); 1519 bei Neuenar (Oratio pro Carolo Romanorum rege electo bei M. Freheri Scriptores rerum Germanicarum ed. B. G. Struve. Strassbg. 1717, Tom. III, S. 179); 1520 bei Albert

Krantz (Saxonia, Lpz. 1563, XXIII, LVIII); 1530 bei Sebastian Münster (*Germaniae descriptio* bei Schardius, a. a. O., S. 480); 1539 bei Kaspar Hedio (Ein auserlessen Chronik von Anfang der welt bis MDXXXIX. Strassbg. 1539, S. 301); 1539 bei Sebastian Franck (Teutscher Nation Herkommen, 1539, LXXV, LXXVII, LXXVIII).

Zum ersten Mal wurde in dieser Rede des Enea Silvio den Deutschen gesagt, daß sie auch literarische Verpflichtungen um ihres eigenen Ruhmes willen hätten. Nicht die große Tat, sondern erst der Griffel des Geschichtsschreibers, der die Tat für immer festhalte, mache unsterblich (*Opera*, S. 681). Damit war den Deutschen die erste unmittelbare Anregung zur Begründung einer eigenen Geschichtsschreibung gegeben, die zunächst dem Ruhme des deutschen Fürstenstandes, dann aber auch überhaupt dem deutschen Nationalruhm dienen konnte. Enea legte selbst seinen erstaunten fürstlichen Zuhörern die Worte in den Mund: *quid nobis de literis? nos hastas gladiosque versamus!* (*Opera*, S. 681). Derselbe Gedanke: die Deutschen sind Helden des Schwertes, nicht der Feder, begegnete 1504 bei Nauklerus (a. a. O., Fo. CXX); 1529 bei Althamer (Scholien zu Tacitus' *Germania* in Schardius, a. a. O., S. 30).

Eneas Gedanken: *maiores vestros imitabimini, qui remota semper a domo bella gerere consueverunt* (*Opera*, S. 683), nahm 1504 Bebel wieder auf (Abhandlung *Germani sunt indigenae* in Schardius, a. a. O., S. 238).

Den Krieg gegen die Türken stellte Enea den deutschen Fürsten als eine nicht bloß allgemein christliche, sondern als eine nationale deutsche Lebensnotwendigkeit hin (*Opera*, S. 683). Denselben Gedanken verwandte 1495 Hans von Hermannsgrün, als er in seiner Denkschrift die deutschen Fürsten gegen alle Bedränger des Imperiums, besonders wieder gegen die Türken aufrief (Somnium des Ritters H. von Hermannsgrün in *Forschungen zur deutschen Geschichte*, 20. Bd., Göttingen 1880, S. 91). Auch ein Volkslied von 1529 faßte den Kampf gegen die Türken als vaterländische Angelegenheit auf; denn es rief die *frumen lanzknecht* gut auf, zu streiten für die christenheit, für ewer vaterlande (Liliencron Nr. 411).

Der schmeichlerische Humanist pries die Deutschen als das „imperatorische Volk“ schlechthin (Opera, S. 683): *qui vobis imperium dedit, is vos omnibus populis, gentibus, nationibus praetulit. Haec est enim prima in seculo dignitas, cui omnes principes, omnes reges cedunt . . . Vos igitur magni, vos inclyti o Germani, quibus tanta dignitas credita est, curare prae caeteris debetis, ne vobis imperantibus Christianae religionis maiestas intereat.* Vergleiche 1501 Bebel: Rede vor Maximilian in Schardius, a. a. O., S. 234: *Tanto superioribus nationibus superiores existimandi sumus et digniores, quanto praestat virtus et religio vitii et iniquitati;* derselbe S. 234: *sive dignitatem, sive merita consideraverimus, Germanos imperatores Christianissimos vocabimus;* 1504 Nauklerus: a. a. O., Fo. CXXII: *Vos pro omnibus elegit deus, ut dominavemini omni nationi, vobis data est monarchia mundi . . . quicquid usquam gentium est, imperio vestro debet esse subjectum.* 1505 Wimpfeling: Schardius, a. a. O., S. 356: *Quid gloriosius, quid laude dignius Germanis unquam accidere potuit quam propter praeclaras belli sacerdotique defensi virtutes supremi regni et totius orbis monarchiam summique principatus habenas et gubernacula meruisse ac, quoad saecula stabunt, possidere?*

Weiter behauptete Enea: *mihi inter omnes nationes, quas bello idoneas iudicant, nulla expeditior, nulla fortior, nulla peritior, nulla audentior quam vestra videtur* (Opera, S. 685). 1509 führte Bebel im 12. Kapitel seiner Abhandlung *de laude veterum Germanorum* u. a. aus: *Germani fortitudine cunctis gentibus excellunt* (in Schardius, a. a. O., S. 273).

Schon in dieser Rede, nicht erst in seiner berühmteren Germaniae descriptio von 1458, suchte Enea die Opferfreudigkeit der Deutschen dadurch anzuregen, daß er ein Loblied auf Deutschlands Reichtum sang (Opera, S. 685): *ubi, obsecro, tot clarissimi principes? tot generosi proceres? tot fortissimi equites? tot potentes civitates? tot divitiae? tot auri? tot argenti? tot ferri minerae? ubi tanta populi multitudo? tanta iuventus? tantum animi? tantum roboris?* 1501 enthielt Bebel's Rede vor Maximilian zum Teil wörtliche Anklänge (Schardius, a. a. O., S. 226): *Quae est natio alia sub coelo, ubi tanta tamque sincera nobilitas principum sit, uti apud Germanos? ubi tot generosi proceres?*



*ubi tot fortissimi equites? totque animosi milites? nec est item ex universo terrarum orbe alia natio, ubi sit tanta populi multitudo, ubi sit tantum roboris atque animi?* Weitgehend stimmt 1504 Nauklerus überein (a. a. O., Fo. CXVII): *Quae est natio alia sub caelo, ubi tanta et tam syncera nobilitas, ubi tot generosi procures, ubi tot fortissimi milites?* In diesen Zusammenhang gehört auch eine Aufzählung Wimpfelings in seiner Epitome von 1505 (Schardius, a. a. O., S. 400): *exploratum esse non dubitamus in toto orbe Germaniam ceteris praestare nationibus virorum multitudine, feminarum pudicitia, ducum, principum excellentia eorumque sincera ac pura nobilitate, militum fortitudine et proceritate atque communi liberalitate, fide, integritate, libertate, constantia artiumque praecipuo ingurio . . ., urbium et civitatum numerositate.*

Um den Deutschen ihren Reichtum an Gebiet zu zeigen, machte Enea ihnen absichtlich großzügige, ungenaue Angaben, rechnete z. B. nach dem Nationsbegriff der Universitäten auch England zum deutschen Gebiet hinzu (Opera, S. 685): *Germaniae fines, ut veteres tradunt, ab oriente Viscella fluvius et Ungariae limes fuere; ab Occidente Rhenus, a heridie Danubius, a Septentrione Oceanus et mare Balteum, quod Prutenicum vocare possumus. Nunc quantum extra hos terminos possideatis, ipsi videtis. Vos Angliam pulsas Britannias occupastis; vos Belgarum Helvetiorumque fines eiectis Gallis obtinuistis; vos Rhetiam et Noricam invalistis; vos usque in Italiam pedem extendistis; vos Hulmerigros, qui nunc Pruteni vocantur, ex manibus infidelium detraxistis; soli ex alienis in vestro solo Bohemi sedent, potentissimi et nobilissimi populi. Sed et illo vestro imperio parere se aiunt. Regemque habent vestri sanguinis nobilissimum Ladislaum.* Bebel übernahm 1501 wieder fast wörtlich Eneas Angaben (Schardius, a. a. O., S. 226). 1502 nannte Konrad Celtis in seiner Germania generalis dieselben Grenzflüsse und Grenzmeere wie Enea (in Schardius, a. a. O., S. 446). 1504 bezeichnete Nauklerus als Deutschland neu einverleibte Gebiete gleich Enea das Land der Belgae, Helvetii und Prutheni (a. a. O., Fo. CXVIII). Auch die übrigen von Enea genannten neuen Gebiete wurden später von den deutschen Humanisten meist als deutsches Gebiet bezeichnet. Hinsichtlich Englands sagten sie allerdings historisch richtiger

nur, daß dessen Bewohner deutschen Ursprungs seien (z. B. Bebel, in Schardius, a. a. O., S. 278; Althamer ebenda, S. 58; Beatus Renanus, *Rerum Germanicarum libri tres*. Basel 1531, S. 76), nicht aber, daß England etwa noch zu Deutschland gehöre, wie es Eneas zweideutige Worte vermuten lassen könnten. Aventin freilich bezeichnete gelegentlich den Kaiser als eine Art Oberhaupt auch von England (Werke: Bayerische Chronik, 8 Buch, Kap. 40): *Der (König) von Engelland rufet das reich und den kaiser als das öbrist haupt an umb recht zwischen sein und künig Philipps* (von Frankreich).

Böhmen wurde wie schon bei Eike von Reggow und jetzt wieder bei Enea später bei den Deutschen immer als Fremdkörper innerhalb Deutschlands gekennzeichnet. 1502 sagte Celtis: (Böhmen), *plurima Germanis quae emittit flumina terris* (Schardius, a. a. O., S. 448), unterschied also zwischen Böhmen und den Germanae terrae. Die kirchliche Spannung der Hussitenzeit verstärkte dann diese Scheidung. 1509 nannte Bebel Böhmen einen *contemptor sanctae fidei*, der *Teutonicae in gremio simul intra viscere terrae impune exultat* (Opera Bebeliana, Phorce 1509: De victoria Maximiliani contra Boemos ad cunctos Germaniae principes). 1520 hieß Albert Krantz einen *Hertzog Ulrich auss Beheim ainen frembden aussländischen Mann* (Saxonia Lpz. 1563, LXXX). Vielleicht standen hier aber Krantz und die andern auch unter dem Einfluß der berühmten Stelle in Eikes von Reggow Sachsenspiegel: *die schenke des riches, der künig von Beemen, der ne hat nichenen kore, durch daz her nich dudisch nis*. (Zeumer, Quellensammlung Tüb. 1913 I, S. 64). Besonders eng klingen an Eneas Aeüßerung über die Böhmen Sebastian Francks Worte von 1534 an: Weltbuch 1542, XLVIII: *alleyn die Böhem sitzen als die frembden, mit zungen und glauben von Teutschen onderschiden, im Teutschen erdrich, doch under einer und gemeyner herrschafft*. Vgl. auch Sebastian Münster, *Germaniae descriptio* 1530 in Schardius, a. a. O., S. 471 und derselbe, *Kosmographie* 1544, Ausgabe Basel 1598, S. 1155.

Folgenreich für die Erregung des deutschen Stolzes und Selbstbewußtseins wurde es, daß der Italiener Enea Silvio dann auch nicht davor zurückschreckte, seine eigenen Vorfahren, die Römer, niedriger einzuschätzen als die Deutschen (Opera, S. 685):

*vos fortunatissimi ac Deo accepti Germani estis, quibus . . . super omnes mortales Romanae potentiae datum fuit obsistere. Nam terrarum ille calcator omnium et orbis domitor Julius Caesar, quamvis subactis Gallis saepe Rhenum transiverit resque maximas in Germania gesserit, bellicosam tamen et asperam Suevorum gentem dimisit indomitam. Augustus Octavianus, cui et Parthorum et Indorum Reges munera miserunt, qui unus omnium Romanorum fortunatissimus creditus est . . . Ille, inquam, felicissimus imperator nullibi unquam nisi apud Germanos succubuit. Nam Lollianam et Varianam cladem in Germania perpessus est, Lollianam maioris infamiae quam detrimenti, Varianam pene exitiale, tribus legionibus cum duce, legatis et auxiliis omnibus caesis. Longum esset referre, quas intulerunt Romanae rei publicae molestias Germani, qui etsi Romanorum fortunae aliquando cessarunt, postea tamen et ipsi de Romanis, de Gallis, de Hispanis, de Ungaris deque aliis diversis gentibus saepenumero triumpharunt. Nec Romani cum rerum potirentur res magnas sine Germanis auxiliantibus peregerunt, quorum tanta in bello virtus, tanta in domo fides fuit, ut Caesarei corporis custos cohors ex Germanis potissime legeretur.* Bebel benutzte 1501 in seiner Rede vor Maximilian diese schmeichelhaften Gedanken Eneas wörtlich (Schar dius, a. a. O., S. 229 und 230). Wimpfeling stellte 1505 in seiner Epitome ähnlich wie Enea der einstigen Unbezwinglichkeit Roms die varianische Niederlage gegenüber (in Schar dius, a. a. O., S. 354). Er brachte dann auch den andern Gedanken, daß die Römer ohne die Deutschen nicht fertig geworden seien, *sed Germanis militibus totius mundi populos devicere* (Schar dius, a. a. O., S. 391). 1509 fand sich dieser Gedanke bei Bebel ein (Schar dius, a. a. O., S. 262). 1506 war das Gegensatzpaar Römisches Weltreich — Varianische Niederlage auch schon in Peutingers Sermones convivales aufgetaucht. Die aus zuverlässigen Deutschen bestehende kaiserliche Leibwache endlich kehrte in Aventins 1526 bis 33 entstandener bayerischer Chronik wieder (1. Buch, Kap. 232, Werke 4. Bd., 1. Hälfte, München 1882). Vgl. auch Aventins Vorrede zum 2. Buch der Bayr. Chronik.

Am Schlusse seiner Türkenrede stellte Enea als Werber für Kaiser Friedrich III. seine Hauptforderung an die Fürsten: laßt euren innerdeutschen Streit und helft dem Kaiser gegen die

Türken! (Opera, S. 686, 687). Als unter Friedrichs Nachfolger die Türkengefahr bestehen blieb, klagten die deutschen dem Kaiser nahestehenden Humanisten gleich dem älteren italienischen Humanisten über der deutschen Fürsten innere Zwietracht und Gleichgültigkeit gegenüber der großen äußeren Gefahr. Vgl. Wimpfeling 1505, Epitome (in Schardius, a. a. O., S. 387). 1509 Bebel (De laude veterum Germanorum (bei Schardius, a. a. O., S. 285) und die Elegia hecatosticha et querulosa Germaniae ad principes Germaniae simultates intestinas atque civilia bella destestantis (in Opera Bebeliana, Phorce 1509). 1529, als unter Karl V. die Türkengefahr noch andauerte, fand auch ein Volkslied den zuerst bei Enea angeschlagenen Ton (Liliencron Nr. 411): *Wacht auf, wacht auf, ir fürsten gut, wann ir nun hetent einigkeit und frid in ewren landen, so wurd gar bald zum streit bereit mit werhaftigen handen vil mancher frumer christen man sein leben dapfer wagen; got wirt euch selber beigestan, den Türken zu verjagen. Darumb ich euch in trewen rat, thut selber einig werden.*

Halb schmeichlerisch, halb mahnend wies Enea schließlich die Fürsten darauf hin, daß die deutschen Ahnen sich um ihrer großen Taten für Kirche und Religion willen das Imperium verdient hätten (Opera, S. 688). Wieder Bebel gab 1501 in seiner Rede vor Maximilian die gleiche Begründung für den Uebergang des Imperiums auf die Deutschen, und zwar mit wörtlichen Anklängen an Enea (in Schardius, a. a. O., S. 232 und 234). Vgl. auch Bebel's Schrift Quod imperator Romanorum iure sit Christianissimus dicendus (Schardius, a. a. O., S. 254 bis 256). Und ebenso finden wir den gleichen Gedanken 1504 bei Nauklerus (a. a. O., Fo. CXXII).

Waren es bis zu Eneas Auftreten in Deutschland im wesentlichen nur politische und kirchliche Verhandlungen, die an dem werdenden deutschen Nationalbewußtsein formten, so wurde dieser italienische Humanist im Rahmen jener politisch-kirchlichen Vorgänge zur Zeit Friedrichs III. der erste literarische Anreger des deutschen Nationalbewußtseins und das Vorbild in der Verwertung historischer Motive wie der Cladis Variana. Enea hat als erster den Deutschen bestimmte Schlagwörter gegeben, die dann mit die wichtigsten und ergiebigsten Bestandteile der



nationalen Vorstellungswelt der deutschen Humanisten wurden: die Deutschen die trefflichsten Krieger, die trefflichsten Christen und deshalb mit Recht die wahren Inhaber des Imperiums und vor allem auch besser als die Römer, Deutschland ein reiches Land, die deutschen Fürsten an und für sich zwar trefflich, aber leider gar zu uneinig zum Schaden des Vaterlandes, des Reiches und der ganzen Christenwelt, die vom Türken bedroht sind. Der Türkenkrieg ist für die Deutschen auch eine nationale Angelegenheit. Auf die deutschen Humanisten als Literaten mußte besonders der teils schmeichlerische, teils verächtliche Gedanke des Italieners, daß die Deutschen nur Helden des Schwertes, nicht der Feder seien, anspornend wirken. Auch die ersten Versuche einer allerdings noch ganz unvollkommenen Umreißung des geographischen Bildes von Deutschland gingen vielleicht von dieser Enea-Rede aus.

Die nachweisbaren Einflüsse dieser Türkenrede des Enea Silvio von 1454 liegen ein halbes Jahrhundert später, rund um 1500, und machen sich besonders bemerkbar bei den Hauptvertretern des älteren deutschen Humanismus, bei Wimpfeling, Nauklerus und Bebel, am stärksten bei Bebel. Der früheste nachweisbare Einfluß fällt ins Jahr 1493: Hartmann Schedel benutzte in der Einleitung zum geographischen Teil seines *Liber chronicarum* Eneas Türkenrede (Joachimsen, a. a. O., S. 90, 242). Unter den nicht mehr ganz am Anfang des 16. Jahrhunderts stehenden Nachahmern des Enea sei noch Hutten mit seiner Augsburger Türkenrede vor den Fürsten im Jahre 1518 genannt (Joachimsen a. a. O., S. 107). Allen diesen deutschen Humanisten lag wohl ein Ende des 15. Jahrhunderts veranstalteter Druck der Rede vor, während sie vordem zunächst ganz vergessen, bzw. überhaupt unbekannt gewesen zu sein scheint. Soviel steht jedenfalls fest: bestimmtere Form und Farbe, deutlich ausgeprägte Gedanken gewann das deutsche Nationalbewußtsein jener Zeit nicht aus eigenem Wissen, sondern erst durch einen gewitzten italienischen Humanisten.

Im Jahre 1456 entstand die erste Schilderung des alten Deutschlands und der alten Deutschen in der *Chronographia Augustensium* des Augsburger Mönches Sigismund Meisterlin. Er war dazu von dem an Petrarka, Bruni und Enea Silvio ge-

bildeten Sigismund Gossembrot angeregt worden und benutzte auch seinerseits schon in humanistischer Weise Sueton und Sallust, Lukan, Claudian und die Etymologien des Isidor von Sevilla, um aus ihnen eine Vorstellung von den ältesten Zeiten Augsburgs zu gewinnen. Darüber erweiterte sich Meisterlins Stadtgeschichte zur deutschen Geschichte (Joachimsen, a. a. O., S. 42—43). Derselbe Meisterlin erwähnte auch in seiner *Descriptio Sueviae* als erster Deutscher die *Germania* des Tacitus unter dem Namen *De situ Europae* (Joachimsen, a. a. O., S. 79).

II. 1458 verfaßte Enea Silvio seine böhmische Geschichte, die in ihrer kritischen Einstellung gegenüber alten Fabeleien und in ihrer Verbindung der historischen mit geographischen Interessen der deutschen Geschichtsschreibung die neue humanistische Bahn wies. Auch in der Hervorhebung der handelnden Persönlichkeiten und der Mitteilung von für sie charakteristischen Worten und Anekdoten wurde Eneas böhmische Geschichte für die deutschen Geschichtsschreiber vorbildlich. 1475 zuerst gedruckt, gab sie zusammen mit Eneas Europa dem schon erwähnten *Liber chronicarum* des Hartmann Schedel von 1493 Stoff und Urteil für die deutschen Kaiser von Wenzel bis Friedrich III. (Joachimsen, a. a. O., S. 27 bis 31, 90, 227).

In das Jahr 1458 fiel auch eine andere Arbeit des Enea Silvio, die das nationale Denken der deutschen Humanisten noch mehr angeregt, geformt und mit Inhalt erfüllt hat als seine Türkenrede von 1454: *Aeneae Sylvii de ritu, situ, moribus et conditione Germaniae descriptio* (Opera, Basel 1571, S. 1034 ff, vgl. auch Joachimsen, a. a. O., S. 32 bis 35, 90, 168). Veranlaßt wurde sie durch einen Beschwerdebrief gegen die römischen Gelderpressungen, den Martin Mayer im kurmainzischen Auftrage an den damaligen Kardinal Enea Silvio richtete und den noch Luther 1520 als Vorlage mitbenutzt hat für seine Schrift an den christlichen Adel (W. E. Köhler, a. a. O., S. 109 ff). Der gewandte humanistische Kardinal wehrte dies deutsche Gravamens Meyers dadurch ab, daß er in seiner *Germaniae descriptio* den Nachweis zu erbringen versuchte, Deutschland sei durch das römische Christentum zu einem reichen, wohlkultivierten Lande geworden und dürfe sich daher Rom gegenüber nicht beschweren.

Mit der Geste der Sachlichkeit und des kritischen Maßhaltens warb der schlaue Italiener um das Vertrauen des Lesers zu seinen Ausführungen (Opera, S. 1051): *Repetamus igitur vetusta tempora, non dicimus aut Jani aut Saturnii aut Jovis. Nec rursus aut Romuli aut Camilli vel Alexandri Magni. Quibus regnantibus incompertum nobis est, qualis fuerit Germaniae facies.* Vielleicht ist Enea in diesem kritischen, einer unwissenschaftlich phantastischen Altertumsschilderung abgeneigten Verhalten vorbildlich geworden für solche deutschen Humanisten, die nach wissenschaftlicher Arbeitsweise strebten. Vgl. 1520 Albert Krantz, Saxonia, Frankfurt 1580, S. 21: *Ariovistum . . . Gallici scriptores affirmant Saxonum fuisse principem. Sed ego haec, ut parum comperta, non ausim affirmare;* 1530 Pirckheimer, Germaniae perbrevis explicatio (in Pirckheimeri opera primum edita a Melchior Goldasto. Frankf. 1610, S. 94): *Admodum difficile est, veteris Germaniae statum ac conditionem explicare non solum ob priscorum scriptorum incuriam, sed quia sero tandem tota peragrata ac cognita est;* 1531 Beatus Rhenanus, Rerum Germanicarum libri tres (Basel 1531, S. 68): *gentium origines plerumque sunt fabulosae: de Francis, Scotis, Slavinis Bohemis et aliis item populis. quae figmenta afferuntur in propriis illorum annalibus! ut non sim hic cuilibet auctori facile crediturus, nisi testimoniis utenti.* 1538 Sebastian Franck, Teutscher Nation, aller Teutschen völker Herkommen, Namen, Händel usw., gedruckt und volendt im MDXXXIX. jar, Fo. LXXIX: *die Francken sindt on zweyffel Hochteutschen von der Zeit Augusti an gewesen, dann ferner zuruck kan man nicht eigentlichs von dem teutsch land wissen.* 1538 bis 42 Thomas Kantzow, Pomerania (herausgegeben von H. G. L. Kosegarten, Greifswald 1816/17, S. 413): *Man weis von jrem herkhomen nicht vil weiter den vom christenthumb her dieses landes.* 1544 Sebastian Münster: Kosmographey Basel 1598, S. 713: *die Gelehrten meynen es soll Hunesruck heissen von den Hunen her, dz sie in diesem Landt ein Rucken und Zuflucht haben gesucht . . ., aber man kan das auß keiner alten bewährten Historien beweisen.*

In seiner Beschreibung der primitiven, aber gesunden Lebensweise der alten Germanen bezog sich Enea Silvio auf den *gravissimus auctor Caesar* (Opera, S. 1051). Damit rückte er

den Deutschen Caesars Bellum Gallicum als Quelle für das deutsche Altertum nahe. Cäsar wird namentlich zitiert als Gewährsmann für die Beschreibung der altdeutschen Volks- und Landeszustände von folgenden deutschen Humanisten: 1504 Bebel, *Germani sunt indigenae* (in Schardius, a. a. O., S. 239) und ders., *De laude veterum Germanorum* (in Schardius, S. 261, 262, 263, 265); 1504 Nauklerus (a. a. O., Fo. CXVIII); 1515 Glareanus, *Helvetiae descriptio* (in Schardius, a. a. O., S. 612); 1518 Irenicus, *Germaniae exegesis*. Hagenoae 1518, Kap. 48; 1519 Gebwiler, *Libertas Germaniae*. Strassb. 1519, Kap. 11; 1519 Neuenar, *Oratio pro Carolo Romanorum rege electo* (in M. Freheri *Scriptores rer. Germ.* ed. B. G. Struve. Strassb. 1717, Tom. III, S. 179); 1520 Boemus, *Omnium gentium mores, leges et ritus*, Augsburg 1520, Fo. IV; 1529 Althamer, *Scholien zu Tacitus' Germania* (in Schardius, a. a. O., S. 38); 1530 Pirckheimer, *Germaniae explicatio in Opera*, ed. Goldast, Frankf. 1610, S. 95; 1531 Beatus Rhenanus, *Rerum germ. libri tres*. Basel 1531, S. 3, 23; vor 1534 Aventin, *Chronika der uralten Teutschen* (Werke I, München 1880, S. 353) und *Bayr. Chronik* (Werke IV, 1. Hälfte, München 1882: I. Buch, Kap. 21, Kap. 99, Kap. 221); 1566 Petrus Diväus, *De Galliae Belgiquae antiquitatibus* (in Schardius, a. a. O., S. 669); 1571 Tschudi, *Gallia Comata* (Konstanz 1758, S. 231 ff.).

Absichtlich stellte Enea aus Cäsars gallischem Krieg die besonders primitiven Züge aus dem Leben der alten Deutschen zusammen, um ihnen nachher den angeblichen Reichtum Deutschlands zu seiner eigenen Zeit entgegenhalten zu können (Opera, S. 1051): *pellibus animalium pro vestibus usos, magna corporis parte nuda, agriculturae non studuisse, maiorem partem victus eorum in lacte, caseo et carne fuisse*. Sehr ähnlich drückte sich Aventin in seiner 1533 abgeschlossenen bayr. Chronik aus (Werke, 4. Bd., 1. Hälfte: Bayr. Chronik, 1. Buch, Kap. 140): *Das find ich in den alten der Römer und Kriecken historien, das unser vorvoder, die alten Teutschen, allem überflus in claiden, essen, trinken, pauen . . . feind sein gewesen . . . betruegen sich einer schlechten g'ringen nit hochgültig . . . kost, liessen sich benüegen an milch kās prot haberprein, truegen an ir claine wolfs-pelzlein*.



Im Anschluß an Strabo wies Enea den Germanen rechts des Rheins eine gewisse Wesensverwandtschaft mit den Galliern zu, ohne beide schon direkt als Brüder zu bezeichnen, wie es später oft bei den deutschen Humanisten geschah (Opera, S. 1051): *Strabo quoque qui situm orbis terrarum elegantissime conscripsit, cum prius dixisset: Statim igitur regionem trans Rhenum ad ortum vergentem Germani colunt nationem Gallicam paulisper imitantes, et veritatis abundantia et proceritate corporum et colore flavo.* Auch Strabo ist danach nicht selten von den Deutschen als Quelle für das Deutsche Altertum zitiert worden: 1501 von Bebel, Oratio ad Maximilianum (in Schardius, a. a. O., S. 225); von Nauklerus 1504 (a. a. O., Fo. CXVIII); von Peutinger 1506 (Sermones convivales, a. a. O.); von Albert Krantz 1520 (Saxonia, Leipzig 1563, Vorrede); von Irenikus 1518 (a. a. O., 9. Buch (Index); von Gebwiler 1519 (a. a. O., Kap. 11); von Neuenar 1521 (De origine et sedibus priscorum Francorum in Duchesne, Historia Francorum, Tom. I, Paris 1636, S. 172, 179); von Boemus 1520 (a. a. O., Fo. IV); von Spalatin 1535 (Von dem theweren deutschen Fürsten Arminio, Wittenberg 1535); von Münster 1544 (Kosmographie, Basel 1598, Vorrede); von Beatus Rhenanus 1536 (Brief an Tschudi vom 13. XI. 1536 in Horawitz und Hartfelder, Briefwechsel des Beatus Rhenanus, Leipzig 1886, S. 434); von Aventin 1533 (Bayr. Chronik I. Buch, Kap. 99, 102, 127, 145, 161); von Franck 1538 (Chronika der Deutschen, 1539, II und LXXIX); von Melanchthon 1538 (Vocabula regionum et gentium, quae recensentur in hoc libello Taciti, in Schardius, a. a. O., S. 196); von Tschudi 1538 (De prisca ac vera Alpina Rhaetia, Basel 1538, Kap. 38). Auf Eneas aus Strabo mitgeteilter Stelle über die Ähnlichkeit der Germanen und Gallier spielen vielleicht an abweisend Bebel 1501 (Rede vor Maximilian in Schardius, a. a. O., S. 225): *quos* (Die Gallier, welche nach Strabo Brüder der Germanen sein sollten) *semper proceritate et pulchritudine corporum in omnique virtute atque praestantia militari longe superavimus* und zustimmend Tschudi 1571 (Gallia Comata. Konstanz 1758, S. 372): *Die Germanier schlagen denen Galliern etwas nach mit überflüssiger Fräche, auch mit Grösse der Personen und mit der gelb bleichen Farb, die auch sonst in*

anderen Dingen mtt Gestalt und Sitten, auch mit Ihres Lebensbräuch wie die Gallier zu thun pflegen.

Die Schwaben bezeichnete Enea nach Strabo als *gens amplissima* (Opera, S. 1051). Ähnlich sprachen 1529 Althamer (Scholien in Schardius a. a. O., S. 55) und Aventin 1533 (Bayr. Chronik, 1. Buch, Kap. 46).

Enea sagte vom Schwabenstamm: *e Rheno usque ad Albim pervenit fluvium, eorum portio Oderam trans Albim Loca depascitur* (Opera, S. 1051). Ähnlich Sebastian Münster 1544 (Kosmographie, Basel 1598, S. 829).

Mit dem, was Enea über den *Germanorum status Strabonis tempore quem usque ad Tiberium Caesarem vixisse constat* schreibt (Opera, S. 1051): *Commune autem est omnibus, qui hunc tractum incolunt, ut alio facile migrarent, et propter agrorum ignaviam colendorum et propter pecuniarum inopiam... plurimam enim e pecoribus trahunt alemoniam*) vergleiche man Melanchthon 1538 (Vocabula in Schardius a. a. O., S. 196): *Sic et Strabo de Germanis inter Albim et Vistulam dicit: commune est omnibus populis in ea regione facile mutare sedes, quia non possident magnas opes, neque exercent agriculturam, neque negotiantur, sed victum habent ex re pecuaria.*

Dann nannte Enea seinen größten Gewährsmann für das primitive Barbarentum des alten Deutschlands: *His ferociora de Germanis scribit Cornelius Tacitus, quem in Adriani tempore incurisse perhibent* (Opera, S. 1051). Damit war den Deutschen des ausgehenden Mittelalters derjenige alte Quellenschriftsteller genannt, von dessen Germania die meisten und stärksten Anregungen für ihr damaliges Nationalempfinden ausgingen, besonders soweit sie im deutschen Altertum schwelgten. Namentlich zitiert wird u. a. Tacitus bei folgenden deutschen Humanisten: Bebel, 1501, 1504, 1509, Rede vor Maximilian in Schardius, a. a. O., S. 226, 228, 231; Abhandlung *Germani sunt indigenae* in Schardius S. 238, 239; Abhandlung *De laude veterum Germanorum* in Schardius, S. 262, 275; *Epistola de laudibus atque philosophia Germanorum* in Bebeliana opuscula nova. Strassbg. 1509; Celtis 1502, *De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae libellus* (zusammen mit des Irenicus Exegesis Historiae Germaniae herausgegeben von Joan. Ad. Bernhard, Hannoviae

1828), S. 437; Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. LXIX, CXVIII, CXIX; Peutinger 1506, Sermones convivales; Albert Krantz 1518, 1520, Saxonia, Leipzig 1563, Vorrede und III; Vandalia, Köln 1519, Prooemium und lib. I, Kap. 15 und lib. VI, Kap. 7; Irenikus 1518, Exegesis lib. I, Kap. 42, 48; Gebwiler 1519, 1521, a. a. O., Kap. 11; Neuenar 1519, 1521, Brevis narratio de origine et sedibus priscorum Francorum 1521, in Duchesne, Historia Francorum, Tom. I, Paris 1636, S. 172 und Oratio pro Carolo Romanorum rege electo 1519, in M. Freheri Scriptores rer. Germ., ed. B. G. Struve, Tom. III, Strassburg 1717, S. 179; Boemus 1520, a. a. O., Fo. IV; Spalatin 1535, Arminius, Wittenberg 1535, Widmung und zweimal später im Text; Althamer 1529, a. a. O. in Schardius S. 1, 6, 40, 50, 57, 63; Sebastian Münster 1544, Kosmographey, Basel 1598, Vorrede; Beatus Rhenanus 1531, 1536, a. a. O., S. 23, 36, 79, Brief an Tschudi vom 13. 11. 1536 in Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 334; Aventin vor 1533, Bayr. Chronik I. Buch, Kap. 6, 22, 80, 91, 99: dreimal, 161, 205; II. Buch, Kap. 256; VII. Buch, Kap. 41; Sebastian Franck 1534, 1539, Chronika der Teutschen, Vorrede und II; Melanchthon 1538, Vocabula in Schardius, a. a. O., S. 195; Tschudi 1571, Gallia Comata, Konstanz 1758, S. 243; Diväus 1566, De Galliae Belgicae antiquitatibus in Schardius, a. a. O., S. 670, 674, 685.

Mit durchaus tendenziöser Auswahl aus den alten Quellen entwarf Enea das Kultur- und Lebensbild des alten Deutschlands (Opera, S. 1051): *Parumquidem ea tempestate a feritate brutorum maiorum tuorum vita distabat. Erant enim plerumque pastores, sylvarum incolae ac nemorum. Cuiusmodi vitam inertem ac pigerrimam esse Aristoteles autor est. Nec munitae his urbes erant neque oppida muro cincta, non arces altis innixae montibus, non templa sectis structa lapidibus visebantur. Aberant hortorum ac villarum delitiae, nulla viridaria, nullae consitiones, nulla tempe, nulla vineta colebantur, praebebant largos flumina potus, lacus et stagna inserviebant lavacris... Parum apud eos argentum, rarius aurum... Nulla gemmarum pompa, nulla ex ostro vel serico vestimenta. Nondum metallorum investigatae minerae. Nondum miseras in viscera terrae mortales truserant, auri sitis, laudanda haec et nostris anteferenda moribus. At in hoc vivendi ritu nulla fuit literarum cognitio, nulla legum disci*

*plina, nulla bonarum artium studia. Ipsa quoque religio barbara, inepta et, ut propriis utamur vocabulis, ferina ac brutalis: Talis tua Germania fuit usque ad Adrianum Caesarem.* Das im allgemeinen beschämende Bild, welches Enea hier den Deutschen von ihren germanischen Vorfahren gab, fand in Deutschland nicht geringen Widerhall. Manche deutschen Humanisten wurden, wie es scheint, sogar veranlaßt, die alten Quellen selbst aufzuschlagen, soweit sie schon zur Hand waren, und an ihnen die Aussagen des italienischen Kardinals nachzuprüfen. Der Widerspruch gegen Enea Silvio führte vor allem die erste unmittelbare Beschäftigung mit Tacitus' Germania in Deutschland herbei. Tacitus hatte zwar die recht rauhen, einfachen Lebenssitten der alten Deutschen geschildert, aber im 19. Kapitel seiner Germania dann auch lobend hervorgehoben, daß die ungeschriebenen, aber streng befolgten guten Sitten der Germanen mehr wert seien als anderswo geschriebene gute, aber schlecht befolgte Gesetze. Das hatte Enea sorgfältig verschwiegen und dafür nur die *nulla legum disciplina* hervorgehoben. Bebel, der ja Eneas Schriften gut kannte, besaß doch auch irgendwie Kenntnis von dem echten Germaniastext und konnte deshalb eine Ehrenrettung seiner alten Deutschen vornehmen: *Epistola de laudibus adque philosophia Germanorum* 1509 in *Bebeliana opuscula nova*. Strassburg 1509: *apud nostros maiores etenim, ut Cornelius Tacitus tradit, plus boni mores valuerunt quam alibi bonae leges, iusticiaque nostra ingeniis insitaque naturae bonitate, non legibus culta; quod si concedam nos rudes et barbaros fuisse, tamen multo plus profecit in nobis ignoratio vitiorum quam in alliis gentibus cognitio virtutis.* In derselben Epistola griff Bebel die Mitteilung auf, daß Gold und Silber bei den alten Deutschen gering geschätzt wurden; aber viel stärker als Enea unterstrich er diese Tatsache als einen lobenswerten Zustand. Schließlich wandte sich Bebel in derselben Epistola gegen den Vorwurf der *nulla literarum cognitio, nulla legum disciplina* und der *religio barbara, inepta et ferina ac brutalis*. Auch der Mangel an Wein und das Wassertrinken fanden sich wieder bei Bebel (*Triumphus Veneris* in *Opera Bebeliana*, Phorce 1509, 5. Buch). 1529 schrieb Andreas Althamer bereits Scholien zur Germania des Tacitus. Darin be-



rühren sich folgende Stellen mit der Eneastelle: Schardius, a. a. O., S. 26: *A principio non fuerunt in Germania urbes aut oppida muro cincta . . . , sed sua cuique et separata domus et spatio distans ab aliorum aedificio, ne vicino incendio conflagraret: sed quod verisimilius videtur, aedificandi imperitia* und S. 30: *Cornelii nostri temporibus punitiorum literarum mysteria Germanos latebant, rudia ad huc erant secla, nemo bonarum literarum doctus, barbara natio divinarum et prophanarum literarum legumque ignara*. In Aventins bayrischer Chronik finden sich auch viele Anklänge: I. Buch, Kap. 36: *Kain wein pauten die alten Teutschen, mainten, der wein macht waich weibisch un-arbeitsam leut, die der füll und wollust gewonten, möchten nichts leiden*; Kap. 62: *Ich hör, ir Kriechen (vgl. bei Enea: Aristoteles autor est) treibt nun das gespöt auß uns in euern g'mainen sprichworten, haist uns nur die groben Teutschen und armen petler, und unser land ein grobe rauhe weite unfruchtpare haid und wildnus. Wir haben lieber weite wilde haid in der nähend umb uns dan groß mächtig stet und feld: ist für die feind guet, können die feind kein liferung bei uns haben*; gegen den Vorwurf barbarischer Unbildung der Vorfahren richtete sich die Stelle: 2. Buch, Kap. 376: *Aber es siecht mich für guet an, das ich gleich die wort Hieronymi nach der lenge und puechstaben herien setz und verteutsche, damit an tag kum und offenbar werde, das unser vorvodern, die alten Teutschen, nit also grob, unbekannt, ubelkännend leute (als si etlich unerfarn, die nur iren kalben wie die narren pflegen loben, machen wellen) gewesen sein. Aber gelegentlich sprach auch Aventin von den groben, unsinnigen, ungläubigen Teutschen (II. Buch, Kap. 417). Wieder in Anlehnung an das 19. Kapital der Germania des Tacitus lobte er die guten Sitten der alten Deutschen (7. Buch, Kap. 41).*

Eneas Behauptung: *tota Germanica natio in potestatem Romanorum facta est . . . Exinde mitior facta, civilem cultum accepit* (Opera, S. 1051) hörten die deutschen Humanisten nicht gern; denn sie wollten die deutsche auf eine alte germanische Kultur zurückführen, genau so wie die Italiener ihre italienische auf die alte römische Kultur zurückführten. Immerhin gaben manche deutschen Humanistenstellen dieser Eneastelle bis zu

einem gewissen Grade doch recht: Wimpfeling 1505, Epitome in Schardius a. a. O. S. 354: *Trajanus . . . non vi aut armis Germaniam coegit, sed mansuetudine, liberalitate et justitia inaudita incredibilique eam mitigavit*; Althamer 1529 a. a. O. in Schardius a. a. O. S. 37: *cum Germani haudquaquam sint (ut plurimi barbarorum) pastores, sed Romanorum politia et aliis institutis et multis utuntur eisdemque legibus vivunt*; Münster 1530, Germaniae descriptio in Schardius a. a. O. S. 469: *(Die Germanen) temporis successu Romanorum moderatione civiliores facti insignes urbes extruere coeperunt*.

Um Deutschlands gegenwärtigen Reichtum nachzuweisen, führte Enea zunächst den gewaltigen Landgewinn vor, den es seit jenen frühen, primitiven Zeiten gemacht hätte (Opera, S. 1051): *Eratque tunc longe angustior breviorque, quam modo sit. Siquidem Germania universa inter Rhenum et Albim, sive ut alii volunt Oderam, sive ut alii rursum autumnant, Viscellam ab occidenti ad orientem protensa, solum ab austro Danubii flumine, a septentrione Britannico oceano et mari, quod baltheum vocant, undique claudebatur. Haec de veteri Germaniae te minime ignorasse putamus. Comparemus ergo cum veteri novam, et primum de amplitudine dicamus. Danubius ac Rhenus, qui quondam Germaniae limites clausere, nunc per medios Germanorum dilabuntur agros. Belgica regio, quae Galliae prius portio tertia fuit, nunc maiori ex parte Germaniae cessit lingua et moribus. Theutonica Helvetii quoque gens, antea Gallica, in Germanos transivere. Rhetia tota et ipsum Noricum, et quicquid Vindelici nominis inter alpes Italas ac Danubium fuit, ad Germanos deficit. Ita ut etiam alpes ipsas, coelo vicinas et perpetua nive rigentes, nomen Germanicum penetrans, in Italia quoque sedes posuerit. Brixione, Merane, Bubranoque in valle, Athesis occupato, Austria, quae apud priscos Panonici iuris fuit et Norici portio, in Germanicum nomen conversa est. Stiria, quam veteres Valeriam vocavere, Theutonicum morem atque imperium subiit. Corni quoque, quos modo Corinthianos Carmolosque nominant, idem fecere, ita ut fontes Dravisavique nominatorum fluminum Theutonici iuris existant. Neque Alpes ullae inter Italiam atque Germaniam sunt, quorum summa cacumina non possideant Theutonici, qui ad orientem non modo*

*Albim, sed Oderam ac Viscellam transmiserunt. Et in ipsa quidem occidentali Sarmatia, Ulmerigorum et Gepidarum agros invasere. Nam et Austria trans Danubium, et Moravia, et quicquid Schlesiae ultra Oderam possident, Sarmatici quondam fuit soli, quin et in oceano et baltheo sinu medias insulas sui iuris fecere Theutones.* Die Gegenüberstellung des Gebietes und der Grenzen Deutschlands in alter und neuer Zeit, wie sie hier zum ersten Male den Deutschen durch den italienischen Humanisten Enea Silvio geboten wurde, hat bei den deutschen Humanisten sehr stark Schule gemacht. Natürlich geschah das nicht, um gleich dem italienischen Kardinal Deutschlands gegenwärtigen Reichtum und damit seine Zahlungsfähigkeit gegenüber Rom nachzuweisen, sondern weil sie sich so, auf ehrwürdige Quellen gestützt, ihres aus eigener Kraft emporgeblühten und erweiterten Vaterlandes und Volkstums erfreuen konnten. Einer von ihnen, Andreas Althamer, entlehnte 1529 die angeführte Eneastelle wörtlich (von den Worten *Danubius ac Rhenus, qui quondam Germaniae limites clausere* an: in Schardius, a. a. O., S. 1). Eine starke sachliche Übereinstimmung besteht zwischen Enea Silvio und folgenden deutschen Humanisten: Bebel 1501, *Oratio ad Maximilianum* in Schardius, a. a. O., S. 226; Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CXVIII; Münster 1530, *Germaniae descriptio* in Schardius, a. a. O., S. 474; Rhenanus 1531, a. a. O., S. 20: *Nunc facile est videre, quanta Germanicae veteri facta sit accessio . . . quicquid terrarum hodie vel trans Danubium vel cis Rhenum utitur Germanico sermone, totum id a Germanorum populis occupatum est, ereptum Romanis*; beachtenswert ist bei Rhenanus der Gedanke des deutschen Sprachgebietes. Starke Anklänge an Enea und dazu den neuen Gedanken des deutschen Sprachgebietes bringt auch Sebastian Franck 1538, *Chronika der Teutschen* 1539, II.

Auch Eneas Ablehnung der Rheingrenze wurde von den Deutschen gern aufgegriffen. In Wimpfelings *Germania* von 1501 trug ein Kapitel die Überschrift *Inter Galliam et Rhenum Germanicae Terrae Mediae sunt* (Wimpfelings *Germania*, herausgegeben von Moscherosch. Straßburg 1648 oder impressum Genevae, per Guill. Fick 1874). Nauklerus 1504: *omnis Rhenus in nomen Germaniae linguamque concessit* (a. a. O., Fo. CXVIII).

Franck zählte 1538 zu den *Völkern und Ländern Germaniens* u. a. auch *Rheinstrom, Niderland, Schweitz, Burgund, Brabant* (Chronika, a. a. O., Vorrede und III).

Wie Enea (doch wohl nach Cäsar) bezeichneten Belgien als deutsch gewordenes Land: Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CXVIII; Irenikus 1518, a. a. O., lib. I., Kap. 19 Index; Hermann von Neuenar 1519, Oratio pro Carolo V. in M. Freheri Scriptores. Strassbg. 1717, Tom. III, S. 179; Althamer 1529, a. a. O., S. 37; genau so Aventin um 1530, Chronika von Ursprung der uralten Deutschen, Werke I. München 1880, S. 353; Melanchthon 1538, Vokabula in Schardius, a. a. O., S. 198; Petrus Diväus 1566, De Galliae Belgicae antiquitatibus in Schardius, a. a. O., S. 669.

Auch der Helvetier gallischer Ursprung, aber spätere Eindeutschung wurde dem Enea Silvio, bezw. dessen antiken Gewährsmännern nachgesprochen: Nauklerus 1504 (a. a. O., Fo. CXVIII); Peutinger 1506 (Sermones convivales); Althamer 1529 (a. a. O., S. 39); Sebastian Franck 1534 (Weltbuch 1542. XLII).

Die Eindeutschung von Norikum wird wieder erwähnt bei Bebel 1501 (Schardius, a. a. O., S. 226); Pirckheimer 1530 (Opera ed. Goldast, Frankf. 1610, S. 95); Münster 1530 (Germania in Schardius, a. a. O., S. 471); Franck 1538 (Chronika der Teutschen 1539, II). Die Eindeutschung der Vindelicier findet sich wieder bei Bebel 1501, Pirckheimer 1530, Münster 1530, Franck 1534 und 1538, Tschudi 1571 (Bebel, Pirckheimer, Münster, Franck, dieselben Stellen, wie eben angegeben; Franck außerdem: Weltbuch 1542, XVII; Tschudi, Gallia Comata, a. a. O., S. 239). Bei Bebel und Franck fehlte auch nicht die allgemeine Bemerkung, daß das Alpengebiet deutsches Land geworden sei (Bebel: in Schardius, a. a. O., S. 226; Franck: Chronika der Teutschen 1539, II).

Daß deutsche Völkerschaften auch von italienischem Boden Besitz ergriffen hätten, erwähnte später auch z. B. Aventin um 1530, Bayr. Chronik, I. Buch, Kap. 130; Sebastian Franck 1538, Chronika, a. a. O., CCLXXXII.

Von Österreichs Germanisierung sprachen Bebel 1501, Schardius, a. a. O., S. 226; Münster 1530, Schardius, a. a. O., S. 471; Aventin um 1530, Bayr. Chronik, I. Buch, Kap. 6; Franck 1538,



Chronika der Teutschen, 1539, II; Althamer 1529, a. a. O., S. 4; von derjenigen der Steiermark Bebel 1501, Schardius, a. a. O., S. 226 und Münster 1530, Schardius, a. a. O., S. 471 und von jener Kärntens Althamer 1529, a. a. O., S. 70. Die Besitzergreifung Sarmatiens durch die Deutschen fand sich später wieder bei Albert Krantz 1518, Wandalia, Köln 1519, Prooemium; Neuenar 1521, Vita et Gesta Karoli Magni, Köln 1521, Vorwort; Althamer 1529, a. a. O., S. 4, 46; Melanchthon 1538, Vocabula, a. a. O., S. 194. Melanchthon erzählte 1538 auch von der Besitzergreifung der Ostseeinseln durch Germanen (Vocabula, a. a. O., S. 199).

Enea Silvio war der erste, der den Deutschen nahelegte, über ihren germanischen Namen nachzudenken und in Zusammenhang hiermit über ihr grundsätzliches Verhältnis zu den Franzosen (Opera, S. 1052): *Adeoque vestra natio germinavit, ut nomen vestrum verius a germinando tractum putemus, quam Straboni consentiamus, qui Germanos quasi Gallorum fratres dictos arbitratus: vos forma et moribus et vivendi viribus pares illis esse asserverat, sed tota aberrat via, quando neque similitudo morum, neque ulla vos invicem benevolentia conciliet, qua fratres appellari possitis, et vetustis utrinque certetis odiis, quamvis circa Rhenum, in vestitu tantummodo conformitas quaedam existat.* Wie Enea leiteten das Wort Germanen *a germinando* ab: Bebel 1501, Oratio ad. Max. in Schardius, a. a. O., S. 225; Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 398; Althamer 1529, a. a. O., S. 9; Sebastian Franck 1538, Chronika der Teutschen, a. a. O.

Auch die andere von Enea gebrachte und auf Strabo zurückgeführte Erklärung Germani = die Brüder oder die Brüderlichen fand sich später wieder bei den Deutschen, sei es, daß sie diese Auslegung anerkannten, oder sei es, daß sie jene ablehnten: Wimpfeling 1501, Teutschland, herausgegeben von Moscherosch, a. a. O., Kap.: Die History Suetonii, in dem Leben Augusti; Bebel 1501, Oratio ad Max., a. a. O., S. 225 und 1509, De laude veterum Germanorum in Schardius a. a. O., S. 285; Celtis 1502, De situ et moribus Germaniae in Schardius, a. a. O., S. 446; Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. XLIX und Fo. CXVII; Boemus 1520, Omnium gentium mores usw. Augsburg 1520, Fo. LIII; Althamer 1529, a. a. O., S. 34; Tschudi 1538, Alpina Rhaetia, Basel 1538, Kap. 38: *ob linguae communionem, quam olim habuerunt Galli cum*

*Germanis, appellaverunt Romani Teutones, praesertim in Suevica regione ultra Rhenum habitantes, Germanos, hoc est fratres, quod scilicet Gallis in lingua, moribus et quibusdem ritibus conformes essent* und 1571 Gallia Comata, Konstanz 1758, S. 189: *ist derselbig lateinisch Nam dem Teutschland an der rechten Seiten des Rheins von denen Römern gegeben worden . . . , und dises von wegen, daß alle Teutschen an der rechten Seiten des Rheins in Kriegsreisen einander Bruder nennen, so zu Latein Germani heißen.*

Beatus Rhenanus war mit dieser Auslegung des Namens Germani durch Tschudi nicht einverstanden (Brief an Tschudi vom 13. 11. 1536 in Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 434): *Straboni homini Graeco nimium adhaerere videris. Siquidem quod ille Germanos fratres interpretatur, cogitare oportet eam expositionem esse a posteriori, iucundam quidem et elegantem, sed quae nihilo plus agat in serio argumento, quam si quis aream illam quae est pro Curia Augustae Rhaetorum Perle vulgo dicta, sic vocatam interpretetur, quod ibi perierit legio, quemadmodum multi faciunt . . . Autoritatem Cornelii Taciti pluris ego facio, quæ ipse in Germaniis provinciis fuit, asserentis: mox a se ipsis invento nomine Germanos esse vocatos.* Wahrscheinlich 1545 beschäftigte sich Rhenanus noch einmal mit der Worterklärung von Germanen in einem Briefe an Wolfgang Glazius (Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 565): *Nec, quantum ad Germanorum etymon attinet (de vocabulo loquor) arbitror eum (Aventin) a me dissensisse, qui contendo non Latinum esse, adversus Strabonem. Cui meae opinioni Andreas Alciatus subscripsit, libro Parergorum decimo, capite vigesimo primo, his verbis: Mihi (inquit) placet Beati Rhenani opinio, qui patrio sermone vocatos autumat, quasi omnes viriles German, ὁλοάνδρους. Et verisimile est, quod posterius fuit gar, prius dictum esse ger. Mutantur enim quotidie vocabula. Hactenus ille.* Eine eigene deutsche Erklärung des Wortes Germanen versuchte 1538 auch Melanchthon (Vocabula, in Schardius, a. a. O., S. 193): *Germanos dictos arbitror ab Herman, id est, a militibus, quos Romani sic audiebant appellari milites.* Dann verfiel aber auch er in die übliche Erklärung: *Illud optarim mores nostros cum honestissima appella-*

*tione convenire nosque vere germanitatem, sinceritatem et concordiam tueri.*

Wie von Enea, so wurde später oft von den Deutschen selbst eine starke, bis zum gegenseitigen Haß führende Verschiedenheit als das naturgegebene Verhältnis zwischen Germanen und Galliern bezeichnet: Irenikus 1518, a. a. O., I. Buch, Kap. 48; Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. 10; Hermann von Neuenar 1519, Oratio ad principes electores in M. Freheri Scriptores, ed. B. G. Struve 1717, Tom. III, S. 179; Aventin bezeichnete um 1530 den Franzosen als *teutscher nation abgesagten feind* (bayr. Chronik 8. Buch, Kap. 48). Tschudi dagegen glaubte 1571 an die Zusammengehörigkeit der Germanen und Gallier (Gallia Comata, a. a. O., S. 372). Auch in sprachlicher Hinsicht schrieb Tschudi Galliern und Germanen *im Grund und Substanz ein Ding und einerley Gemeinschaft der Worten* zu (Gallia Comata, a. a. O., S. 252).

Im weiteren Verlauf seines Textes kam Enea Silvio wieder auf Deutschlands Reichtum zurück und zeichnete nun ein glänzendes Kulturbild dieses Landes (Opera, S. 1052): *Faciem autem ornatum quis ignorat longe praestantiorum esse quam olim fuit. Nam agros ubique cultos videmus: Novalia, vineta, viridaria, violaria, pomaria rustica et suburbana, aedificia plena delitiis: villas amoenissimas, arces in montibus sitas, oppida muris cincta, splendissimas urbes, quas plerumque maxima praeterlabuntur flumina, aut amnes ambiunt limpidissimi, lapideis aut ligneis pontibus permeabiles.* Ähnlich stellte Bebel 1504 dem wilden Germanien von einst das hochkultivierte neue Deutschland gegenüber (Abhandlung Germani sunt indigenae in Schardius a. a. O., S. 238). 1509 führte er das Bild des neuen Deutschlands noch weiter aus (Abhandlung De laude veterum Germanorum in Schardius, a. a. O., S. 275). Vgl. Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CXVII und Fo. CXVIII; Wimpfeling 1505, Epitome in Schardius, a. a. O., S. 400; Althamer 1529, a. a. O., S. 27.

Seine Übersicht über Deutschlands glanzvolle Städte faßte Enea Silvio zusammen mit den Worten (Opera, S. 1055): *Quod si quis ad verum loqui voluerit, nullam esse in Europa nationem, cuius urbes mundiores aut aspectu laetiores quam in Germania sunt. Possis forsitan ex Italicis urbibus nonnullas praeferre, velut Venetiam, Genuam, Florentiam, Neapolim, quibus summus inest*

*splendor atque ornatus. At si nationem nationi conferas, non est, quod urbes Italiae Germanicis anteponas.* Auf diese Stelle bezog sich 1518 Irenikus (a. a. O., 2. Buch, Kap. 3): *esto quod Florentia vel Venetia civitates Germaniae excedant, quibus nulla sola civitas amplitudine respondere potest, cunctis tamen collatis nulla regio, urbium praestantia, multitudine, aedificiis Germaniae facile accesserit. Haec Aeneas Sylvius in epistola ad Martinum Maier profitetur.*

Inmitten seiner Aufzählung der ansehnlichsten deutschen Städte erschienen bei Enea wieder Ausführungen über Böhmen, für das er sich ja seit langem besonders interessierte (Opera, S. 1054): *Bohemica quamvis Sclavonico sermone utitur, sub Imperio tamen Germanico sese continet, et moribus utitur Theutonicis, et pauci sunt inter bohemos saltim nobiles, qui non utramque noverunt linguam, et undique cincta est ea terra Theutonicis plebibus. Illud quoque Germanicam Bohemiam palam ostendit, quod inter ecclesias Theutonico tantum sermone instruere populum sacerdotibus permissum est, modo non in cimiteriis, autem Sclavonico.* Diese Stelle benutzte 1518 Albert Krantz, Wandalia, Köln 1519, I. Buch, Kap. 4; 1518 Irenikus, a. a. O., 1. Buch, Kap. 42; 1520 Boemus, a. a. O., Fo. LI; 1530 Münster, Germaniae descriptio in Schardius, a. a. O., S. 471; derselbe 1544, Kosmographie, Basel 1598, S. 1155.

Dem Volke, welches er als reiches Kulturvolk schilderte, konnte Enea auch den Erfinderruhm nicht absprechen (Opera, S. 1058): *tot insolitae magnitudinis aenea tormenta visuntur, quas vocant bombardas: Quorum et ipsi Theutones repertoires habentur.* Vgl. Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CCLXXXII; Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 396; Bebel 1509, Triumphus Veneris in Opera Bebeliana, Phorce 1509; Irenikus 1518, a. a. O., IV. Buch, Kap. 29; Münster 1544, Kosmographie, S. 713; Aventin, Bayr. Chronik, 8. Buch, Kap. 70.

Enea schilderte dann noch einmal den kulturellen Abstand des alten Deutschlands von demjenigen seiner eigenen Zeit (Opera, S. 1059): *De moribus ac doctrina non nihil dicendum occurrit, ut liqueat in hac etiam parte novam Germaniam veterem illam, quam tantopere laudas, haud parum superare . . . Monstravimusque in natione tua nec Deo verum cultum exhibitum fuisse.*



*Nec Theutones ad civilitatis usum exercitationem habuisse. Qui et vana simulachra colebant, liberos suos daemoniis immolantes, et rapinis caedibusque gaudentes, iniuriari vicinis eosque bonis spoliare in laudem trahebant.* Aventin hat um 1530 mitunter ähnliche Vorstellungen von den alten Deutschen gehabt (Bayr. Chronik, 1. Buch, Kap. 133): *würden si, die Teutschen, mit der Zeit das ganz Asien under sich bringen, würden (als leut, die gar nichts künnten dan rauben und prennen und den leuten das ir nemen, lerneten sunst nichts, würden damit auferzogen von jugent, gäben sich auf nicht nit, wärn grob leut, westen nit was frid oder recht wär) weiter greifen, niemand kein frid lassen, wie dan ir vorvoder lange zeit vor auch getan hetten;* Kap. 210: *Es schreiben etlich Römer und Kriechen von inen, wie sie die gefangen Römer mit feuer und rauch zu er iren göttern in iren heiligen fürsten aufgeopfert haben.* Und noch an vielen anderen Stellen hat Aventin sie als unsinnige, wilde, wüeste leut dargestellt (z. B. II. Buch, Kap. 352, 389, 404, 417, 426; 3. Buch, Kap. 38).

Mit der Stelle bei Enea Silvio Opera S. 1059: *Nunc vero ad vos legitima Dei nostri sacra deducta sunt: Et unum cum sancta Romana ecclesia verum et unicum Deum Christum colitis. Et quamvis adhuc veterum nonnulla rapinarum vestigia maneant. Nam hoc unum est ex prisca barbarie vitium inter vos relictum, non tamen ea praedarum libertas est, quae olim fuit: Nec civitates vestrae praedonibus, siquando in potestatem earum veniunt, veniam praebent, sed eos acerbissimo rotarum supplicio enecant,* die den Straßenraub in Deutschland betraf, vgl. Celtis 1502, *Germania generalis* in Schardius, a. a. O., S. 446: *Nec censere nefas animum intendisse rapinas* und *Descriptio Norimbergae, Hanoviae* 1728, S. 452: *Germanicae severitatis triste spectaculum . . . Tanta Germanorum latrocinii et sacrilegii vindicta est;* Albert Krantz 1518, *Vandalia*, lib. III, Kap. 21: *in hunc usque diem res (nämlich die perpetua latrocinia) eisdem locis (in der Prignitz) est perpetua permanebitque post ista saecula; quia hoc coelum non aliud genus, quam consuevit, procreabit;* vgl. auch lib. X, Kap. 36; Boemus 1520, a. a. O., Fo. LVIII: von den Franken gesagt: *Ad dei insuper cultum propensa est, duo tamen non mediocra vicia sunt, quibus plus satis hodie gens illa indulget:*

*blasphemia videlicet et latrocinium; illud decorum, hoc honestum reputans et sibi ex longo usu licitum.*

Besonders angenehm mußte den deutschen Humanisten Eneas Lob der Blüte von Kunst und Wissenschaft im neuen Deutschland sein (Opera, S. 1059): *Vidimus iudicia vestra et consiliis vestris, quae de Republica gerebantur, . . . saepius interfuimus, omnia et prudenter et graviter administratis . . . literae quoque et omnium bonarum artium studia apud vos florent. Scholas quoque et in quibus iura et medicina et liberales traduntur artes in Germania, plures urbes habent, ut Colonia Agrippina, Heydelberga, Praga, Erdtfordia, Liptia, Wienna, Rostavia, in quibus doctissimi viri claruerunt et nostra quoque aetate non inferiores clarent.* Vgl. hiermit Althamer 1529, a. a. O., S. 30: *Germania . . . nunc nulla non parte sit florentissimis ingeniisque praeclaris faecundissima . . . Cuncta nempe refluoruerunt studia;* Udelo Cymbrus Cusanus 1520, *Epistola de exustione librorum Lutheri* in Goldasti *Politia Imperialia*, Frankf. 1614, S. 1083: *Est hodie Germaniae nostrae ingenium, est consilium et prudentia;* Beatus Rhenanus 1512, Brief an Jacobus Favre vom 1. 3. 1512 in Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 41: *Neque desunt apud nos viri detersa barbarie omnem Latinorum splendorem complectentes;* Melanchthon 1538, a. a. O., S. 197: *haec natio admodum ferax bonorum ingeniorum, multos habet doctrina et eloquentia excellentes viros, qui patriam magna cum laude illustrare possunt (speziell von Meissen gesagt);* Althamer 1529, a. a. O., S. 30: *Omnes Cyclopediae disciplinae uberrimae nunc pertractantur, habent enim ferme celebratissima quindecim publica Gymnasia nunc ipsi Germani (praeter privatas scholas singularum urbium), in quibus viri ex aequo sudant.*

Mit Eneas Lob der deutschen Gastfreundlichkeit (Opera, S. 1059): *Suscipiuntur hospites apud vos laeto vultu, sed meliore corde. Et primarii urbium cives hospitalitatem exercent, apud quos nulla suspitio fraudis esse possit. Convivitis humanissime omnibus gentibus, vgl. Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 399: nos hodie hospitalitatem diligere; Irenikus 1518, a. a. O., lib. II, Kap. 13: apud alios pene omnis deperiit humanitas, desiit erga proximum amor . . . secus Germano persuasum est, qui fragilitatis humanae non ignarus, metu ac conscientia propriae infirmi-*

*tatis affectis consulit, ac omnes sibi necessitate coniunctos existimat, unde illi vere homines dici merentur; Boemus 1520, a. a. O., Fo. LVI: peregrinorum inopum publica hospitia; über die iuvenes epheobi studiorum causa paterna domo digressi: illi a civibus ex pietate hospitantur.*

Enea Silvios Worte Opera S. 1059: *Tantusque hodie et hominibus vestris et rebus nitor interpositus est, ut praeter sermonem patrium nihil inter vos Barbarum remansisse videatur. Quod si qui vos amplius appellaverint Barbaros, ipsi verius barbarissimi censendi fuerint, sive Graeci sive Latini. Atque utinam terra Macedonia, Thessalia, Achaia, Peloponnesus, Epirus et illa Italia ora, quam olim magnam Graeciam vocavere, non minus quam Theutonia barbarisaret . . . Vellemus a mortuis aliquis ex illis veteribus resurgeret: Aut Ariovistus ille . . . aut Gaumascus . . . aut Vannius . . . aut Vango Sidio . . . aut Veritus . . . Nam siquis horum nunc audiri posset, audiremus eum profecto Germaniam non esse aspernantem terram, ipsam quem tam bene cui tam videret. Negaret enim quivis horum, eo se loconatum inquo tantum nitoris, tantum urbanitatis atque humanitatis . . . At cum terram inspicerent, hinc florentes urbes, inde mores hominum placidos et agrorum culturam et sacrorum caeremonias inspicerent, negarent suam esse patriam, cuius faciem non recognoscerent, wirkten nach: als barbarisch empfand auch noch Beatus Rhenanus 1509 die deutsche Sprache (Brief an Johannes Kierher vom 29. 5. 1509 in Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 21). Die Griechen in ihrer Einbildung, Unwissenheit und Verächtlichkeit wurden so auch später von den Deutschen dann und wann gesehen. Irenikus widmete dem 1518 ein ganzes Kapitel: *Graecorum ignorantiam in locis externis, veluti et in Germanicis* (a. a. O., lib. I, Kap. 6); in lib. II, Kap. 33 bezog er sich mit den Worten: *Audi Aeneam Sylvium, cuius verba sunt in epistola ad Martinum Maier: „Ita christiana religio, inquit omnem Germaniae barbariem expulit, ut ipsi Itali, Graeci erga vos barbari, vos Graeci ac Latini appellari poteritis.“ Haec Aeneas Italus, non Germanus,* ausdrücklich auf Enea. Sebastian Franck nannte 1538 die Griechen *verlogen* (Chronika der Teutschen, a. a. O., Vorrede). Das Motiv des Erstaunens, das die Menschen von einst erfassen würde, wenn sie heute das neue Deutschland sehen könnten, hat Bebel 1509 wieder verwandt*

(De laude veterum Germanorum, Kap. XVII in Schardius, a. a. O., S. 275). Gleich Enea rühmte Boemus 1520 die *mores hominum placidos* in Deutschland (a. a. O., Fo. LV). Das Motiv des Wiederauftretens der alten deutschen Helden, die sich nach dem Zustande des deutschen Volkes umsehen wollen, wurde in der Zeit des deutschen Humanismus und der Reformation oft wiederholt. Erinnert sei nur an das Somnium des Ritters Hans von Hermannsgrün aus dem Jahre 1495, dem Karl der Große, Otto der Große und Barbarossa erschienen (siehe Kap. 11), und an Johann Schradins Flugschrift von 1546 Gründtliche ursach der jetzt schwebenden Kriegsleuff und wie sich darinn zu halten sei. Darzu ain klag des teutschen lands. Schradin gewährte im Traum unter einem grünenden Maulbeerbaum (das alte somnium viridarii) alte, edle Helden und Fürsten heranschreiten, unter ihnen *König Ehrenvest oder Ariovist*, der aus der alten Römerzeit gekommen sei, um zu sehen, wie es dem deutschen Vaterlande ergehe (Raumers historisches Taschenbuch, Jahrg. 9, Lpz. 1838, S. 495).

Dann setzte Enea Silvio mit seiner großen Strafpredigt an die deutschen Fürsten ein, die das Reich von seiner früheren Höhe hätten sinken lassen, die sich so sehr von ihren großen und edlen Vorfahren zu ihren eigenen Ungunsten unterschieden und die jetzt an die Stelle von Uneinigkeit, Selbstsucht und Ungehorsam Einigkeit, Gemeinsinn und Gehorsam gegenüber dem zum Führeramte berufenen Kaiser treten lassen sollten (Opera, S. 1060). Genau so wie hier Enea Silvio suchte 1471 Ulrich Höpps Volkslied Von Kaiser Friedrich für Kaiser und Türkenkrieg Stimmung zu machen (Liliencron, a. a. O., Nr. 126). Vgl. weiter Hans von Hermannsgrün 1495, a. a. O., S. 83 und 84. Wie Enea zog 1501 Bebel in seiner Rede vor Maximilian gegen den fürstlichen Ungehorsam als eine schwere Gefahr für Kaiser und Reich zu Felde: ihm mißfielen die *conventicula nobilium et procerum* und andererseits die allzugroße Milde des Kaisers selbst (Schardius, a. a. O., S. 223). Ganz im Sinne der Enea'schen Ausführungen sprach Bebel auch 1509 in seiner Peroratio ad principes Germaniae (De laude veterum Germanorum, Kap. XX in Schardius, a. a. O., S. 285). Gleiche oder ähnliche Gedanken sprach er noch aus in Schardius, a. a. O., S. 286, in De victoria



Maximiliani contra Boemos ad cunctos Germaniae principes (Opera Bebeliana Phorce 1509) und in Elegia Germaniae ad principes Germaniae simultates intestinas atque civilia bella detestantes (ebd.). Wie eine bloße Übertragung der Worte des Enea ins Dichterische wirken Bebels Verse von 1509: Elegia Germaniae, a. a. O. Auch die Verbindung der Klage über der deutschen Fürsten Uneinigkeit mit der Aufforderung, dem Kaiser jetzt endlich zu helfen, fand sich bei Bebel (Ad Germaniam, Maximilianum atque Germanos principes querela ducatus Mediolani, ut a Francica servitute ad imperii libertatem vindicetur in Opera Bebeliana, Phorce 1509). Vgl. weiter die Verurteilung der deutschen Fürsten bei Celtis 1502, Descriptio Norimbergae, a. a. O., S. 443; Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CCCI; Irenikus 1518, a. a. O., 6. Buch, Conclusio huius ad Maximilianum; eine Flugschrift von 1523: Dialog zwischen Sickingen, St. Peter und St. Jörg in O. Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, 1. Band, Hannover 1856, S. 52; Althamer 1529, a. a. O., S. 14 und S. 25; Aventin um 1530, bayr. Chronik, 1. Buch, Kap. 175.

Eneas Urteil über die Persönlichkeit Kaiser Friedrichs III. (Opera, S. 1062): *Imperatoris Friderici, qui primus omnium est, nota omnibus mansuetudo est, modestia, aequitas, clementia, pietas, religio et in ecclesias Christi summa devotio* wurde übernommen von Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CCC und von Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 390.

Mahnend hielt Enea Silvio die beiden *maxima et singularissima beneficia* des römischen Stuhls vor Augen: das Geschenk des Christentums und damit die Befreiung von der alten barbarisch-heidnischen Religion und die Übertragung des Imperiums von den Griechen auf die Deutschen (Opera, S. 1064 und 1065). Vergl. Trithemius 1495, Catalogus illustrium virorum Germaniae bei M. Freher, Frankf. 1601, S. 121 ff; Praefatio; Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 356 und S. 399; Bebel 1501, Rede vor Maximilian, a. a. O., S. 232; Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CXXII; Irenikus 1518, a. a. O., lib. II, Kap. 33: *Ita christiana religio omnem Germaniae barbariem expulit*; Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. VI: *Imperium a Graecis translatum arbitremur*; Althamer 1529, a. a. O., S. 30: *Germani religione et literarum*

*studio omnes superant*; Franck 1538, Chronika der Teutschen, a. a. O., LXXV; Kaspar Hedio 1539, Ein ausserlessen Chronik, Straßburg 1539, S. 301: *Das Kayserthumb von den Griechen zu den Teutschen kommen ist*.

Mit Eneas Worten: *Cum ante Romanus clerus applaudente populo summum pontificem eligere consuessit. Postea vero imperatoribus Germanis ius ordinandi Romanam sedem tributum esset* (Opera, S. 1078) vgl. Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 359: *Otho, persuadente clero, Leonem Romanum civem . . . pontificem creat . . . Leo autem statim Romanorum inconstantiam pertaesus eligendi pontificis auctoritatem a clero populoque Romano ad imperatorem transtulit* und Aventin um 1530, bayr. Chronik 4. Buch, Kap. 16: *Und es ward auch in ainen concili beschlossen, das kaiser Karl und all sein nachkomen am reich solten all bischofen und äbt, auch den pabst selbs zu Rom erwelen und bestätten, welches hernach lang im reich gebraucht ist worden*; und 8. Buch, Kap. 24: *Die gelerten die haben dem kaiser den gewalt geben, er mög concilia zesam rufen, päbst auf- und absetzen gehör im zue, wie dan die alten kaiser all getan haben*.

Ergänzend sei erwähnt, daß die Germania des Enea Silvio 1493 von Hartmann Schedel in der Einleitung zum geographischen Teil seines Liber chronicarum benutzt worden ist. Besonders die patriotischen Partien hierin gehen auf Enea zurück (Joachimsen, a. a. O., S. 90, 242).

Unmittelbare Bezugnahme auf Enea Silvio weisen auch noch folgende Stellen auf: Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 397: *Sunt meo, inquit Aneas Silvius, iudicio Theutonici mirabiles Mathematici omnesque gentes in Architectura superant, hoc homo Italus de Germanis testatur, nec falsa loquutus est, quod, ut cetera aedificia omittam, Argentinense templum et turris in eo aedificata abunde demonstrant*; und Bebel 1504, *Germani sunt indigenae* in Schardius, a. a. O., S. 239: *Nullo igitur modo probatur mihi Aeneas Silvius in sua Europa. Primum quod nullam de Suevis vel paucissimam facit mentionem, quos Orosius maximam et ferocissimam dicit esse gentem, Cornelius Tacitus maiorem Germaniae partem obtinere . . . , Julius autem Caesar gentem esse longe maximam et bellicosissimam Germanorum omnium*.

Die alte Anschauung vom trojanischen Ursprung der Franken wurde von Enea aufgenommen und weitergegeben. So finden wie sie wieder 1506 bei Peutinger, *Sermones convivales*, a. a. O. Den trojanischen Ursprung der Franken behaupteten auch: 1504 Nauklerus, a. a. O., Fo. XLVIII; 1505 Wimpfeling, *Epitome*, a. a. O., S. 361; 1515 Trithemius, *De origine regum et gentis Francorum*, Mainz 1515, *Epistola ad Laurentium Episcopum*, (Vorrede); 1519 Gebwiler, a. a. O., Kap. 1. Aber diese Behauptung erfuhr auch energischen Widerspruch bei Bebel 1504, *Germani sunt indigenae* in Schardius, a. a. O., S. 239: *refragor omnino eius opinioni, dum longam connectit fabulam de Francis, dicens esse Trojanos ab origine . . . Cui ego non detractationis aut gloriae cupiditate, sed amore cui nihil non debeo patriae ductus contradicam et a quo patria me Germania iure meritissimo pro sua defensione dissentire postulabit, cui non nihil laudis detraheretur, si haec, quae relata sunt, vera essent*; und S. 240: *Dimissis igitur fabulis Blondo Flavio assentior homini non Germano, sed Italo, qui dicit Francos, Vandalos, Burgundiones omnes vetustam originem habere ex Germania*; vgl. auch Bebel, *De laude veterum Germanorum*, a. a. O., Kap. XIX; Irenikus 1518, a. a. O., Kap. 2; Neuenar 1521, *Brevis narratio de origine et sedibus priscorum Francorum* in Duchesne, a. a. O., S. 172, 174; Pirckheimer 1530, *Germaniae explicatio*, a. a. O., S. 100; Althamer 1529, a. a. O., S. 6; Beatus Rhenanus 1531, a. a. O., S. 29, 39, 68. Aventin versuchte um 1530 in merkwürdiger Weise die beiden sich gegenüberstehenden Ansichten miteinander zu vereinigen (*Chronika von Ursprung der uralten Teutschen*, Werke I, S. 339: *Das erst teil (der Franken) hat sich zu Tracia und Macedonia nidergetan, die darnach in das klein Asiam mit weib und kinden gezogen seind, und haben daselbst zwei große königreich, das groß und klein Frigiam aufgericht, das man auch das trojanisch reich nennet*. An anderer Stelle erklärte Aventin, daß *doch vor dem künigreich Troia wol sibenhundert jar das teutsch erzkunigreich gestanden ist* (Bayr. Chronik I, Kap. 88). Und wieder an anderer Stelle verwahrte sich auch Aventin in der üblichen Weise gegen *etlich teutsch chronica*, welche die Franken *aus Asien von den flüchtigen Trojanern auch herbringen wollten*. (Bayr. Chronik II, Kap. 260).

1512 nahm sich Johann Cochläus in seiner *Brevis Germaniae descriptio* den Enea Silvio zum Vorbild und betrachtete in dessen Art Land und Leute und Nürnberg als den Mittelpunkt Deutschlands (Joachimsen, a. a. O., S. 168). 1520 endlich nannte Boemus unter den Quellen seines Werkes *Omnium gentium mores* auch den Enea Silvio. (a. a. O., Fo. IV).

Die *Germaniae descriptio* des Enea Silvio von 1458 ist bei weitem die wichtigste und folgenreichste unter unsern Quellen. Das Meiste und Wichtigste innerhalb der nationalen Vorstellungswelt der deutschen Humanisten am Anfang des 16. Jahrhunderts findet sich zuerst in dieser Schrift des italienischen humanistischen Kardinals Enea Silvio. Bei nicht wenigen der angeführten Parallelen zwischen Enea und den Deutschen konnte namentlicher Bezug auf diesen Italiener oder wörtliche Benutzung seiner *Germaniae descriptio* nachgewiesen werden. Viele andere angeführte Stellen machen den Eindruck, als ob es sich nur um eine Überarbeitung der Enea'schen Worte handle. Wieder andere stimmen wenigstens dem Inhalte nach genau zu den Gedanken Eneas. Wenn auch vielleicht manche der hier zu den entsprechenden Eneastellen in Parallele gesetzten Humanistenzitate nicht unmittelbar auf Enea zurückgehen, so sind doch auch diese nationalen Äußerungen der deutschen Humanisten nicht originell, sondern schon früher von dem italienischen Humanisten und Kardinal ausgesprochen worden. Die meisten Parallelstellen gehören dem Jahre 1538 an, dann folgen als am stärksten vertretene Jahre 1529, 1518, 1510, 1501, 1504, 1520. Das späteste Jahr, aus dem Parallelstellen zitiert wurden, ist 1571, das früheste 1471. Die allermeisten der mit Enea Silvios *Germania* in Zusammenhang stehenden Stellen gehören der Blütezeit des deutschen Humanismus im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts an und gehen wahrscheinlich auf den ersten Druck der *Germaniae descriptio* des Enea Silvio zu Leipzig im Jahre 1496 zurück. Am meisten scheinen ihn benutzt zu haben: Bebel, Althamer, Sebastian Franck, Aventin, Irenikus, Nauklerus und Sebastian Münster.

Im folgenden seien noch einmal ganz knapp die aus Enea Silvios *Germaniae descriptio* entlehnten oder doch wenigstens bei ihm zuerst nachweisbaren Gedanken zusammengestellt: Kritisches



Verhalten gegenüber Darstellungen des deutschen Altertums; Bezug auf Cäsar; primitives Leben der alten Deutschen; Bezug auf Strabo; Verwandtschaft der Germanen mit den Galliern; die Schwaben die *amplissima gens*; die alten Germanen im wesentlichen noch Nomaden und Viehzüchter; Bezug auf Tacitus; kein Buchstabe, kein geschriebenes Gesetz bei den alten Deutschen; Deutschland erhielt seine Kultur von Rom; spätere gewaltige Gebietszunahme Deutschlands; der Rhein ein deutscher Strom; Belgien, Helvetien, Noricum, Vindelicien, das Alpenland, Österreich, Steiermark, Kärnten nachträglich deutsch geworden; Besitzergreifung italienischen Bodens, Sarmatiens und der Ostseeinseln durch deutsche Völkerschaften; Sinn und Bedeutung des Namens Germanen; das völkische Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen; glänzendes Kulturbild des neuen Deutschlands in Land und Stadt; Böhmens eigentümliches politisches und völkisches Verhältnis zu Deutschland; deutscher Erfinderruhm; großer Kulturabstand des alten vom neuen Deutschland; das Raubwesen als Überbleibsel der ehemaligen deutschen Barbarei, Blüte der Wissenschaft auf den deutschen Hochschulen; bedeutende Gelehrte in Deutschland; Lob der deutschen Gastfreundlichkeit; die einheimische deutsche Sprache noch ungepflegt und barbarisch; die Beschimpfung der Deutschen als Barbaren nicht mehr zeitgemäß; Verächtlichkeit der Griechen; Motiv des Wiedererscheinens alter deutscher Helden, die sich nach dem Zustande des neuen Deutschlands umsehen wollen; gebildete höfliche Umgangsformen der Deutschen; die Macht des Reiches erheblich zurückgegangen; die gesunde kräftige Art und Sitte der deutschen Vorfahren ist verlorengegangen und muß wiederkommen; Verurteilung der Zwietracht, Selbstsucht, Habgier und Gleichgültigkeit der deutschen Fürsten in Angelegenheiten des Kaisers und des Reiches; Aufruf zur inneren Einigkeit um des Reiches willen; Friedrich III. ein milder, frommer Herr; das Imperium durch den Papst von den Griechen auf die Deutschen übertragen; Segen des Christentums für den deutschen Kulturstand; strenges Gerichtswesen und Rechtsempfinden im neuen Deutschland; das deutsche Volk als Inhaber des Imperiums das hervorragendste Volk; das Recht der Papstwahl bei den deutschen Kaisern.

Die Tatsache, daß die meisten und wichtigsten Bestandteile des nationalen Gedanken- und Vorstellungsgutes der deutschen Humanisten nicht deutschen Ursprungs waren, rächte sich: ein so wenig bodenständiges und dazu auf dem künstlichen Wege über Literatur und Gelehrsamkeit zu den Deutschen gekommenes Nationalbewußtsein konnte weder volkstümlich werden noch von langer Dauer sein. Es blieb im wesentlichen auf den humanistisch-gebildeten deutschen Gelehrtenstand in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts beschränkt. Aber es bleibt jedenfalls das große historische Verdienst des italienischen Humanisten Enea Silvio, die Deutschen zum ersten Male gelehrt zu haben, daß neben das rein gefühls- und instinktmäßige Nationalempfinden ihrer selbst ergänzend ein nachdenkendes, beobachtendes und nach sprachlicher Begriffsformulierung drängendes Nationalbewußtsein treten mußte.

1488 lag die Europa des Enea Silvio gedruckt vor (Joachimsen, a. a. O., S. 46). Da die Wirksamkeit Eneas bereits ausführlich gewürdigt ist, beschränke ich mich hier darauf, nur einen Gedanken aus seiner Europa anzuführen, der bei den Deutschen viel Schule gemacht hat: die alten Schriftsteller haben zu wenig von Deutschland geschrieben und berühren, als ob dies Volk außer der Welt läge, nur traumweise deutsche Dinge (Joachimsen, a. a. O., S. 74). Man vergleiche hiermit Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 391): *Si Germanis ea copia scriptorum fuisset, quae fuit Imperatorum, non Scipiones, non Catuli, non Metelli frequentius in oratorum ore versarentur quam Germanorum et duces et Imperatores atque maximarum urbium expugnatores*; Bebel 1509, De laude veterum Germanorum, a. a. O., S. 271, 1518 Irenikus, a. a. O., I, Kap. 4; Pirckheimer 1530, Germaniae explicatio, Dedikationsepistel an Neuenar in Pirckheimeri Opera, a. a. O., S. 94; derselbe, ebd., Vorwort an den Leser, S. 94; Sebastian Franck 1539, Chronika der Teutschen 1539, Vorrede; derselbe, ebd., CCLXXXII.

1464 starb Enea Silvio. Erwähnt sei noch die Widmung seiner Commentarii in Antonium Panormitam, weil sie Hartmann Schedel als Vorlage diente für seinen Panegyrikus an Maximilian, mit dem er seinen Liber chronicarum abschloß (Joachimsen, a. a. O., S. 90, M. Haitz, Hartmann Schedels Weltchronik. Diss. München 1899, S. 18).

## Kapitel 5.

*Antonio Campano.*

Nachdem Enea Silvio als Papst Pius II. 1464 gestorben war, begann Friedrich III., von Rom abzurücken und sich den Wünschen der deutschen Fürsten und Kleriker anzunähern. Er selbst schlug 1469 dem neuen Papst eine Versammlung der Fürsten in dem alten Konzilsort Konstanz vor, als über die Erfordernisse des von Rom geforderten Türkenzuges verhandelt werden sollte, an welchem Vorschläge er noch 1472 festgehalten zu haben scheint. Über des Kaisers Verhältnis zu seinem Gesandten an der Kurie, dem Erzbischof Andreas von Krain, welcher am 25. 3. 1482 auf eigene Faust zu Basel ein Konzil gegen den Papst berief, hieß es: *Dicitur Fredericus Imperator secreto illi assistere.* Jedenfalls hinderte Friedrich III. das Beginnen des Erzbischofs nicht und verbot später seine Auslieferung an Rom (Gebhardt, a. a. O., S. 54 ff. und Pastor, Gesch. der Päpste). Wir erkennen, daß sich Kaiser Friedrich III. im Laufe seiner langen Regierung allmählich dem aus deutschem Klerus und deutschem Fürstentum bestehenden Interessenkreis der Gravamina deutscher Nation gegen den römischen Hof angenähert hat.

Im Jahre 1471 wurde die Kirche von Worms in eine bestehende, gegen *unerlaubte und unverschuldete Beschwerden* gerichtete Vereinigung des Klerus von Mainz, Köln und Trier aufgenommen; man wollte als deutscher Klerus nicht allein die ganze Last des Türkenzehnten tragen, sondern nur in Gemeinschaft mit den andern abendländischen Nationen zu ihm beisteuern. Derselbe klerikale Bund stellte 1479 zu Koblenz ein Gravamen gegen die römische Kurie zusammen, welche fortwährend selbst die geringen den Deutschen im Wiener Konkordat gemachten Zugeständnisse in rechtlicher und finanzieller Hinsicht verletzte (Gebhardt, a. a. O., S. 61 ff).

Im gleichen Jahre 1471 entsandte Papst Paul III. den Bischof von Teramo in den Abruzzen, Antonio Campano, auf den Regensburger Reichstag, um die deutschen Fürsten zum Kriege gegen die Türken zu bewegen (über Campano vergleiche Ersch und Gruber, Allg. Enzykl. 15. Teil, 1826, S. 36). Für diesen Zweck verfaßte Campano eine Rede, als deren Vorbild ihm bestimmt

die Türkenrede seines Gönners und Meisters Enea Silvio vor-schwebte, der ihn als Papst zum Hofdichter und zum Bischof gemacht hatte. Diese Rede ist von Campano zwar nicht wirklich zu Regensburg gehalten, aber noch im gleichen Jahre 1471 zu Nürnberg gedruckt worden. 1495 wurde sie zum zweiten Male in Venedig gedruckt (Vgl. Tiedemann, a. a. O., S. VIII. — Ich benutzte die Ausgabe der Rede des Campano in Campani Opera, Venetiis 1502, S. XC—XCV). Der Nürnberger Druck dieser Campano-Rede enthielt die ersten in Deutschland gedruckten Zitate aus der Germania des Tacitus.

Der Gedanke: Reich und Christentum sind aufeinander an-gewiesen, war ganz dem Enea Silvio nachgebildet (Campano, Opera, S. XCI). Obgleich sich dieser Gedanke zuerst bei Enea Silvio fand, kann er doch, wo er von deutschen Humanisten auf-gegriffen wurde, dieser Campano-Stelle nachgebildet sein, die ja früher gedruckt wurde als Eneas Schriften. Etwas gleiches gilt für folgende Gedanken, die sich auch zuerst bei Enea Silvio, dann aber wieder bei Campano fanden: Campano, Opera, S. XCII: *maiorum vestrorum virtute, gloria, rebus gestis non modo praecipuam adepti nobilitatem, sed imperium etiam latissi-mum assecuti*; S. XCIII: *Agite, cogitate, haec, Germani principes: sequamini vestigia maiorum vestrorum . . . quibus animis, qua concordia atque consensu finem libertatemque defenderunt . . . Vos quoque quorum si adsit concordia, nihilo minores sunt vires, idem faciatis*; S. XCIV: *instrumentorum quoque bellicorum in-ventores subtilissimi videamini*; S. XCIV: *Invicti Germani estis. Si convenire in unum est animo, ut semper fere vestri maiores convenerunt. Si deponetis intestinas simultates . . . discordibus nulla spes est . . . Concordiam vestram hoc tempore si quis tollet, imperium Germaniae tollet, religionem Christianam tollet, liber-tatem communem tollet, statum et vitam et filiorum vestrorum sanguinem omnium tollet. At quam aequum es convenire inter se Germanos, qui sic nominamini, non quia Gallis simillimi, ut quidam putaverunt. Quippe aliud robur, alia lingua, alia militia in vobis est. Sed quoniam . . . semper indigete Germaniae hoc in coelo nati, non aliunde deducti mores, quos vestri maiores ab initio habuere, ad ultimum retinetis. Quam ob rem coniunctus quidam atque hospitalis et Germanus . . . Haec fraternitas. Haec*



*germanitas fecit, ut id quod esse consuevistis; S. XCV: Implico et appello te Caesar et vos principes oro per gloriosissimas umbras patrum vestrorum: erigite mentem, intendite vobis, dum est tempus, facite, ut Germania Germania sit et eos nunc habet propugnatores, quos olim habuit.*

Der Gedanke: die besten Adelsgeschlechter Europas gehen auf deutschen Ursprung zurück, war aber Campanos eigene Erfindung (Opera, S. 92). Vgl. damit folgende, zum größeren Teil namentlich auf Campano bezugnehmenden Humanistenstellen: Wimpfeling 1505, Epitome, S. 398: *afferam Germanorum . . . hostem et detractorem Antonium Campanum qui de Germanis loquens sic ad verbum ait: . . . nec ulla sit familia in Galliis, ne regia quidem, nulla in Hispania aut in Italia paulo illustrior, quae si antiquitatem repetat suam, non statim e Germania esse praedicet . . . Non ergo a Romanis Germania traxit, sed Romanis potius Germania nobilitatem immisit, quam maiores nostri virtute, gloria, rebus gestis magnifice pepererunt;* und ähnlich folgende Stellen: Bebel 1509, De laude veterum Germanorum in Schardius, a. a. O., S. 275; Irenikus 1518 a. a. O., III. Buch, Kap. 2; Kuspinian 1540 bezw. 1512, De Caesaribus atque Imperatoribus Romanis, Frankf. 1601, S. 342).

Campanos These: das deutsche Imperium ist auch stets in deutschen Händen geblieben (Opera, S. XCII) erschien 1504 wieder bei Bebel, *Germani sunt indigenae* in Schardius a. a. O., S. 238.

Lange Ausführungen widmete Campano dem Kriegeruhm der alten Deutschen, vor denen selbst die Römer nicht hätten bestehen können, ja ein Alexander der Große hätte zurückweichen müssen; römische Feldherrn hätten mit Vorliebe den Ehrennamen Germanicus angenommen und römische Kaiser sich nur germanischen Leibwächtern anvertrauen wollen (Opera, S. XCIII). Vgl. Wimpfeling 1505, S. 353: *Ob singularem quoque peculiaremque Germanorum fidem et integritatem D. Caesar corporis sui custodes Germanos delegit;* an der gleichen Stelle sagte Wimpfeling in völligem Anschluß an Campano, Alexander der Große und andere antike Kriegshelden seien nur vor einem Zuge in das unbezwingliche Germanien zurückschreckt. Unter den Nachbarvölkern sei das Sprichwort üblich gewesen: *Male qui velit pugnare, cum*

*Germanis pugnet.* Daher hätten sich die römischen Kaiser den Beinamen Germanicus zugelegt. Fast wörtlich ist auch von Campano entlehnt Epitome, S. 354: *Octavii Augusti fortissimae quondam legiones contra Germanos missae apud Cheruscos a Germanis concorditer arma capientibus ad internitionem sunt deletae et quae reliquum orbem usque ad solis ortum perdomuerunt, uni Germanorum exercitui pares esse non potuerunt*; derselbe, Epitome, S. 391. — Vgl. Bebel 1501, Oratio ad Max., a. a. O., S. 229, ebenso De laude veterum Germanorum, a. a. O., S. 261 und ähnlich S. 262, 263, und 1509, De laude veterum Germanorum, a. a. O., S. 262. Nach Campano klingt auch Bebel's Behauptung, manch römischer Kaiser habe die Germanen in seine Freundschaft und sein Bündnis aufgenommen, *quod nunquam fecissent, nisi se inferiores animis Germanorum iudicassent* (De laude veterum Germanorum, a. a. O., S. 268); ebenso S. 269; auch die germanischen Leibwächter der römischen Kaiser blieben bei Bebel nicht unerwähnt (S. 272). Was Campano allgemein von dem Verhältnis der Deutschen zu Alexander dem Großen gesagt hatte, wandte um 1530 Aventin besonders auf seine Bayern an (Bayr. Chronik I., Kap. 153, Kap. 220, Kap. 230, Kap. 232, II, Vorrede, II, Kap. 65 und Kap. 112. Ganz allgemein erklärte Aventin auch, daß die Römer die Deutschen *am meisten geforcht haben*. (bayr. Chronik, II, Kap. 194).

Anklang bei den Deutschen fand natürlich auch Campanos Hinweis auf den kriegerischen Heldenmut und auf die kriegerrische Mitgift selbst der germanischen Frauen (Opera, S. XCIII). Vgl. Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 354; Irenikus 1518, a. a. O. IV, Kap. 21; Aventin um 1530, bayr. Chronik I, Kap. 29; an derselben Stelle beschreibt Aventin dann auch die kriegerrische Mitgift der germanischen Frauen.

Dann rühmte Campano das angeborene, in der ganzen Erscheinung und Gebärde zum Ausdruck gelangende mächtige Kriegertum der alten Deutschen (Opera, S. XCIV). Vgl. Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 354); Bebel sprach 1501 wie Wimpfeling von den *corpora procera* der Germanen und behauptete ebenso: *sumus bellicosi a natura* (Rede vor Max., a. a. O., S. 225). Bei Irenikus finden wir 1518 die Kapitel *De fortitudine, impetu et resistentia Germanorum*, *De horrido Germanorum aspectu* und

*De velocitate Germanorum et de eis robore innato* (a. a. O., IV, Kap. 6, 10, 16).

1518 bezog sich Albert Krantz allgemein auf des Campano Türkenrede von 1471: um die Deutschen gegen die Türken zu werben, habe der Papst auf dem Regensburger Reichstage den Kardinal Franz von Piccolomini in deutscher Sprache reden und den Campanus eine Lobrede auf die Deutschen halten lassen, jedoch ohne Erfolg (*Wandalia*, a. a. O., XIII, Kap. 5); derselbe 1520, *Saxonia*, Frankf. 1580, S. 314).

Bereits angegeben sind jene Worte aus der Türkenrede des Campano, die Irenikus 1518 zitierte, um den deutschen Ursprung der europäischen und besonders auch der italienischen Adelsgeschlechter zu erweisen. Irenikus fügte ausdrücklich hinzu: *Verba Campani Itali sunt, non Germani, alioqui Germanici nominis hostis* (a. a. O., III, Kap. 2). Irenikus behauptete also, daß sich Campano anderswo als Deutschenhasser gezeigt habe. Deutlicher wurde Irenikus an anderer Stelle mit den Worten: *Veritati pepercit Campanus ille, dum nullum humanitatis vinculum inter Germanos esse hallucinatur* (a. a. O., II, Kap. 13). Wiederum Campano ist zweifellos von Irenikus mit gemeint, wenn es heißt: *hos* (die Deutschen) *pauci criminabantur nostrae tempestatis barbaros, nisi qui invidia moti et gloria eorum offensi barbarorum nomen nobis ascripserunt* (a. a. O. II, Kap. 33). Schließlich verfaßte er ein ganzes Kapitel: *Contra Hermolaum Barbarum ac Campanum Germanos barbaros vocitantes* (a. a. O., II. Kp. 34). Was Irenikus mit dem *alioqui*, den andern Gelegenheiten außerhalb des Regensburger Reichstages meinte, wo sich Campano als Beleidiger der Deutschen gezeigt hätte, ist kaum zweifelhaft: eine Sammlung von Briefen des Campano aus Deutschland an seine Gönner und Freunde in Italien. Spätestens 1502 konnte sie den deutschen Humanisten bekannt sein; denn in diesem Jahre war sie zusammen mit der Regensburger Rede in Venedig gedruckt worden (*Campani Opera*, Venetiis 1502, Teil *Epistolae* mit eigener Seitenzählung). Aus diesen Campanobriefen sei hier eine kleine Blütenlese von solchen Stellen gegeben, die dem Irenikus und andern bildungsbeflissenen deutschen Humanisten besonders anstößig sein mußten: a. a. O., S. XLVIII: *Jam plene ventum ad stomachum est, non ad mores modo. Sed ad nomen quoque Ger-*

*maniae submanseo. Nihil hic, quod oculos, nihil quod manus, nihil quod sensum aliquem humanitatis delectet... Nec putes habitare hic musarum aliquam; S. XLIX: Nihil hic est aliud vivere quam bibere... Incredibilis est hic ingeniorum barbaries, rarissimi norunt litteras, nulli elegantiam; S. LI: Nihil hic delictiarum, nihil urbani, et siquid sit diversa lingua ne percipiam facit; S. LIII: ego inter barbaros et solus vivi... Malim perire quam sic diutius agere; ebd.: consensescere inter barbaros tam latinum hominem: nec tibi pulchrum est nec numen nostrum patietur: cura, ut revocer! S. LVI: Nihil tam foetidum quam Germania: aspectu sunt omnia iniucunda, tactu refuga, olfatu graviora; S. LXXV: barbari sunt, sua ignavia plectuntur, ferocia puniuntur, humanitate non allevantur.*

Solche beleidigende Verachtung des Deutschtums durch den Italiener Campano war doch vielleicht auch schon vor dem Druck seiner Briefe von 1502 einzelnen Deutschen bekannt. Man lese nämlich etwa aus einem Briefe des Trithemius von 1491 die Stelle: *sunt nonnulli... qui... Germaniam nostram quasi sterilem et bonis artibus vacuam despiciunt... Adeo enim suae nationis improbi laudatores facti sunt, ut vituperio ceterorum se credant fieri posse clariores* (Catalogus illustrium virorum, Freher, Frankf. 1601, S. 121). Wimpfeling, an den dieser Brief des Trithemius gerichtet war, nannte in seiner 1505 gedruckten, aber wahrscheinlich schon 1502 vollendeten Epitome (vgl. Knepper, Jakob Wimpfeling, Freiburg 1902, S. 153) den Campano ausdrücklich einen *Germanorum hostem et detrectorem* (Epitome, a. a. O., S. 398). Insbesondere ärgerte sich Wimpfeling darüber, daß Campano den rühmlich an der Ausbreitung der Buchdruckerkunst beteiligten Ulrich Hahn zu einem Franzosen gestempelt hatte (Epitome, a. a. O., S. 396). Auch Kuspinian kannte wohl den Campano als Deutschenhasser; denn wenn er in seinen 1540 gedruckten, aber schon 1512 fertiggestellten Caesares (vgl. Joachimssen a. a. O., S. 294) schrieb: *Aliqui vero nationi Germanicae infensi omnes Principes Germanorum Barbaros appellarunt* (Caesares, a. a. O., S. 342), so bezog er sich dabei vielleicht auf eine Briefstelle des Campano (a. a. O. S. LXV: *potentissima Germania est, potentissima, nobilissima: Sed ea tota unum latrocinium est; et ille inter nobiles gloriosior, qui rapacior. Apud principes solos securitas est...*



*eorum quoque fines infesti sunt omnibus . . . musae dormiunt nec unquam excitantur nisi cum per stomachum.*

Die Formulierungen nationaler Ruhmestitel, die sich zuerst bei Campano finden und von den deutschen Humanisten wiederholt werden, seien nochmals zusammengestellt: die vornehmsten europäischen Adelsgeschlechter deutschen Ursprunges; die Deutschen haben niemals fremde Herrscher bei sich geduldet; Rom hat mit deutschen Kriegern seine großen Erfolge errungen; selbst Alexander der Große und andere berühmte Größen des Altertums, die sonst alle Welt bezwangen, haben doch der Germanen Unbezwinglichkeit anerkennen müssen; wer unglücklich kämpfen will, braucht nur gegen die Deutschen zu kämpfen; der Beiname *Germanicus* bei den Römern ein besonderer Ehrenname; germanische Leibwächter der römischen Kaiser; Kriegstüchtigkeit der germanischen Frauen; angeborene Kriegstüchtigkeit und erschreckend kriegerisches Aussehen der germanischen Männer.

Im übrigen übernahm Campano das Deutschland betreffende und die deutschen Humanisten beeinflussende Gedankengut von seinem Vorbild Enea Silvio. Im Einzelfall ist es schwer zu entscheiden, ob die Deutschen aus Enea Silvio oder aus Campano entlehnt haben. Als bestimmte oder wahrscheinliche Nachsprecher des Campano konnten festgestellt werden: Heinrich Bebel 1501, 1504, 1509, Wimpfeling 1502, bezw. 1505, Irenikus 1518, Kuspian 1512 bezw. 1540 und Aventin um 1530. Den Deutschenhasser Campano kannten offenbar aus seinen Briefen: Wimpfeling 1502 bezw. 1505, Irenikus 1518, Albert Krantz 1518, 1520 und vielleicht auch Trithemius 1491 und Cuspian 1512 bezw. 1540.

Campano schlug als erster der italienischen Humanisten einen besonders häßlichen Ton in seinen verächtlichen Auslassungen über die noch in Deutschland zu findende Barbarei an, die im krassen Gegensatz stände zu der italienischen *humanitas*, *urbanitas* und *elegantia*. Hiermit rief er auch als erster einen gereizten, nationalistisch-scharfen und besonders gegen Italien gerichteten Ton auf der deutschen Gegenseite hervor. Hier beginnt also neben der Anregung zugleich die Reaktion auf den Einfluß der italienischen Humanisten, und damit tritt eine neue Erscheinungsform des entstehenden Nationalbewußtseins auf, nämlich die leicht gereizte, stets empfindliche Abwehrstimmung.

## Kapitel 6a.

### *Kleinere humanistische Quellen aus den 60er bis 80er Jahren des 15. Jahrhunderts.*

Aus dem Jahre 1460 besitzen wir das humanistische Studienheft eines Nürnberger Scholaren in Pavia; wahrscheinlich war dieser Scholar der 1497 gestorbene Rechtskonsulent der Stadt Nürnberg, Dr. Lorenz Schaller (herausgegeben von Ludwig Bertalot, Berl. 1910; über die mutmaßliche Person des Besitzers vgl. daselbst S. 8). Dies Sammelheft enthält u. a. den Brief eines *Ioannes Hergott ecclesiae Argentinensis summissarius* an Lorenz Schaller, geschrieben *Ex Thaurino, sexta aprilis anno LIV*. Die Briefstelle: *solī duo nos Alamanni hic Thaurini inter gibbosos monstrosos velud cum barbaris dies terimus* (a. a. O., Nr. 86) kann vielleicht als ein verhältnismäßig recht frühes Zeugnis dafür aufgefaßt werden, wie in Italien studierende Deutsche unter dem Einfluß des Humanismus und der offensichtlichen Verschiedenheit zwischen deutschem und italienischem Wesen zu deutschem Selbstbewußtsein gelangten. Es wird allerdings nicht klar, ob mit den *gibbosi monstrosi* und *barbari* nur die italienischen Turiner oder auch andere Nicht-Alamanni gemeint sind und ob hier das Wort *Alamanni* deutsch oder bloß im engeren Sinne alemannisch bedeutet, da ja der Briefschreiber Straßburger war.

Ein Brief des Peter Ridler an Lorenz Schaller, 1460 *ex Ticino, quinta Septembris* geschrieben, enthält den Satz: *Scriberem tibi, quod iocundissimum esse non dubito, quomodo in patria nostra seditiones omnes omnino sint et bella restincta, nisi hec tibi non minus quam mihi arbiträrer esse notissima* (a. a. O. Nr. 87). Man darf ihn doch wohl als einen Ausdruck für die Aufmerksamkeit werten, mit der diese in Italien weilenden jungen Deutschen die innerpolitischen Verhältnisse ihrer Heimat verfolgten.

Etwa ein Menschenalter jünger ist der Brief eines Ludulfus Eusingus, der als seine Anschrift *domus fratrum Almanorum Padue* angab. Er schrieb dem *Peritissimo viro Johanni Berge arcium magistro Erfordie in porta celi* und forderte ihn auf, möglichst bald nach Italien zu kommen, bevor ihn das Alter daran hindere, *que Italia invisa nunquam tibi futura est iocunda. Cupis urbis videre limina: hic sunt. Cupis mores perdiscere: Italia te*

*reddit moratum. Sin vis diversucias intellegere: hec te docebit. Vino libens uteris: scio hic emuntur minoris quam tuus infirmus. Petis si domos aut hortos amenissimos, scito me cum duobus splendiores incolere edes (quamquam celesti careant nomine quam tua porta celi tota, que plerumque sufficit hominibus. Veni igitur, suavissime* (a. a. O., Nr. 87). Dieser *frater Alemannus* zu Padua war offenbar so sehr vom italienisch-humanistischen Wesen eingenommen, daß er nur noch mit spottender Geringschätzung Deutschlands gedachte und seinen Erfurter Freund gewissermaßen von Deutschland erlösen wollte.

1460 wurde zu Mainz das sogenannte *Catholicon*, eine Art Sprachlexikon des um 1298 gestorbenen Dominikaners Johannes von Genua, gedruckt. Der Druck erhielt die von deutschem Erfinderstolze zeugende Schlußbemerkung: *Hic liber egregius Catholicon dominicae incarnationes annis MCCCCLX alma in urbe Moguntina nationis inclitae Germanicae, quam Dei clementia tam alto ingenii lumine donoque gratuito ceteris terrarum nationibus praeferre illustrareque dignatus est, non calami, stili aut pennae suffragio, sed mira patronarum formarumque concordia, proportionem et modulo impressus atque confectus est* (nach dem mir von Herrn Oberbibliothekar Dr. Joachim mitgeteilten Wortlaut des *Catholicon*-Exemplars der Göttinger Universitäts-Bibliothek Be 372 rect. Sp. 2, Z. 50 (Hain 2251)). Die Deutschen waren sich also sehr bald nach der Erfindung des Druckes mit beweglichen Lettern dieser ihrer großen Kulturtat bewußt geworden. Eine ähnliche stolze Nachschrift finden wir in Fust und Schöffers Mainzer Druck von 1462 (K. Brandi, *Unsere Schrift*, Göttingen 1911, Abb. 3).

Im Frühjahr 1461 richtete der Nürnberger Gregor Heimburg (vgl. über ihn Joachimsohn, *Gregor Heimburg* D. W. 7025) im Auftrage des Mainzer Erzbischofs Dither von Isenburg eine Appellation an das erforderliche zukünftige Konzil und eine andere an den gegenwärtigen und zukünftigen Papst. Diese beiden *Gravamina* stellten die Annatenzahlung der deutschen Prälaten als einen Akt der *pietas* und *humanitas*, nicht der Pflicht gegen Rom hin und klagten gegen die widerrechtliche Besteuerung deutscher Nation. Kurfürst Friedrich von Brandenburg, seine Brüder Albrecht und Johann und der Pfalzgraf drohten dem Papste, sie

und fast alle Fürsten der Nation ständen auf des Mainzers Seite und würden ihn mit Rat und Tat unterstützen (Gebhardt, a. a. O. S. 38, 45—47). Auch den Kaiser versuchten die beiden Heimburgischen Gravamina in diesen fürstlichen Interessenkreis der deutschen Nation hineinzuziehen. Man forderte deshalb gebieterisch von ihm die Teilnahme am nächsten Fürstentage (Gebhardt, a. a. O., S. 46—47). Aber Friedrich III. konnte nicht gegen den Papst Pius II., seinen eigenen ehemaligen Geheimsekretär Enea Silvio, gewonnen werden; er nahm nicht nur nicht an dem geforderten Fürstentage teil, sondern verbot ihn geradezu (Gebhardt, a. a. O., S. 50).

Gelegentlich des Regensburger Reichstages von 1471 sollte nicht bloß unter den Fürsten, sondern auch schon unter dem Volke Stimmung gemacht werden für Kaiser Friedrich III. und die Türkenhilfe. In einem Volksliede *von Kaiser Friedrich* brachte Ulrich Höpp, vermutlich ein gewerblicher fahrender Sänger, die von Campano her bekannten Gedanken in volkstümlicher Form vor (Liliencron, a. a. O., Nr. 126).

1483 wurde das Supplementum Chronicarum des Augustinerfraters Jacobus Philippus Foresta von Bergamo gedruckt, „ein merkwürdiges Gemisch von chronikaler Zusammenfassung und analistischer Aufreihung, überdies noch durch zahlreiche Tabellen der Herrscherhäuser durchbrochen“. In diesem merkwürdigen Gemisch seiner Anordnung, in der Betonung des geographischen Elements, in dem starken italienischen und besonders lombardischen Patriotismus und in dem hier und da eingefügten charakteristischen Anekdotenbeiwerk liegt die Eigentümlichkeit dieses Werkes des Jacobus. Es ist meistens in Deutschland gedruckt worden und hat deshalb auch auf Deutschland eingewirkt. So wurde Hartmann Schedels Liber chronicarum von 1493 „eine Bearbeitung des Jacobus, bei der im eigentlich historischen Teil nicht eine Zeile Schedel selbst gehörte“ (Joachimsen, a. a. O., S. 82—86, 88, 239). 1504 erzählte Naclerus unter Berufung auf Jacobus von den Wanderschicksalen des heimatlos gewordenen Vandalenvolkes, das sich schließlich an der Rhone niedergelassen und dort einen Ort begründet hätte, nachdem sich später alle Einwohner *Burgundiones* genannt hätten (a. a. O., Fo. CIX). 1515 nannte Trithemius unter den Quellenautoren seines Com-



pendium de origine regum et gentis Francorum in einem Atemzuge: *Hartmannus Schedel ex Monte Norico, Jacobus Bergomensis eremita sancti Augusti* (Mainz 1515, im Kapitel *Clodoveus*).

1486 hielt der Bologneser Professor Filippo Beroaldo zu Brügge eine Rede an Friedrich III. und Maximilian. Hier, ebenso in einer Rede bei der Einführung eines deutschen Rektors in Bologna, in einem Federgefecht mit Thomas Wolff de nomine imperatorio, in der Widmung seiner Cäsarausgabe an Ernst von Schleinitz und in seiner Rede de foelicitate an Markgraf Jacob von Baden zeigte sich Beroaldo als Freund deutschen Wesens. 1505 benutzte Wimpfeling Beroaldo ausführlich in seiner Epitome, und Beroaldo hat auch gleich Campano Wimpfeling zuerst den Tacitus als Quelle zu benutzen gelehrt (Joachimsen, a. a. O., S. 68—69). 1509 setzte sich Bebel mit Beroaldo auseinander (De laude veterum Germanorum in Schardius, a. a. O., S. 265): *In Suetonio legitur sincera antiqua et vera lectione, Germanicum exercitum elegisse Vitellium in imperatorem, saepeque eum victorem fecisse, apud Tacitum... (Beroaldus) legendum censet Germanicianus exercitus, quasi Italici et Romani milites, qui in Germania militaverint, non Germani. Cui lectioni (ductus laude et amore patriae) omnino refragor, illustribus auctoribus adiutus*. Diese Stelle lehrt auch, daß Bebel durch Beroaldo zur Beschäftigung mit Tacitus kam. 1518 bezog sich Irenikus auf Beroaldo (a. a. O. I, Kap. 48): *nec unquam fratres fuerunt cum Germanis. Alludit Phil. Beroaldus, Gallum Germanicus odit, nec penes antiquos gratia similitudinis*.

Etwa gleichzeitig mit Beroaldo wirkte der Löwener Professor Raimondo Marliano auf Wimpfeling ein. Wenn Wimpfeling in seiner Epitome von 1505 die römischen Kaiser Diokletian, Decius, Probus, Jovian und Valentinian zu Deutschen erklärte, so benutzte er dabei des Marliano Cäsarindex (Joachimsen, a. a. O., S. 70). Vgl. Irenikus 1518, a. a. O. I, Kap. 48: *apud hos (Germanen und Galliern) constabat parva profecto similitudo, formae minor, morum minima ambobus fuit. Nam ad rei ostentationem, quam nunc paro, sola differentia Caesaris lib. VI. et Marliani sufficeret: in Gallorum singulis domibus factiones sunt, quorum principes qui auctoritatem habent, omnia consilia ornant, his plebs paret. Germani vero, ut Tacitus ait, per se*

*ipsos reguntur*. Auch hier fällt wieder auf, wie der Fremde offenbar den deutschen Humanisten zu dem national-verwertbaren Gedankengut bei Cäsar und Tacitus hingeführt hat. Aventin um 1530, Bayr. Chronik I, Kap. 91: *Vom alt Baiern (wie die alten briefe außweisen, auch Hanns Reger von Kemmat . . . , dergleichen Raimundus Marlianus meldet) streckt sich von Trient pis gën Wirzpurg*“. Erwähnt sei noch, daß schon 1488 Marliano Quelle für Meisterlin war (Joachimsen, a. a. O., S. 236).

Sobald die Europa des Enea Silvio gedruckt vorlag, gab sie den Anstoß zu des Ulmer Dominikaners Felix Fabri Beschreibung Deutschlands und Schwabens (vgl. Joachimsen, a. a. O., S. 46—50). Von den Schwaben sagte er, daß die Männer dem Elsaß seine Arbeiter und die Frauen der halben Welt Dirnen und Nonnen stellten. Joachimsen glaubte in dieser Bemerkung Fabris ein Ergebnis seiner eingehenden Volkskenntnis und Volksbeobachtung zu sehen (Joachimsen, a. a. O., S. 48). Aber wie die beiden folgenden ähnlichen Stellen zweier anderer Autoren verraten, dürfte Fabri auch ein damals übliches Sprichwort benutzt haben: Boemus 1520: *Proverbium ortum unam Sueviam latae Germaniae satis meretricum transfundere* (a. a. O., Fo. LXV); Sebastian Frank 1539: *Mein urtheil ist, das, wie nach dem sprichwort ein land III heller nit besser ist als das ander, also ein volck vor Gott . . . Es hat . . . jedes Land wie vor andern seyn eygen gab und urtheyl, also sein eygen angeporn, vielleicht auss influenz, des himmels, laster . . . Schweytzer land gebe henker, Beyerland dieb, unnd Schwabenland allen landen huren gnog*. (Chronika, a. a. O., Vorrede; vgl. auch Kap. 7 dieser Arbeit, Schluß). In späteren Zusätzen verwertete Fabri bereits die Germania des Tacitus unter dem Titel: Tacitus de vita et moribus Germaniae, die Meisterlin als erster Deutscher unter dem Titel: De situ Europae in seiner Descriptio Sueviae erwähnt hatte, (Joachimsen, a. a. O., S. 79, 238). Mit diesen Zusätzen verband er Auszüge aus Gottfried von Viterbo und dem Catholicon des Johannis Januensis (ebd.).

Gottfried von Viterbo wurde 1515 auch von Trithemius als eine seiner Quellen zum Compendium de origine regum et gentis Francorum genannt (Compendium, a. a. O., Kap. Clodoveus).

1519 nannte ihn Gebwiler neben anderen Gewährsmännern als Zeugen dafür, daß die älteren Franzosenherrscher deutsch gewesen seien (a. a. O., Kap. 9). Um 1530 wurde er auch von Aventin als Vertreter der Ansicht angeführt, daß die sogenannten Gallier, welche Rom und Delphi eroberten und zerstörten, Deutsche gewesen seien (Bayr. Chronik I, Kap. 99, Kap. 145).

Als Vorbild für die straffe Ordnung, in welcher Fabri im zweiten Teil seines Werkes von Stamm und Ursprung, Umfang, Erweiterungen, von der sozialen Schichtung der Bevölkerung und schließlich von der Verfassung seiner Heimatstadt Ulm erzählt, hat Joachimsen des M. Antonius Sabellicus *Res Venetae ab urbe condita* erkannt (Joachimsen, a. a. O., S. 48, 49). Er erschien 1515 auch wieder unter den Quellschriftstellern des Trithemius (*Compendium*, a. a. O., Kap. *Clodoveus*). 1519 wurde er von Gebwiler neben Gottfried von Viterbo als Gewährsmann für das Deutschtum der alten Franzosenherrscher aufgeführt (Gebwiler, a. a. O., Kap. 9). 1520 erschien er im Quellenverzeichnis des Boemus (a. a. O., Fo. IV). 1529 rief Althamer den Sabellicus zum Zeugen dafür an, daß die meisten Belgier in alter Zeit aus Germanien über den Rhein geführt, also deutschen Ursprungs seien (a. a. O., S. 37). 1544 führte ihn Sebastian Münster unter den Quellen zu seiner Kosmographie mit auf (Vorrede daselbst).

In dem *Thesaurus eloquentiae* des Zittauer Stadtschreibers Paulus Niavis aus etwa dem Jahre 1490 stritten in einem Dialog ein junger Meissner und ein junger Franke um die Frage, welches dieser beiden Länder am fruchtbarsten sei und die besten Fürsten aufzuweisen habe. Während der Franke besonders die glücklichen Kriege seines Markgrafen pries, entgegnete ihm sein Partner, daß es auch einen Ruhm des Friedens und der Weisheit gäbe, durch welchen die Meißner Fürsten die Herrschaft so höben, daß kein Fürst Allemanniens sich mit ihnen messen könnte (A. Bömer, die lateinischen Schülergespräche der Humanisten, Berlin 1897—99, S. 33). Wir befinden uns hier in der Sphäre rein territorialen Vorstellens und Denkens.

Die Türkenreden der italienischen Humanisten in Deutschland, die nur das unentwickelte deutsche Nationalgefühl entflammt und den deutschen Humanisten Gedankenmaterial ge-

gen Rom in die Hand gegeben hatten, vermochten kein Geld für Rom unter dem Vorwande des Türkenkrieges aus Deutschland zu locken. So beschlossen die Reichsstände auf dem Freiburger Reichstage von 1491, die Annaten deutscher Pfründen im Reiche zu belassen, und Maximilian selbst stimmte dem zu (H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., 2. Band, Stuttgart 1891, S. 40). Die gleiche Haltung gegen Rom nahm Maximilian Ende 1500 ein, als er dem Kardinallegaten Raimund Peraudi den Eintritt ins Reich sperrte, weil er einen für den Kampf gegen den Halbmond angesetzten Jubelablaß aus Deutschland nach Rom führen sollte. Erst auf Raimunds Versprechen, daß die eingetriebene Summe in Deutschland verbleiben sollte, öffnete ihm der Kaiser seine Lande (Ulmann, a.a. O., S. 42 ff.). Wie sein Vater Friedrich III. machte also auch Maximilian die Belange der fürstlichen Gravamina-Interessengemeinschaft deutscher Nation gelegentlich zu seinen eigenen, in den beiden eben angeführten Fällen allerdings bestimmt nicht aus nationalem Denken und Wollen heraus, sondern nur weil er diese von Rom geforderten deutschen Gelder für seine eigenen dynastisch-habsburgischen Kriege zu verwenden gedachte.

## Kapitel 6b.

### *Kleinere volkstümliche Quellen des gleichen Zeitraums.*

Weit unentwickelter als bei den deutschen Humanisten war das nationale Denken, das uns aus der Welt des deutschen Volksliedes entgegentritt. So berichtet ein Lied des Jahres 1488 von den Kämpfen um die Befreiung Maximilians aus seiner schmachvollen Gefangenschaft in Brügge (Liliencron, Nr. 167). Der Verfasser nennt Herzog Wolfgang von Bayern seinen Herrn und hebt am Schluß die *oberländischen Knecht* in ihrem Bemühen um Maximilian besonders hervor. Im übrigen wünscht er sich die Kraft, daß *er mocht preisen mit gedicht den werden adel hoch gestift! Kein stat den adel übertrift.* Der Papst und *alle christenwelt* und *das heilig reich mit seinen umbstanden* werden gegen Brügge aufgerufen. Der Verfasser stand also noch in der alten Anschauung, daß Papst und Kaiser bzw. König nur zwei Glieder eines Körpers seien, die zu gegenseitiger Hilfe ver-



pflichtet seien. Seine Adelsfreundlichkeit war wohl durch den Wunsch bedingt, seinen Brotherren etwas Schmeichelhaftes zu sagen: *Darumb ich allen adel tu loben, daß si ir volk also erlich schicken.* Sein einfaches Gemüt begriff es nicht, daß Maximilian selbst nicht den Sturm auf die Stadt wollte, die ihn so schmähdlich behandelt hatte, aber er wagte deshalb doch keinen unmittelbaren Vorwurf gegen Maximilian: *hat es der könig wollen han, so wer Pruck und der Tamm gewonnen, do wolt man in (den Landsknechten) es nit gunnen! Das ist ein list, der den verstat; dar über vil mancher wunder hat!*

Aus dem Jahr 1491 stammen zwei Volkslieder des Titels: Vom Fräulein von Britannien; das erste hat einen Hans Ortenstein, das zweite einen niederländischen berittenen Kriegsknecht zum Verfasser (Liliencron, Nr. 179 und 180a). Es handelt sich um die volkstümliche Auseinandersetzung mit der Tatsache, daß damals Karl VIII. von Frankreich seine bisherige Verlobte, Maximilians Tochter Margarethe von Oesterreich, dem Vater zurückschickte und an ihrer Statt Maximilians Verlobte, Anna von Bretagne, für sich in Anspruch nahm. Hans Ortenstein entrüstete sich sehr, aber nicht im modern-nationalen Sinne über die Deutschland von französischer Dreistigkeit angetane Schmach, sondern einzig nur aus christlichen und sittlichen Bedenken heraus: der französische König habe sich versündigt *durch schmach des sacraments der e, das tut billich der christenheit we,* der *durch verräterschaft mit falschem sinn ain schmach beschehen ist.* Und wen ruft er zur Rache gegen Frankreich auf? Nicht etwa die Deutschen, sondern *unsern hailigen vater babst Innocencius.* Kaiser Friedrich soll helfen, weil Maximilian *ist euer geborner sun,* weil *es trift an euer flaisch und blut!* Und in pedantischer Rangfolge werden dann noch *alle christlichen fürsten, alle christenliche künig gut, die siben kurfürsten, darauf die christenheit ist behaft, die hochgebornen herzogen all, die grafen, die gebornen freien herren, die strenge ritterschaft, der veste adel reich und all, die rat und gericht haben besessen und ietlich frumer christgeleubiger man* aufgerufen. So beschwor Hans Ortenstein die ganze mittelalterlich-christliche Welt zur Rache für das geraubte *Fräulein von Britannia* herauf, aber von Deutschland fiel kein Wort. Wie weit war

doch noch an der Schwelle des 16. Jahrhunderts das einfache Volk in Deutschland von allem modernen Nationalempfinden entfernt! Das niederländische Volkslied desselben Themas ist insofern interessant, als sich dieser niederländische Kriegsknecht damals noch *met luste* zum *roomschen rijk* und *coninc Maximilian* bekannte. 1492 setzte sich auch Wimpfeling mit dieser für Maximilian und die Deutschen so schmähhlichen Angelegenheit auseinander, aber des Humanisten Spottlied ist doch schon viel bissiger und viel direkter gegen Frankreich gerichtet. Sein Kehrreim: *die Lilien welken* ist noch 1495 von Jacob Locher und 1519 von Sebastian Brant verwandt worden (Joachimsen, a. a. O., S. 64).

## Kapitel 7.

### Konrad Celtis.

Am 31. August 1492 hielt Konrad Celtis seine Antrittsrede als Professor der Poesie und Rhetorik an der Universität Ingolstadt, eine Mustersammlung der uns nun schon bekannten Gedanken zur Erweckung des deutschen Nationalbewußtseins. Aber manches kam bei Celtis doch neu hinzu, so die Aufforderung zum Studium *von unseres Landes Lage, Gestirnen, Flüssen und Bergen, seinen Altertümern und seinen Stämmen*, hinter welcher der aus Italien stammende Gedanke der *terra illustrata* und die Bücher *de situ, ritu* usw. standen. Neu war auch die harte Kritik an Deutschlands Hochschulen und dem dortigen wissenschaftlichen Leben, über das die Deutschen bisher gerade von den italienischen Humanisten bis auf Campano eigentlich nur Schmeichelhaftes zu hören bekommen hatten. Bekannt ist uns der Vorwurf gegen die ausländischen Geschichtsschreiber, daß sie *unsere Tapferkeit begehren und mit parteiischen Worten, um nicht zu sagen Lug und Trug, womit diese Leute zu eigenem Lob sehr freigiebig sind, unsere herrlichen Taten verkleinern*. Aber wieder neu und wesentlich war der hiermit verbundene Tadel am eigenen Volke: *schämt euch doch, ich bitte euch, daß in einem Volke, das soviel denkwürdige Kriege geführt hat, sich heute keiner findet, der, was deutsche Tapferkeit geleistet hat, der Unsterblichkeit überliefert*

(vgl. F. v. Bezold, Konrad Celtis, der deutsche Erzhumanist in: Aus Mittelalter und Renaissance. 1918). Diese Mahnung des Celtis fand in den Humanistenkreisen Deutschlands lebhaften Widerhall: Pirkheimer zwischen 1526 und 1530, *Historiae belli Suitensis sive Helvetici libri II* in Opera Frankf. 1610, S. 64: *Ceterum ut prisca illa et obsoleta fere omittantur, aetatique donentur rudiori, iusta tamen reprehensione non caret, quod nemo Germanus praeter unum aut alterum hucusque repertus sit, qui vel sui temporis gesta conscribere sit aggressus. . operae pretium me facturum putavi, si bellum, quod Helveticum vocant, litteris mandarem, ne illud quoque . . . ex hominum laboretur memoria*; Althamer 1529, a. a. O., S. 71: in seinem *Epilogus ad lectorem* erklärte er als Zweck seiner Scholien zu Tacitus' *Germania*: *ut ruinam illam vetustate rerum omni consumptrice Germaniae vel exterorum scriptorum obfuscatione vel maiorum nostrorum negligentia illatam restitueremus*; Münster 1544, *Kosmographie*, a. a. O., S. 395: *Nun aber dieweil wir nichts gantzes von der alten Teutschen Nation moegen haben, woellen wir dannoch das klein wenig unnd die Stück wie wir darvon finden, nicht lassen verderben, sonder zusammen lesen und in Ehren halten: dann es trifft an die Ehr unsers Vatterlands und unnser Vorfahren*; Beatus Rhenanus 1525: In einem Briefe an Aventin spricht er den Wunsch aus, dessen bayrische Geschichte möge sich zu eine Geschichte von ganz Deutschland ausweiten: *Gratulor . . . Germaniae, quod hunc tibi laborem illustrandae vetustatis desumpseris, homo in nullo non literarum genere diligenter versatus. Nam tametsi Noricum, ut conicio, praecipue celebrabis, non potest tamen fieri, quin obiter multa incident, quae ad ceterarum provinciarum gloriam pertineant* (Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 340); derselbe 1531, ebd., S. 402: Er dediziert dem Bonifaz Amerbach Prokops Gotengeschichte, deren geringe Bekanntschaft er auf den Irrglauben zurückführt, die Goten seien Skythen gewesen. *Quae res fecit, ut nos . . . in externarum gentium historiis dumtaxat versemur, quum tamen domi habeamus, quod admiremur quodque non solum cognitione, verum etiam imitatione dignum alicubi videri queat*; Aventin 1530, *Cronika der uralten Teutschen*, Werke I, S. 331: *Es ist auch kein wunder, dieweil zu unsern zeiten die sprachen*

und künsten so gar am Tag sind und durch das ganz Teutschland so vil trefflicher taten seind bisher geschehen und noch, die alle von den kriegsleuten gesungen und geticht worden, so seind doch weder fürsten noch gelerten, die solches samleten und von gemeins nutz wegen liessen ausgen . . . Es ist auch natürlich, das ein jeder das sein bas erkent, dann was frembd und außlendisch ist, von welchen dann etlich gelerten, unter denen Conradus Celtis auch vor 30 jaren zu Linz mit etlichen Walen disputirte, und kam der handel gar für keiser Maximilian, darinn er ein solchen feinen abschied gab und sagt, es wer den gebornen im land mër zu glauben denn den außlendern und frembden, wo si anders so gelert, treu und fleissig gewesen weren . . . darumb will ich auch in disem werk unserer alten vorfordern gesang, lieder- und geschichtschreiber zimlicher weis und mit höchstem urteil und unterscheid gebrauchen; man beachte hier besonders den direkten Bezug auf Celtis. In der Vorrede zu seiner bayrischen Chronik bat Aventin seine bayrischen Landesherren mit höchster begier, E. F. G. wellen diese historien von wegen gemains nutzes allen Teutschen zue ere ausgen lassen (bayr. Chronik, I. Buch, Vorrede). Gleich Celtis wandte sich Aventin besonders gegen die Universitätsgelehrsamkeit und machte ihr den Vorwurf, den noch vorhandenen Zeugnissen aus dem deutschen Altertum nicht die genügende Aufmerksamkeit zuzuwenden (bayr. Chronik I, Kap. 88); Sebastian Franck 1539 (Chronika der Teutschen, a. a. O., Vorrede) Bis zu Sebastian Francks Zeit war die Mahnung des Celtis schon soweit durchgedrungen, daß Franck bereits von einer Art Tradition deutscher Geschichtsbemühung sprechen konnte: von teutschen wissen die Teutschen nicht so gar, wan nit die Latini für uns sorgfältig etwas hetten aufgezeichnet (doch immer zu das jn der glimpff, sieg und rhum bleib), hetten wir gar nicht. Das haben zu unsrer zeit vil hochgelerten bedacht . . . und disen umb Germania wolverdienten mennern bin ich auff die achsel gestanden, mich understanden, den Teutschen diß, das ist sich selbs, zu Teutsch geben, wie wol ich nun hoere, das andere auch mit umbgeen, und ob Gott will, mit grossen eeren herauß auff den plan werden kommen (1539, Chronika der Teutschen. Vorrede). Vgl. auch Kuspinian 1512 bzw. 1540, Caesares, a. a. O., S. 343: *Res gestas Imperatorum Germanorum nemo fidelius scribere pote*



*rat quam Germanus homo, qui et vidit eet audivit, quae gerebantur, sicut Italus Italici Imperatoris.*

Ein halbes Jahr nach seiner Antrittsrede in Ingolstadt verlegte Celtis Wohnsitz und Tätigkeit nach Nürnberg. Hier verpflichtete ihn 1493 Sebald Schreyer zur Verbesserung der in dem gleichen Jahr erschienenen Weltchronik des Nürnberger Physikus Hartmann Schedel (Joachimsen, a. a. O., S. 156). Wesentlich an diesem Schedel'schen Werk war die Tatsache, daß nicht wenige der Städtebeschreibungen Augenschein verrieten und die Reste des Altertums berücksichtigten. Das leitete zu Celtis' *Germania illustrata* hinüber und auch zu einem Werke wie des Sebastian Münster *Kosmographie* (Joachimsen, a. a. O., S. 87—91). 1515 erschien Schedel in der Liste der Quellenautoren des Trithemius (*Compendium*, a. a. O., Kap. *Clodoveus*).

1495 erfüllte Celtis zu einem Teil den von Schreyer erhaltenen Auftrag mit der Abfassung seiner *Norimberga* (Joachimsen, a. a. O., S. 157. — Ausgabe: *Conradi Celtis Descriptio Urbis Norembergae Curante Joan. Adamo Bernhard* (zusammen gedruckt mit der *Exegesis Historiae Germaniae des Irenikus) Hanoviae 1728*). Sie war ausdrücklich nur als Vorläufer und Probe einer größeren *Germania illustrata* gedacht (*Noremberga* a. a. O., S. 436). Hier gingen nur die *terra-illustrata*-Anregung und höchstens noch der Gedanke, daß Nürnberg ein Mittelpunkt des deutschen Lebens sei, von den italienischen Humanisten aus.

Im übrigen tritt uns hier endlich einmal unter den deutschen Humanisten eine selbständige Persönlichkeit entgegen von eigenem Geschmack, Urteil und Ausdruck der Liebe zu Heimat und Vaterland. Denn während die andern, bisher von uns behandelten deutschen Humanisten selbst da, wo sie scheinbar in starker vaterländischer Erregung sprechen, leider gar zu oft nur phrasenhafte Ergüsse unselbständig nachsprechen, die ihnen andere und noch dazu meistens italienische Humanisten vorgesprochen haben, erfaßt Konrad Celtis mit hellem Auge und liebevoller Sorgfalt die gegenständlichen Einzelheiten der Heimat und gestaltet sie mit einem unverkennbar dichterischen Anfluge zu lebendigen, greifbaren Einzelbildern aus: er freut sich über die jungen Kiefernsonnungen, die als etwas ganz Neues von der *solertia nostrorum hominum* erfunden und von der *Germanorum*

*tantus amor nemorum* angelegt sind, die sich auch durch die *sterilitas harenae* der Nürnberger Heide nicht einschüchtern läßt (Noremburga, S. 436). Er kann es nicht lassen, einiges *de Hercinia Sylva inserere*, obwohl er weiß, daß das nicht unmittelbar zu seinem Thema gehört; aber ihn lockt zu sehr die *naturae maiestas* der einsamen mitteldeutschen Gebirgswelt mit ihrer *itinerum et peregrinationum difficultas*. Und andererseits findet er ja *a nullo hactenus scriptore hunc locum plene absolutum*. Er selbst kennt nur zu gut die *difficiles illos peregrinationum labores et alumnas, quae peculium bonamque corporis valetudinem non mediocriter attriverant* (Norimberga, S. 437). Er erzählt den hübschen, lebensvollen Zug vom alten Kaiser Friedrich III., der die Nürnberger Knaben, die *germani sanguinis florem*, in den Burggraben einlud und beschenkte, und er zeigt dem Leser die in Nürnberg aufbewahrten Reichskleinodien (Norimberga, S. 438). Das Nürnberger Rathaus ist ihm deshalb ansehnlich, weil dort schon so oft Kaiser und Reichsfürsten ihre schicksalsschweren Zusammenkünfte abgehalten haben (Norimberga, S. 448). Über das erfolgreiche Nürnberger Stadtreiment gibt er keine trockene Abhandlung, sondern er läßt den Kaiser den Nürnberger Rat fragen, wie er eigentlich diese Menge Volks ohne Aufstände in Zucht und Ordnung halten und den Wohlstand des Nürnberger Staatswesens bewahren könne, worauf dann ein Ratherr dem kaiserlichen Fragesteller eine kluge Antwort erteilt (Norimberga, S. 450). Celtis' Charakteristik des Nürnberger Menschenschlages kann in ihrer Ausführlichkeit nur auf genauer, selbständiger Beobachtung beruhen; charaktervoll sieht sie von jeder plumpen Schmeichelei ab. Erstaunlich ist die modern-geistvolle Art, mit der die Eigenart der Bewohner aus der Eigenheit der Landschaft abgeleitet wird (Norimberga, S. 443). Auch einen gesunden praktischen Sinn entwickelt Celtis, fern von aller humanistischen Gelehrsamkeit: Er erkennt die außerordentlich günstige Lage Nürnbergs als Handels- und Versammlungsort (Norimberga, S. 438); er ist mit der Nürnberger Verfassung vertraut (S. 450); er muß vom rein menschlichen Standpunkt aus die in Nürnberg üblichen grausamen Gerichtsstrafen als *foedum Germanicae severitatis triste spectaculum* verurteilen, billigt sie aber andererseits als brauchbares Mittel gegen latrocinium und

sacrilegium (S. 452). Gesunden politischen Sinn verrät, wer die folgende Meinung als eine *vox digna et salutaris rei publicae cunctisque civitatum rectoribus et principibus memoriae tradenda* bezeichnen kann: *Plebem autem ut servile et indomitum vulgus non nisi corporis poena aut pecuniae mulcta a delictis arcere debere ad cohibendaque peccata plus timorem quam pudorem apud vulgum valere* (S. 450). Überraschend und fast modern wirkt auch der Antisemitismus des Celtis (S. 453). Wie hübsch weiß er auch den von den italienischen Humanisten überkommenen Gedanken, Nürnberg sei ein Mittelpunkt Deutschlands und Europas, auszugestalten: nach Nürnberg *velut in communem patriam totius Germaniae gentes et collimiciae nostrae nationes confluent* (S. 454). Wenn endlich Celtis die Nürnberger Stadtväter, die einen strengen Sicherheitsdienst gegen Wegelagerer auf den Nürnberger Zufahrtsstraßen eingerichtet haben, als *societatis humanae conservatores et principes* (S. 454) bezeichnet, so hat Celtis hier den mittelalterlichen Begriff der Societas Christiana durch den neueren Begriff der Societas humana zu erweitern versucht.

Alles in allem dürfen wir über die Norimberga des Konrad Celtis wohl sagen: sie hat zum Verfasser eine deutsche Persönlichkeit, die an Charakter und Geschmack nicht bloß den Durchschnitt der deutschen, sondern auch der italienischen Humanisten überragt. Was bei diesem Durchschnitt bloß äußerlich angenommene patriotische Gebärde ist, das ist bei Celtis zu einem liebevollen Erfassen der deutschen heimischen Eigenart geworden. Schade, daß dieser hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten des deutschen Nationalbewußtseins so vielversprechende Mann sich nicht die innere und äußere Ruhe ließ zur Ausführung des geplanten großen Germania illustrata-Werkes.

1497 wanderte Celtis weiter nach Wien, wo er 1508 auch gestorben ist. Hier gewann er Kaiser Maximilian selbst für den Gedanken seiner Germania illustrata und entwickelte ihm auch in Umrissen, wie er sich dessen Ausführung dachte: Deutschland sollte beschrieben werden nach den vier Himmelsrichtungen, nach seinen Stämmen in ihrer Eigenart und nach seinen Städten mit ihren Berühmtheiten, und alles möglichst auf Grund des eigenen Erlebens und Schauens auf den Wanderfahrten kreuz

und quer durch das Vaterland (Joachimsen, a. a. O., S. 158, 159). Aber wie einst dem Nürnberger Rat, so gab er auch diesmal dem Kaiser nur eine kleine Probe seines Könnens in seiner *Germania Generalis*, die er zusammen mit seinen 1502 erscheinenden *Amores* drucken ließ (Conradi Celtis, *De Situ Et Moribus Germaniae* in Schardius, a. a. O., S. 445—448). Nach seiner Norimberga enttäuscht diese *Germania* des Celtis. Nur nachgesprochen sind die uns schon bekannten Gedanken: die Deutschen sind eine *gens indigena* (S. 446); der Name *Germani* bezeichnet die Brüderlichkeit dieses Volkes (S. 446); *Nec censere nefas animum intendisse rapinis* (S. 446); in Deutschland werde jetzt geboren *mitior populus Germano orbe explosa ruditate fera* (S. 448); auch was er über die deutschen Hauptströme, besonders über ihre Bedeutung als Grenze, sagt, liegt im Rahmen des Üblichen. Aber alles dieses gewinnt wieder an Bedeutung in dem Zusammenhang unserer Darstellung, die das allmähliche Entstehen, Anwachsen und Lebendigwerden des Nationalgefühls verfolgt.

Etwas selbständiger ist Celtis wieder in der Schilderung des deutschen Menschen, wobei er nicht wie sonst fast alle deutschen Humanisten dessen äußere Erscheinung vergißt (S. 446). Jagd, Sport, Kampf, Ackerwirtschaft, Seefahrt, Handel und Gelehrsamkeit seien die Betätigungsfelder der Deutschen. Ihr *animus* sei *nec segnis timidusque; mori roseumque cruorem pro patria et charis certans effundere amicis atque avidus caedis, si qua ulla iniuria laesit, quique fidem sancto et constanti pectore servat, religionis amans superumque et cultor honesti et veri iustique tenax, mens consona labris, ficta coloratae fugiens mendacia linguae* (S. 446). Sobald er wieder auf seinen geliebten *Hercinia silva* zu sprechen kommt, ist er auch wieder ganz in seinem Element (S. 447); aus dem hier von Celtis gezeichneten Bilde spricht so etwas wie das schwärmerische Nationalempfinden eines romantischen Malers, der in vaterländisch-heroischen Phantasielandschaften schwelgt. Mit diesem romantisch-heroischen Zuge brachte Celtis einen neuen bunten Faden in das sonst etwas eintönige, immer wieder die gleichen Muster aufweisende Gewebe des deutschen nationalen Vorstellens und Denkens am Ende des 15. Jahrhunderts. Am Schluß der *Germania generalis* erscheint noch einmal der ganze, eigenartige Konrad Celtis, dessen Vater-



landsiebe nicht wie bei leider so vielen seiner humanistischen Kollegen ein Erzeugnis papiernerer Buchgelehrsamkeit, sondern ein lebensvolles Insichaufnehmen der deutschen Landschaft auf zehnjähriger Wanderschaft war: *illa superficies Germanis traditur oris, quae mihi bis quinos fuerat lustrata per annos, quam sylvis fluviiisque suis et montibus altis et variis populis vario et discrimine linguae syderibusque suis Deus et natura creavit* (S. 447). Auch dies ästhetische Sicherwandern des Vaterlandes ist ja ein Zug, den wir später besonders bei den Romantikern wiedertreffen.

Wurde das nationale Denken und Vorstellen der Deutschen bis zum Auftreten des Konrad Celtis im wesentlichen vom italienischen Humanismus her gespeist und geleitet, so mischte sich um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert die von Celtis herkommende Tendenz zum Poetischen, Romantisch-Heroischen, zum Völkischen und zum betont Landschaftlichen mit ein. Zusammengenommen haben diese Dinge dann nicht selten zu ganz wunderlichen, phantastischen Erzählungen von der Welt des deutschen Altertums geführt, die sich nicht wie bei Celtis als verklärende Poesie, sondern als gelehrte Forschung ausgaben. Dürfen wir im allgemeinen den Patriotismus des Konrad Celtis als blutvoller, bodenständiger und deutscher bewerten als denjenigen, der unter italienischem Einfluß seine papierne Blüte erlebte, so ist er doch diesem darin gleich gewesen, daß in ihm keine aktive, Politik erzeugende Kraft steckte, sondern nur passive Beschaulichkeit. So gesehen, hatte auch des Celtis Patriotismus nicht das Zeug, die Entwicklungsgeschichte des deutschen Nationalbewußtseins entscheidend zu fördern.

Für Maximilian mit seinen phantastisch-historiographischen Neigungen, für Aventin, Pirckheimer und seinen Kreis der Freunde des Germania illustrata-Gedankens, für Irenikus und Münster hat Joachimsen zuerst auf den Einfluß des Celtis aufmerksam gemacht (a. a. O., S. 158, 159, 162, 163, 167, 173, 175, 176, 193). Aventin bezog sich um 1530 zweimal ausdrücklich auf Celtis (bayr. Chronik I, Kap. 99 und Kap. 161), Melanchthon 1538 (Vocabula, a. a. O., S. 198).

Nicht im einzelnen nachweisbaren, aber wahrscheinlich doch Celtis'schen Geist zeigen folgende Humanistenstellen: Bebel 1509

De laude veterum Germanorum, a. a. O., S. 278: *Germania et tota plaga septentrionalis, quanto magis abest a nimio Solis fervore, tanto est salubrior animantibus atque propagandis hominibus aptior atque laboriosior pulchritudineque corporum atque proceritate convenientior.* Die Worte: *tamen variae sunt dotes naturae variis in locis et regionibus* setzte Bebel einem von ihm beigebrachten deutschen Sprichwort hinzu, welches verriet, wie das Volk in Deutschland damals schon ein Auge für die körperlichen Besonderheiten der deutschen Stämme hatte (Adagia Germanica in Bebeliana opuscula nova, Strassbg. 1509): *Ea mulier omnibus dotibus naturae et formae praedita est, quae habeat caput ex Praga, ubera ex Austria, ventram a Gallia, dorsam ex Brabantia, ex Colonia Agrippina alba crura et manus, pedes a Rheno, pudibunda ex Bavaria et nates ex Suevia, et sic perfecte formosa erit.* Trithemius 1515, De origine usw., a. a. O., Kap. Priamus: *templa deorum usque ad illud tempus non habuerunt, sed immolabant numinibus suis sub certis frondosis arboribus, quas sacerdotes consecraverant.* In seiner 1515 begonnenen Helvetiae descriptio pries Glareanus Schaffhausen als eine *gloria Teutonicae terrae* und entwarf dann mit Liebe das Bild des Rheinfalls (in Schardius, a. a. O., S. 629). Bei Irenikus erinnert 1518 eine Stelle an den societas-humana-Gedanken des Celtis (a. a. O., II, Kap. 13): *Germano persuasum est, qui fragilitatis humanae non ignarus, metu ac conscientia properae infirmitatis affectis consulit, ac omnes sibi necessitate coniunctos existimat, unde illi vere homines dici merentur.* 1519 enthielt Hermann von Neuenars Oratio ad principes electores pro Carolo Romanorum lege electo eine Stelle, welche verrät, daß man seit Celtis nicht bloß auf die Macht, sondern auch auf das Aussehen des zukünftigen Herrn von Deutschland Gewicht legte (in M. Freheri Scriptores, ed. B. G. Struve. Strassbg. 1717, Tom. III., S. 175). Wenn hier andererseits gerade Karl V. als besonders deutsche Erscheinung gepriesen wurde, so beweist das aber auch, wie wenig man damals das etwa heute übliche Vorstellungsbild eines deutschen Idealtyps besaß. 1520 entdeckte Albert Krantz wie Celtis einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Land und Leuten (Saxonia a. a. O., S. 15): *Quis enim sperare debet quotidie ad mare luctantes Saxones... domi fuisse quietos et nihil cum*

*Turingis, nihil cum Wandalis vicinis rerum habuisse?* Einigermaßen genaue, auf wirkliche Beobachtung zurückgehende Stammescharakteristiken nach Celtis' Art lieferte 1520 Boemus (a. a. O., Fo. LVII und Fo. LVIII/LIX). Mit der Abneigung gegen die Juden stand Celtis nicht allein; 1520 nannte sie *Adelfus die schantlichen iuden* (a. a. O., S. XXXVII). Seitdem durch Celtis der Weg zur Beobachtung des Völkisch-Deutschen gewiesen war, warf man sich auch auf die Betrachtung der sprachlichen Eigenart: Althamer 1529, a. a. O., S. 63: *Aliter enim loquuntur Suevi, aliter Saxones, quanquam sit aliqua ratio loquendi communis omnibus ferme Germanis, tamen sunt singulis suae dialecti et pronuntiandi proprietates*. Pirkheimer, der sicher persönlich mit Celtis in Nürnberg zusammengekommen war, behauptete 1530 ganz in dessen Sinne im Vorwort seiner *Germaniae explicatio*, daß *Germaniae status ac conditio* eigentlich nur dann ordentlich beschrieben werden könnten, wenn das Land *tota peragrata ac cognita* sei (Werke, a. a. O., S. 94). Recht reif und beachtenswert in ihrem starken völkischen Bewußtsein sind doch auch die Worte, die Pirkheimer an den Papst Hadrian richtete in einem Briefe *de motibus in Germania per Dominicanos et horum complices excitatis et de occasione Lutheranismi* (Werke, a. a. O., S. 373): *constat tamen eos, qui huc usque sedis Apostolicae negotium apud Germanos egere, non parum in eo fuisse deceptos, cum rerum et linguae ignorantia, tum ob morum diversitatem ac nimiam adulatoribus fidem adhibitam; siquidem non omnes populi uno ac eodem modo conciliari aut tractari volunt, sed habet gens quaeque peculiare aliquid et a ceteris diversum. Id nisi quis recte discernere et aliter inter Germanos, aliter inter Italos, Gallos aut Hispanos se gerere novit, is, praeterquam quod vix aliquando voti compos evadet, in multis fallatur et aberret necesse est, etiamsi ipse sibi vel callidissimus videatur*. Neben dem wohl von Celtis herstammenden völkischen Bewußtsein spricht aus dieser Pirkheimer-Stelle gewiß auch noch das in nationaler Hinsicht aufrüttelnde Erlebnis der Reformation und die allgemeine Welterfahrenheit dieses Nürnberger Humanisten und Diplomaten mit.

Um 1530 haben wir bei Aventin wieder den romantisch-heroischen Zug und die geheimnisvollen Druiden des Celtis, von

denen der bayerische Chronist erzählt, sie seien, aus Gallien verjagt, nach Deutschland gezogen (bayr. Chronik II, Kap. 69). Auch der Körpertyp wurde von Aventin gelegentlich als Beweis für die deutsche Abkunft der Galater in Anspruch genommen (bayr. Chronik I, Kap. 181). Vom natürlichen landsmannschaftlich-völkischen Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen weiß Aventin zu berichten, als er von dem Verrat eines römischen Anschlagers gegen die Deutschen durch im römischen Heere dienende Germanen erzählt (bayr. Chronik II, Kap. 316). Die bei Celtis vorgefundene Zusammenstellung Gott und Natur tauchte auch bei Aventin wieder auf, als er sich über den Sittenniedergang seiner Zeit beklagte (bayr. Chronik III, Kap. 29). Von den Juden, den ihnen gemachten Vorwürfen und ihrer Verfolgung in Deutschland erzählte auch Aventin, aber ohne Abgabe eines Werturteiles über sie (bayr. Chronik, VII, Kap. 74). Ganz in Celtis Spuren wandelte 1535 Spalatin, als er dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen in der Widmung seiner Schrift Von dem thewern deudschen Fürsten Arminio gestand, er habe eine Reise in das Jülich'sche Rheinland gemacht, in die Gegend, in welcher die Römer mit Arminius und den Deutschen gekämpft hatten. Und als er *widerumb anheim komen*, habe er aus den *fürnemesten glaubwirdigsten schrifftten zusammen gezogen und verdeudschet, soviel ungefehrlich von bemelten Thewren held und seinen kriegem, streiten und schlachten mit den Römern zu befinden* (Ausgabe Wittenberg 1535, Widmung). Aus einer Reise, aus dem betrachtenden Erleben der geschichtlichen Landschaft ging auch hier das Werk hervor. 1534 untersuchte Sebastian Frank die stammesmäßige Zusammensetzung des Elsaß (Weltbuch, 1542, Fo. LXIV): *in disem land wol der dritteil eynwoner Schwaben, Beyer und Franken seind, dann sy achten nit von wannen einer sei, wann er sich nur aufrecht by jnen helt*; diese Stelle ist ein Beleg dafür, wie das spätere Reichsland nicht den oft starrköpfigen Lokalpatriotismus der andern deutschen Stammeslandschaften besaß. Franks 1539 erschienene Chronika der Teutschen enthält eine Stelle, an der sich die Celtis'sche Art der Menschenbeobachtung, der Celtis'sche *societas humana*-Gedanke vereint finden mit dem herkömmlich-volkstümlichen Sprichwortgut, das jedem Volk und Land eine besondere Eigenschaft anhängt,



(vgl. Kap. 6a), und mit der mittelalterlich-christlichen Ansicht von der Verderbtheit und Wertlosigkeit dieser irdischen Welt vor Gott (Chronika, a. a. O., Vorrede). Zutreffend ist Franks Urteil über den Stamm der Sachsen, die er als *das von natur das freysamest, kältest volck under allen Teutschen* bezeichnete (Chronika, a. a. O., S. LXXIII). Selbst nach dem damals noch ziemlich abseits der deutschen Kultur gelegenen Pommern verschlug sich die besonders durch Celtis von Italien her an den deutschen Fürstenhöfen eingebürgerte Antiquitätenforschung als Vorarbeit zu einer entsprechenden Heimatsbeschreibung von Land und Volk. Thomas Kantzow aus Wolgast wußte in seiner 1538 bis 42 vollendeten *Pomerania* davon zu erzählen, wie Herzog Bogislav, durch Kurfürst Friedrich von Sachsen angeregt, den für eine solche Forschungsarbeit geeigneten Pommern suchte und fand (*Pomerania*, herausgegeben von G. L. Kosegarten, Greifswald 1816—17, S. 317). Kantzow selbst machte sich den Celtis'schen *Germania illustrata*-Stil zueigen und wandte ihn auf Pommern an. Nicht fehlte bei ihm die Erklärung der Abhängigkeit der Volksart von der Art des Himmels, nicht der etwas romantische Glaube an die alte, gute Zeit, wo auch in Pommern die Menschen angeblich noch besser waren. Kantzows Charakteristik seiner pommerschen Landsleute zeugt von einer besonders scharfen, auch Kleines sehenden Beobachtungsgabe (S. 404 und S. 411). Auch bei Tschudi fand sich 1538 wieder der Zusammenhang zwischen Landesnatur und Natur der Bewohner, außerdem die Beobachtung der Sprache (*De prisca ac vera Alpina Rhaetia*. Basel 1536, Kap. 1). Vergleichsweise blickte Tschudi hierzu auf Deutschland (Kap. 2). Später beschäftigte sich Tschudi mit der deutschen Sprache noch eingehender, zweifellos auf Grund eigenen Beobachtens (Kap. 38): *Ultra Rhenum in Germania ipsa adhuc tardius proferebatur, potissimum in Bavaria et Austria. Nam illarum regionum habitatores utuntur literis ad superfluitatem proferuntque Germanicam linguam tarde, latissime simul oris rictum distendentes. Sic itaque Germanica lingua versus ortum solis continuo tardiozem habet prolationem, in Gallia autem citissimam habuit olim et hodie quoque habet, ubi adhuc Germanice loquuntur*. 1544 gab Sebastian Münster in ähnlicher Weise eine Charakteristik von den Augsburgern, wie sie seiner-

zeit Celtis von den Nürnbergern gegeben hatte (Kosmographie, a. a. O., S. 880). Aber bei Münster fand sich schon viel Schablone, hinter der kein eigenes Schauen und Erleben stand. So nannte er gänzlich nichtssagend und farblos Braunschweig *die fürnemeste, auch grösste Statt in Sachsen, gar wol bewahrt mit Mauren, Gräben, Thürmen unnd Pasteyen, geziert mit herrlichen Häusern, schönen Gassen, grossen und wolgeschmuckten Tempeln*. Wie wenig tatsächliche Kenntniss steckte auch dahinter, wenn er von Braunschweig behauptete: *Sie ist etwas grösser dann Nürnberg und kleiner dann Erdfurt*. (S. 1035). Stralsund lag nach Münsters Meinung: *da die Oder in das Meere laufft*. (S. 1110). Stettin bekam die Schablone *wol verwahrt mit Gräben und Mawren*, wurde im übrigen aber von dem südwest-deutschen Münster merkwürdig genau und richtig beschrieben: diese Stadt sei *vor zeiten ein langer Fläcken gewesen, da sich die Fischer haben enthalten, sie richtet sich auff von dem fürfliessenden Wasser gegen dem Bühel, und gen Stettin ist der Kaufgewerb umb das jar Christi 1124 gelegt worden* (S. 1126). Münster selbst hat enthüllt, wie sein vaterländisch-geographisches Werk in dieser merkwürdigen Ungleichmässigkeit zustande kam (Vorrede): *Was ich aber selbst nie gesehen hab, des nun viel ist, will ich nemmen auß den Geschriften die hinder jnen verlassen haben etlich Hochgelehrte und weiterfahren Männer . . . die ich auff diß Werk hab durchsehen, und darauff genommen, wz meinem Fürnemmen dienstlich gewesen. Ich hab mich auch weiter beworben bey Fürsten und Herren, grossen und kleinen Stellen, jtem bey viel herrlichen und gelehrten Männern, die mir allenthalben grosse hilff und stewr haben gethan zu diesem Werk . . . hab auch manchen gutwillig gefunden, der mir mit geneigten willen die Hand botten mit schreiben, mit Bericht geben unnd mit zugeschickten Büchern*. Bei diesem gelehrten, humanistischen Professor war der Germania-illustrata-Gedanke des Celtis zwar auch noch am Leben, aber er zehrte von dem Buchwissen, nicht von der eigenen Anschauung des Verfassers. Mit Hilfe seines Studiums geographischer Werke und Berichte von anderer Hand gelang es dem Sebastian Münster allerdings, ein Gesamtbild Deutschlands zu geben, freilich nur ein oft recht blasses und verzeichnetes Gesamtbild (Vorrede Münsters): *mein erst fürnemmen*

ist gewesen, Teutsch Nation, so viel mir möglich, herfür zu bringen in seinen Landschaften und Stetten, in was gestalt sie angefangen und auffgangen, was die Natur darinn sunderlich bracht oder Menschlich kunst erfunden, was merklich sich verlauffen und geschehen, doch auff allweg mich geßlissen zu schreiben die ehrlichen Thaten, außgenommen die widerwertigen Spänn, so sich zwischen den Stetten und Fürsten erhebt.

## Kapitel 8.

### *Johannes Trithemius.*

Seit 1491 widmete sich der Freund des Celtis (siehe Joachimsen, a. a. O., S. 50 bis 52, 112), Johannes Trithemius (aus Tritenheim an der Mosel), Abt des Benediktiner-Klosters zu Sponheim, im Stile der mittelalterlichen Klostergelehrsamkeit der Abfassung verschiedener geistlicher Lexika. Unter ihnen befand sich der *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, eine trockene Namensaufzählung, aber in unserm Zusammenhang interessant, weil jeder scriptor von vermutlich deutscher Abkunft den Zusatz *natione Teutonicus* erhalten hat (Joachimsen, a. a. O., S. 51 bis 53).

Aus diesem Werke zog Trithem 1491 auf Anregung Wimpfeling (Joachimsen, a. a. O., S. 53, 230) die Namen der deutschen scriptores heraus und stellte sie erneut zusammen. So entstand der *Catalogus illustrium virorum Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium* (gedruckt bei M. Freher, Frankfurt 1601, S. 121 ff). Mit den primitiv-mechanischen Mitteln der alten Mönchsgelehrsamkeit diente der Sponheimer Abt dem modern-humanistischen Zweck, die von altersher bestehende Kulturbllüte Deutschlands festzustellen. Nach dem üblichen Vorwurf gegen diejenigen, welche den Ruhm Deutschlands unterdrückt und den Deutschen günstige alte Quellen beseitigt hätten, und gegen solche, die Deutschland unkultiviert nennen, widmete er Wimpfeling das neue Werk (a. a. O., Widmungsbrief ad magistrum Jacobum Wimpfelingum Sletstatinum). Diese Widmung verrät, daß Trithem sich nur als den Eröffner einer Arbeit empfand, die allmählich eine Art nationalen Ruhmestempels für Deutschlands geistige Größen aufbauen sollte. Einmal klang es wie geheime Wehmut und Sehnsucht, daß er nicht gleich seinem

Freunde Celtis Deutschland durchwandern und Deutschlands Größen dabei kennenlernen konnte (ebd., Praefatio): *Ego enim in angulo Germaniae constitutus opportunitatem non habui perquirendi ceteros, qui nostro desunt catalogo*. Trithem legte sich, vielleicht auch hierin schon von Celtis beeinflußt, die Frage vor: wer eigentlich ist zum deutschen Volke zu zählen? Er beantwortete sie mit den Worten: *Mosellani et Treverenses, quanquam Galliae Belgicae magnam partem incolant, moribus tamen et lingua Germani sunt, et idcirco nostris Alemanis non immerito connumerati* (Praefatio). Als erster widmete sich Trithem hier Karl dem Großen als einem der *illustres viri Germaniae*. Er sprach von dessen Aufzeichnung der deutschen Volksrechte und von seinem Versuch einer deutschen Grammatik, in merkwürdiger Verbindung damit auch von dem Christ des Otfried von Weißenburg. Ausdrücklich betonte er, daß Otfrieds Deutsch leider schon so altertümlich sei, daß er es nicht lesen könnte. Aus dem Kreise der karolingischen Kultur entdeckte er die Briefe des Bonifatius an Lull, die Fuldaer Reichsannalen, Richer, Flodoard, Regino, Frechulf von Liseux und Otfried von Weißenburg (Joachimsmen, a. a. O., S. 53, 54). Die Beschäftigung mit Karl dem Großen als Deutschem wurde seit Trithem bei den deutschen Humanisten üblich. Von Karls Deutschtum sprachen später: Wimpfeling 1501 und 1505, Teutschland, herausgegeben von Moscherosch, Straßburg 1648 und Epitome, a. a. O., S. 355, 361, 362; etwa gleichzeitig Bebel, Quod imperator Romanorum iure sit Christianissimus dicendus, in Schar dius, a. a. O., S. 255; Peutinger 1506, Sermones convivales; 1512 Beatus Rhenanus, Dedikationsepistel zur Ausgabe des Gratianus, Basel, 13. 4. 1512 in Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 50; Gebwiler 1519, Libertas Germaniae, a. a. O., Kap. 5; Albert Krantz 1520, Saxonia, Frankfurt 1580, S. 29, 35; Sebastian Münster 1530, Germaniae descriptio in Schar dius, a. a. O., S. 480; Aventin um 1530, Chronika der uralten Teutschen. Werke I, S. 352 u. bayr. Chronik, a. a. O., IV, Kap. 2, 40, 42; Sebastian Frank 1538, Chronika der Teutschen, a. a. O., S. LXXV, LXXIX; Tschudi 1538, De prisca ac vera Alpina Rhaetia, Basel 1538, Kap. 36; Kuspinian 1540 bzw. 1512, Caesares, a. a. O., S. 174.



Aus dem Jahre 1495 haben wir einen Brief des Trithemius mit dem seltsamen Datum: *in domo nostra Druidum Spanhamensi* (Joachimsen, a. a. O., S. 112). Des Celtis poetisch-romantische Druidenwelt in den verschwiegenen Tälern des Herzyniawaldes hatte also von des Trithem Phantasie Besitz ergriffen, ihn selbst zum Druiden, zum Tempelhüter der geheimnisvollen Welt des deutschen Altertums werden lassen, der er als Schöpfer der berühmten Sponheimer Klosterbibliothek in gewissem Sinne ja auch wirklich war, und sein Kloster zur *domus Druidum*. Die Liebe zu dieser phantastisch-romantischen Welt des deutschen Altertums war bei Trithem so stark, daß er sich in seinen Geschichtswerken zu ganz phantastischen Angaben, ja selbst zur Erfindung von alten Quellenschriftstellern hinreißen ließ, die ihm jene Angaben belegen helfen mußten. Dieser ausgeprägt phantastische Zug in seiner Schilderung des nationalen Altertums wird uns aber verständlich, wenn wir bedenken, daß er seine stärksten Anregungen von seinem weniger gelehrt als dichterisch eingestellten Freunde Conrad Celtis erhielt. Auch jener andern Welt der mittelalterlich-klösterlichen Chronikenschriftstellerei, der Trithem mit der andern Hälfte seines Wesens angehörte, war der Zug zum Fabulösen nicht fremd.

Am 20. November 1514 schloß Trithem sein *Compendium sive Breviarium voluminis annalium sive historiarum de origine regum et gentis Francorum* ab (Ausgabe Mainz 1515). In dem Widmungsbrief *ad Laurentium Episcopum Wirtzburgensem* entwickelte er in großen Zügen seine Ansicht über den historischen Zusammenhang zwischen Frankenreich und Imperium. Trithem verriet hier, wie er wohl ein ungefähres Bild von einem großen Königreich Deutschland besaß, das zugleich die Würde des Imperiums innehatte; aber deutsches Königreich und Imperium waren ihm schließlich nur wichtig als Besitztum seines Frankenstammes. Vgl. Neuenar, 1521, *Vita et Gesta Karoli Magni*. Köln 1521, Vorwort: *Haec est enim illa inter omnes Germaniae gentes clarissima meritoque nominis immortalitate celebranda, quae Germaniam Germaniae restituit* (vom Frankenstamm gesagt); derselbe, *Brevis narratio de origine et sedibus priscorum Francorum*, a. a. O., S. 179; *Ab illo videlicet die, quo inclinante Graecorum fortuna, ad Francos Germanos rerum summa translata fuit*. Um 1530 er-

zählte Aventin, die Franken seien so mechtig und gros worden, das si ganz Gallierland nach inen Frankreich genannt, dasselbig mitsamt dem römischen reich in Teutschland gebracht haben. Bezeichnenderweise wollte aber auch Aventin etwas für seinen eigenen bayrischen Stamm retten und fügte deshalb hinzu, von diesen Franken sei ain tail Boji, das ist Bairn g'nannt worden (bayr. Chronik II, Kap. 244).

In der Vorrede seines Werkes beschäftigte sich Trithem besonders mit der Geschichte des Namens der Franken (Compendium, Vorrede): *Qui populus ex Trojanis olim profugus captans propaginem, cum adhuc inter suos esset concives, nomen Troianum habebat, dispersus post haec inter varias nationes et vagus saepenumero cum sedibus mutavit et nomen. Primo enim cum Troianis dicebantur Troiani, postea vero inter Scythas etiam nominati sunt Scythae, venientes autem in fines Germaniae ad tempus vocabantur Sicambri, novissime a Franco rege suo appellati sunt Franci...* Et quia cum Germanis habitaverunt, frequentius a rerum gestarum scriptoribus Germani sunt nominati que Franci; später etwas abweichend hiervon: ebd. Kap. Antenor und ebd., Kap. Francus: *Romanis... et Gallis praecipue nomen Francorum fuit odiosum, unde apud eorum scriptores crebrius Germani quam vel Sicambri dicti fuere vel Franci... Certum est enim, quod nomen Francorum non scriptis, sed armis, non amore, sed timore, non assumptione, sed subiectione cognovere Romani.* Auch andere Humanisten haben sich dann mit Geschichte und Bedeutung des Namens der Franken beschäftigt: 1504 Nauklerus, a. a. O., Bd. II, Fo. XLVIII; über die Bedeutung des Namens der Franken derselbe a. a. O., Fo. XLIX: Franci = die Freien; Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 363; Peutinger 1506, Sermones convivales; Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. 1; derselbe: ebenda Kap. 7; Pirckheimer 1530, Germaniae explicatio, a. a. O., S. 100; Aventin um 1530, bayr. Chronik I, Kap. 6, Kap. 91, Kap. 99 und II, Kap. 244. Diese Zusammenstellung zeigt, wie interessiert man sich um 1500 mit dem Ursprung und der Geschichte des Stammes und des Namens der Franken beschäftigt hat. Aber wie unentwickelt war noch das damalige Nationalbewußtsein der Deutschen: sprachen sie doch nicht etwa zuerst von Deutschland und dann erst von Franken, sondern umgekehrt vor allem

und fast ausschließlich vom Frankenstamm. Nur ganz nebenher erwähnten sie gelegentlich, daß diese Franken auch das regnum Germanicum und das imperium besessen hätten. Mancher der angeführten Autoren gab nicht einmal zu, daß die Franken nur ein Teil eines größeren deutschen Gesamtvolkes waren, sondern bezeichnete sie kurzweg als die Deutschen schlechthin. Für die überall wieder auftauchende Meinung vom trojanischen Ursprung der Franken war bereits früher ein älterer Ursprung nachgewiesen. Die Ansicht, daß die Franken unter Maske und Namen der Sigambrier und vieler anderer Völker im Laufe der Geschichte ruhmvoll aufgetreten seien, geht vielleicht auf Trithem zurück; vielleicht aber folgte auch er nur zusammen mit den andern Humanisten derselben gemeinsamen Quelle. Die Entscheidung ist hier schwierig, da nicht feststeht, seit wann Trithem an seinem 1514 abgeschlossenen Compendium gearbeitet hat. Die starke Verwandtschaft der angeführten Stellen über die Frankenfrage hängt wohl mit der Tatsache zusammen, daß viele dieser deutschen Humanisten in der Sponheimer Abtzeile des Trithem aus- und eingingen (Joachimsen, a. a. O., S. 51).

Wie in einem Sinnbild zusammengefaßt erscheint die in das fränkische Altertum sich versenkende Phantastik des Trithem in seiner Erfindung des Hunibald, über den als Fälschung Joachimsen sich ausführlich geäußert hat (Joachimsen, S. 55 f.) Von Hunibald will Trithem die genauesten Einzelangaben über den trojanischen Ursprung und die Zahl der alten Franken erhalten haben. (Compendium, Vorrede und Kap. *Marcomirus*). Nach Hunibald soll ein *Ratherus*, Frankenkönig zur Zeit Neros, die Stadt *Ratherdama* (Rotterdam) (Kap. *Ratherus*), ein Franke *Sunno* Frankfurt a. O. und Stralsund erbaut haben (Kap. *Richimerus*). In diesen der scheinbaren Erhellung des nationalen Altertums dienenden Fabeleien hat es besonders Aventin dem Trithem nachgetan, z. B. bayrische Chronik I, Kap. 86: Er spricht hier von einem sagenhaften deutschen König *Heccar*: *Die Kriechen und Lateiner machen drauß nach art irer sprach Hector . . . ist noch ein sprichwort: ich gewarn dich als der treu Heccard*; und Kap. 99: *Alman komt von obgenantem künig (König Alman) her, oder, als die andern sagen, es haben sich die kriegsknecht also genent, „wir sein al mannen“, haben die Lateiner Alaman-*

*nus draus gemacht. Also nennen uns noch die Hispanier und Frantzosen; und Kap. 124: Mailand hieß eigentlich Madersland, so genannt zu einer ewigen gedächtnus für den helt und künig Mader.*

Aventin war nicht der einzige, der in nationaler Absicht Namen mehr oder weniger phantasievoll auszulegen verstand. Vgl. Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CCXLIII: Karl d. Gr. habe einen Teil der immer wieder aufständischen Sachsen nach den Alpen verpflanzt und dort zu Wächtern der Durchzugsstraßen nach Italien bestimmt. *Qui ubi consederant, Saxonica lingua ferunter dixisse: Hie wollent wir schwitten i. hic volumus in sudore terminos custodire, a quo verbo Suitten, Suitzer dicti sunt; Peutinger 1506, Sermones convivales: Alemanni (ut plerique credunt) a Lemanno lacu nomen habuerint* (vgl. auch Glareanus, *Helvetiae descriptio* 1515 in Schardius, a. a. O., S. 615 und Münster, *Germaniae descriptio* 1530 in Schardius, a. a. O., S. 492, der anderer Meinung war); Pirkheimer, *Opera*, a. a. O., S. 313: undatierter Brief an Rhenanus (vgl. Münster, *Germaniae descriptio*, S. 493 und *Kosmographie* S. 713, wo er zweifelhaft ist, und Irenikus, a. a. O., Kap. 35); Althamer 1529, a. a. O., S. 46: Namen der Stadt Cammin, S. 49: Namen der Stadt Zerbst, S. 56: Namen der Spree (vgl. hierzu Melanchthon, a. a. O., S. 196), S. 60: Namen der Stadt Hamburg); Rhenanus 1531, a. a. O., S. 76: *In populosissima Saxonum gente et Vitarum natio fuit. horum pars mutatis sedibus in Helvetiis consedit proxime Tigurinos, quorum hodie pagus mutilato vocabulo Uri dicitur . . . Suiteros ipsi vocant, S literam adiecit, amans sibili lingua vulgaris. Adiuvat nostram opinionem, quod ipsi Suitenses a maioribus acceptum tradunt a Suitis Germanici maris incolis originem se ducere.* (Vgl. hierzu Münster, *Kosmographie*, a. a. O., S. 518 und Tschudi, *Gallia Comata* 1571, a. a. O., S. 113); Melanchthon 1538, *Vocabula* in Schardius, a. a. O., S. 193: *Illud admodum credibile est, Gomer filium Japhet, fuisse autorem gentis Cimeriae, quae est Cimbrica, quae bonam partem lateris septentrionalis complevit. Et ab hoc ortos esse Germanos opinor. Fuit ei filius Ascanes, ad hunc referunt Judaei nostram originem, secuti affinitatem nominis. Nam prima syllaba articulum continet, Tuiscones, die Ascanes; und S. 194: Suiones, Suevi, Suedi fortassis ab uno aliquo*



*generis autore sic nominati*); Sebastian Münster 1544, Kosmographie, a. a. O., S. 398: *Albertus Krantz, der auch der Hunen gedenckt schreibt daß sie auß Schwedien oder Gothlandt kommen sind und geboren von Huno, der ein Sohn ist gewesen Tuiskonis, von dem die Teutschen ihren Nammen empfangen haben.* Man beachte hier, wie das Streben der Humanisten darauf ausgeht, möglichst alle geschichtlich irgendwie bedeutsamen Völker zu Deutschen zu machen und wie es sich dabei auch noch nicht an rassischem Anderssein wie z. B. der Hunnen stieß. Die Humanisten hielten bewußt diese Namensdeutungen in der Art des Trithem für eine nationale Tat und für einen Beitrag zur *Germania illustrata*. Man höre nämlich Beatus Rhenanus 1531, nachdem er den Namen Katzenellenbogen als das Gebiet der Katten erklärt hatte, die am Berge Melibokus saßen: *Et est nunc facile videre ubi sit, quando Catthorum Melibocensium ditio nemini ignota. Dii boni, si docti viri in hanc partem incumberent, quantum lucis afferri posset rebus antiquis! Hoc vere esset illustrare Germaniam* (a. a. O., S. 56). Auch Aventin legte um 1530 Rechnung ab über dies uns so unwissenschaftlich erscheinende Verfahren (Chronika in Werke I, S. 357): *Nun weiter wil es von nôten sein, das ich die gar alten unserer vorfordern namen erklere und außlege; dann das wirt vast dienen zu der historien und vil irtumben fürkommen, denn die namen geben oft gewisse anzeigung und kundschaft der Geschicht . . . haben die alten kein namen on ursach und gefer aufgesetzt und geschöpft, sonder es hat allweg ein heimlichen sinn und bedeutauss der art, weis und glückseligkeit auf im tragen . . . Das hab ich wol erfahren, das die Teutschen hierinn vast abergleubisch gewesen, welche sich vor dem frembden und unbekannten namen als von einem unglückhaftigen ding aufs höchst enthalten und gemaßt haben, und haben sich mer der iren gebraucht, aber trefflicher und die alweg etwas besonders auf in gehabt haben.*

Ganz den Geist seines Freundes und Lehrmeisters im Griechischen, des Konrad Celtis, atmeten Trithems phantastisch-romantische Bilder, welche er von dem kulturellen Altertum der Franken entwarf (Compendium, Kap. *Priamus*): Unter den Sachsen wohnend, hätten die Franken zwar allmählich deren Sprache angenommen. *Remanserunt nihilominus ex usu veteris sermonis*

plura cum eis vocabula, quae graecam resonare originem potius videntur quam proprietatem linguae theutonicae sive Germanorum... Utebantur autem sacerdotes graeco sermone in sacris multo tempore nec alterius linguae commixtionem admittebant. Tempia deorum usque ad illud tempus non habuerunt, sed immolabant numinibus suis sub certis frondosis arboribus, quas sacerdotes consecraverant... Templum... in urbe Neomago Iovi constituerunt magnum atque fortissimum, in quo... pontifex cum sacerdotibus habitans filios principum atque nobilium, in moribus et scientia, instituit, vaticinia populo dixit, regnum fortiter acta carminibus scripsit; Kap. Richimerus: Francorum summus erat sacerdos, pontifex senior et vates nomine Vechtanus de antiqua regum stirpe procreatus, Graeco et Latino sermone facundus, in astronomia, in musica, in medicinis et in philosophia Graecorum peritissimus, utpote qui et Romae et Athenis multo tempore studium impenderat scripturis hominum mundanorum cum quibusdam aliis condiscipulis suis... Multa scripsit in sacris deorum carminibus Graecis veterumque historias regum numero fecit Germanas, quibus iuvenum exercitavit ingenia memoriamque plurimum erigebat; Kap. Hildericus: Ein Hildegast war ebenfalls ein bedeutender philosophus, consiliarius und vates der Franken. moribus gentem vivere civilibus, aedificare domos et habitu incedere cultiores moriuit et ferocitatem deponere iussit... Quae omnia Hildegast instituit cultiora et Romanorum superbiam non armis modo, verum etiam rebus et moribus contundere ac domare sapientissime praecepit. An Trithems Äußerung über die Sprache der Franken erinnerte später eine Stelle des Beatus Rhenanus 1531: *Saxonum sermo linguae Francorum affinis esse debuit* (a. a. O., S. 108). Das Motiv vom Griechischen als einem Bestandteil des Deutschen griff 1529 Althamer auf, aber weniger phantastisch, ja fast wissenschaftlich (a. a. O., S. 64): *Constat... Germanos quondam multis Graecanicis vocabulis usos: supersunt in nostro idiomate fragmenta Graecitatem referentia. Alibi quoque monstravimus Graecanicas inscriptiones in Germania repertas, quae arguant quempiam a Graecia Germaniam perlustrasse Atticumque sermonem Teutones didicisse. Argumentis et coniecturis declarabimus in lingua Germanica superesse plurima Graecanica vocabula. Nam quod nos vocamus*

ein thier, id est animal, Graeci vocant θήρ. Quod illi θύραμ, ianuam, nos ein thür dicimus, retinentes aspirationem Graecorum more. Ubi illi dicunt λαλλειν loqui, nos lallen pronunciamus, ubi Graeci γῆ, terra, Germani Geu. Illi πηγή, nos bach, id est ripa usw. . . . Haec sunt reliquiae et vetustates, quae arguunt Ulyssem aut alium Graecorum fuisse in Germania, unde hauserint maiores nostri vocabula quaedam Attica. Deinde et tituli fragmenta vetustatum, inscriptiones Graecanicae, quae etiam hodie passim et in multis locis Germaniae cernuntur, idem probant, maxime vero in propriis nominibus sumpsimus ex Graecis vocabula; Ubi Graeci Δημοσθένης, Germani Volckhart; ubi illi Λεωνάρτης, nos Leonhart; illi χρυσάνθος, nos Mangolt; illi θεόφιλος, nos Gotzhold usw. Wie Trithem seine alten Franken dadurch zu heben versuchte, daß er sie in Zusammenhang brachte mit der griechischen Kultur, so hielt Melanchthon 1538 die alten Vandalen für ein ursprünglich asiatisches, von der benachbarten griechischen Kultur beeinflußtes, dann aber germanisiertes Volk (Vocabula in Schardius, a. a. O., S. 194). Mit Trithem teilte um 1530 Aventin den Glauben an eine einstmals vorhandene reiche altdeutsche Heldengeschichtsschreibung; allerdings trat bei Aventin schon die Kunde von den Bemühungen Karls des Großen um die Erhaltung der altdeutschen Heldengesänge und der Vergleich mit den zeitgenössischen Landsknechtsliedern und Meistergesängen hinzu (Chronika, Werke I, S. 331 und bayr. Chronik I, Kap. 21). Ganz Trithem war Aventin an jener Stelle, wo er von den *Druden* sprach (bayr. Chronik II, Kap. 69), die sich in den *grossen welden nidertetten, wonten under den alten grossen aichen, pauten clöster, hielten alda schuel, brauchten die kriechisch schrift, lerneten das volk alles, so die natur und götter antraf, strichen und zogen die kinder*.

Trithem bemühte sich als Anhänger jener Celtis'schen Germania illustrata-Richtung, die den noch vorhandenen Antiquitäten auf deutschem Boden nachspürte, seine Altertumsphantasien an bestimmte Orte zu knüpfen, so z. B. an den denkmälerreichen Ort Neumagen, wo nach ihm ein Jupitertempel gestanden haben sollte, in welchem die germanischen Druiden ihr Wesen getrieben hätten. Auch dieser illustrierende antiquarisch-nationale Zug pflanzte sich fort. 1518 schwärmte Albert Krantz von einer

einstigen Blütezeit Schlesiens und Wagriens; nur noch Spuren dieser alten Kultur seien jetzt in den schweigenden Wäldern zu finden (Wandalia, Köln 1519, III, Kap. 31). Um 1530 füllte Aventin zehn lange Kapitel seiner bayrischen Chronik mit der Aufzählung römischer Inschriften und römischer Ortsnamen in Bayern und Österreich an (bayr. Chronik, II, Kap. 47 bis 56). Wie Trithem seiner fränkischen Heimat durch die Verknüpfung mit der griechischen Antike, so wollte Aventin seiner bayrischen Heimat durch deren Verbindung mit der römischen Antike einen besonderen Ruhmestitel verschaffen.

Die Goten bezeichnete Trithem als *alienigeni*, als Nichtgermanen (Kap. „Francus“). Dieselbe Auffassung habe ich nur noch 1529 bei Althamer gefunden, der sie in einem Atemzuge mit den Hunnen und Slaven nannte und von diesen dreien behauptete, daß sie gewissen ursprünglich schwäbischen Völkerschaften ihr Germanentum geraubt hätten (a. a. O., S. 63): *Gothorum, Hunorum Sclavorumque irruptiones et crebrae per Germaniam excursiones passim corrupisse dicuntur Germanismum*.

Aber Trithem hielt nicht konsequent an seiner Meinung vom Nichtgermanentum der Goten fest. Noch im gleichen Werke ließ er sie zusammen mit den *Vandali, Alani, Suetii sive Suedi, Longobardi et Normanni ex Germaniae finibus et insulis Scandianis sive Scandianis* abstammen. (Kap. *Pharamundus*). Als Sammelheimat germanischer Völkerschaften lebte Skandinavien auch in der Vorstellung anderer deutscher Humanisten: Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. LXXXVI. Hier gelten übrigens auch die Hunnen wieder als Germanen. Die Goten fehlen zwar in dieser Aufzählung Nauklers, erscheinen aber zusammen mit Vandalen und andern Völkern als germanisch an anderer Stelle bei ihm (a. a. O., Fo. CXIX). Bebel 1509, *De laude veterum Germanorum* in Schardius, a. a. O., S. 278. 1515 meinte Glareanus, daß die Schweizer durch ihr kriegerisches, abgehärtetes Wesen ihre Abstammung von den skandinavischen Goten verrieten (Glareanus, *Helvetiae descriptio* in Schardius, a. a. O., S. 622). 1518 Irenikus, a. a. O., I, Kap. 27, 35, X, Kap. 15 ff. 1521 machte Neuenar den Goten, Vandalen, Hunnen, Langobarden, Herulern, Turcilignern, Sachsen, Angeln, Normannen, Quaden, Burgundern und Alemannen den Vorwurf, sie hätten *in suam parentem* gewütet,



und damit meinte er: Germania (Vorwort zur Ausgabe der Karls-vita). 1535 bezeichnete Spalatin die *Goten und Teutones* als *verfordern der Deutschen* (Arminius, a. a. O.). Pirkheimer hat sich 1530 ganz besonders für das Deutschtum der Goten eingesetzt (*Germaniae explicatio*, a. a. O., S. 106); derselbe, Opera, a. a. O., S. 313: Pirkheimer bittet hier den Beatus Rhenanus: *Ostendes igitur ex priscorum scriptorum auctoritate gentem eam* (die Gothen) *Germanam origine lingua Germanica usam fuisse*. Beatus Rhenanus entsprach dieser Bitte des Pirkheimer und vertrat nachdrücklich der Goten Germanentum (Brief vom 17. 8. 1531 an Amerbach in Horawitz und Hartfelder, a. a. O., S. 402). Althamer 1529, a. a. O., S. 66. Aventin um 1530, bayr. Chronik I, Kap. 99. Melanchthon 1538, *Vocabula*, a. a. O., S. 198. Münster 1544, *Kosmographie*, a. a. O., S. 296. Tschudi 1571, *Gallia Comata*, a. a. O.,

Gemäß seiner stammespatriotischen Grundeinstellung, daß die Franken der vornehmste und herrschende unter den deutschen Stämmen seien, ließ Trithem sie auch in denjenigen Gebieten Deutschlands auftreten, wo sie eigentlich wenig oder gar nichts zu tun gehabt hatten. Da es ihm in solchen Fällen an echtem einschlägigem Quellenmaterial fehlte, schmolz er wieder Wahrheit und Dichtung zusammen. Um nur eins für viele Beispiele zu nennen: aus einer dunklen Erinnerung daran, daß an der Kolonisation und Eindeutschung Ostelbiens irgendwie fast alle westdeutschen Stämme Anteil gehabt hatten, und aus einer kümmerlichen, wesentlich nur auf Namen beschränkten Kunde von deutschen Territorien und Städten östlich der Elbe setzte er eine phantastische Entstehungsgeschichte der Mark Brandenburg zusammen, die seinen Franken gebührenden Anteil ließ (*Compendium*, Kap. *Richimerus*). Man beachte in dieser Geschichte besonders, wie Trithem *Germani* nicht als einen Sammelnamen, sondern als einen besonderen Stammesnamen neben den andern Stammesnamen *Franci*, *Saxones*, *Doringi* und *Theutones* gebrauchte. Auch schon vorher ließ er den König *Francus cum Germanis, Saxonibus atque Doringis perpetuum foedus* abschließen (*Compendium*, Kap. *Francus*).

Es dürfte überhaupt wichtig sein, festzustellen, wie unsicher damals noch die Deutschen in der Namensgebung für das eigene

Volk waren. Haben wir erfahren, daß für Trithem Germani und Franci zweierlei war, so bezeichnete er doch auch wieder gelegentlich Sachsen, Thüringer und Franken zusammen als Germani, noch bevor er erzählte, daß Römer und Gallier aus Furcht den Namen *Franken* durch *Germanen* ersetzt hätten (Compendium, Kap. *Cassander* und *Francus*). Den Frankenkönig *Richimerus* ließ er *Theutones, Germanos, Saxones et Doringos* zur Hilfe gegen die Römer rufen (Compendium, Kap. *Richimerus*). In der Praefatio zu seinem Catalogus illustrium virorum schwankte er im Gebrauch von *Alemania* und *Germania*, von *Aleman*i und *German*i. Vgl. Wimpfeling 1505, Epitome, a. a. O., S. 373: Deutschland = *Germania* und gleichzeitig der deutsche König = *Alemannorum Romanorumque rex*; S. 398: *Germani, quos et vulgus et historici luculenti Alemannos appellant*; Tütschland, herausgegeben von Moscherosch, a. a. O., *Die vierde Vermutung: die Tütschen, die eygentlich Franken genembt werden mögen, dann solch Tütschland ist etwan Francia genembt worden*); Bebel 1501, Oratio ad Max. in Schardius, a. a. O., S. 231: *invenies Germanos a Tuyscone filio Noae, quem alienigenae lanum vocitant, ortos et plantatos. Inde Teutones dicti vulgo Tuutsch a Tuyscone*; Irenikus überschrieb 1518 ein Kapitel (a. a. O., I, Kap. 12): *Germaniam Celtarum olim appellationi subjectam fuisse*; Gebwiler 1519, Libertas Germaniae, a. a. O., Kap. 1: *Germanos, quos tunc communi vocabulo Francos appellabant*; derselbe: die von den Franken unterworfenen *Germani seu Teutonici nunc per Francorum admixtionem Franci dicebantur*; und Kap. 3: *Francorum reges si episcopia seu coenobia per Germanias erexisse legeris: tales non Gallos, verum Teutonas ac Germanorum Francorum reges extitisse suspiceris*; und Kap. 7: *Ludovicus Germanorum seu Bavarorum rex . . . ad eam quippe aetatem (Der Zeit der Reichsteilung unter den Söhnen Ludwigs des Frommen) soli Francorum Teutonicorum ac Germanorum reges eo titulo gloria-bantur, quod Francorum et Germanorum vocolae, re ipsa nil discordabant; iidem enim Germani qui et Franci*; und Kap. 12: *Graeci Celtarum vocabulo Germanos et Gallos indiscriminatum nominaverint*; Boemus 1520, a. a. O., Fo. LIII: *Dicta autem est Germania recentiori appellatione, quod eius populi fere omnes inter se perinde ac fratres pares existerent tum corporum dis-*

*positione tum moribus atque vivendi ritibus, prius Teutonia a Tuiscone Noe filio et Alemannia a Manno eius filio, qui gentis authores conditoresque memorantur, vocitata fuit; Althamer 1529, a. a. O., S. 2: cum Gallos et Germanos uno vocabulo veteres Graeci Celtas nuncuparint; und S. 9: Germani . . . ab exordio et ferme in toto dicebantur Tuiscones a Tuiscone gentilitio deo, velut ex Beroso et superioribus clarum est. Deinde a Teutone, qui post Tuisconem Germaniae praefuit, Teuthones et Teuthonici nuncupati sunt. Cum Caesaribus vero Romanis coeperunt dici Germani; Aventin um 1530, Chronika, Werke I, S. 332, Bayr. Chronik I. Werke IV, S. 18, bayr. Chronik I, Kap. 6, Kap. 51, Kap. 98, Kap. 99, II, Kap. 243. 1535 schwankte Spalatin zwischen *Deutschland* und *Germanien* und bezeichnete *Gotten* und *Teutones* als *verfordern der Deutschen* (Arminius, Kap. *Wie Kaiser Tyberius nach der Varianerschlacht jnn Deutschland gezogen und was er alda fur genommen*). Thomas Kantzow 1538/42: *Die Teutschen werden oft an Unterscheid Germani, Teutoni, Alemanni usw. gennennet* (Pomerania, a. a. O., S. 6). Aus der wirren Fülle all dieser Namen und der mit ihnen verknüpften historisch-romantischen Phantastereien schien sich doch schon ganz allmählich der Name *die Deutschen* als der bevorzugte oder jedenfalls als derjenige herauszuheben, von dem die meisten Humanisten bei der Aufwerfung dieser ganzen Namensfrage unwillkürlich ausgingen.*

Mit der merkwürdigen Behauptung, daß auch die Sachsen *ex Troianis procreati memorantur* (Compendium, Kap. *Marcomirus*) und mithin Brüder der Franken seien, stand Trithem allein. Ähnlichkeit mit Trithems Behauptung hatte allerdings eine Erzählung des Sebastian Münster 1544, der sich seinerseits auf den Sachsenspiegel berief; er ließ die Sachsen zwar nicht aus Troja, aber doch aus Kleinasien herkommen, (Kosmographie, a. a. O., S. 1024). Die Verknüpfung der Sachsen mit Alexander dem Großen schien irgendwie im Hintergrunde mitzuwirken bei denjenigen Humanisten, welche die Sachsen von den Macedonen ausgehen ließen: Bebel 1504, *Germani sunt indigenae in Schar dius*, a. a. O., S. 241; Boemus 1520, a. a. O., Fo. LVI und LVII; Neuenar 1521, *De origine et sedibus priscorum Francorum*, Duchesne, a. a. O., S. 174; Althamer 1529, a. a. O., S. 6. Wie Alt-

hamer vertrat schon 1520 Albert Krantz im Anschluß an Tacitus die Ansicht von dem reinen Deutschtum der Sachsen: *Hunc ego secutus auctorem Saxones indigenam esse gentem credo* (Saxonia, a. a. O., S. 3).

Besonders wichtig unter den in Trithems Compendium behandelten nationalen Themen ist das Verhältniß zwischen Deutschland und Frankreich. Darüber, wie dieser phantastisch-romantisch gestimmte, humanistisch gebildete Sponheimer Abt es gesehen hat, geben folgende Stellen Auskunft: Compendium, epistola ad Laurentium episcopum: *duo principaliter regna Francorum, quorum alterum dicatur, sit et perpetuo maneat Germanicum, alterum vero Gallicanum, neutrumque sit alteri subjectum. . . Veruntamen plures cum tempore factae sunt inter Germanorum et Gallorum reges pro quibusdam regni terminis contentiones, invasiones et mutationes. . . Regnum quoque Francorum Gallorum a nostro iam memorato divisum simili modo regem, ut constitutio sonat, proprium habeat liberum, qui non minus quam rex Germaniae liber est et nulli omnino subjectus. . . reges ambo in divisione regni pristinam libertatem Francorum ubique alteri alter illaesam servare statuerunt*; Kap.: Marcomirus: *Ab illo tempore per annos ferme nongentos gentis memoratae Scytharum reges ab infestandis Romanis et Gallis nunquam cessaverunt, interdum victi, saepius etiam victores, quousque tandem non solum totam Galliam, sed Allmaniam quoque omnem. . . cum Hispanis et Germanis universis ac paene tota Europa in suam potestatem armis coegerunt*; Kap. Clodomirus: Franken, Sachsen und Thüringer *contra Gallos communes adversarios*; Kap. Antenor: Die Römer *semper in parte Gallorum* und mit diesen die *nati hostes et inimici* der Franken, Kap. Clodomirus: *Clodimir Germanorum septus auxilio Gallis sine mora confidenter occurrit, pro gente et regno fortissime dimicavit* und habe die Gallier über die Maas zurückgetrieben; Kap. Antharius: unglücklicher Kampf der Franken gegen die Gallier; Kap. Bartherus *Tricesimus Primus*: erfolgreiche Kriege der Franken gegen Gallier, Römer und Spanier in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten; Kap. Clodius: *regni terminos magnifice dilatavit omnemque terram Galliarum, quae fuit inter Rhenum ab oriente et mare Morinum ab occidente, Britannicum ab aquilone usque ad Sequanam versus*



*meridiam . . . ultraque Sequanam usque ad Ligerim Francorum regno potenter fecisset subjectum. Derselbe 446 gestorbene König Clodius habe für alle Franken angeordnet, longas nutrice comas, quatinus a Gallis, quos vel expugnaturi essent vel iam prius secum habitare permisere devictos, Franci primo secernerentur con-  
tuitu . . . Gallos autem a se devictos in signum servitutis comam detondere mandavit. Ex quo subinferre licebit, quod Franci Ger-  
mani Gallos servituti subegerunt, non Galli neque alia quaevis natio unquam superavere Germanos; Kap. Meroveus: Zur Zeit des Hunnenkönigs Attila hätten die Frankenkönige habitationis  
suae domicilium in Gallias verlegt, raro quiescentes a bellis, quousque universam postremo Germaniam, Galliam quoque, simul et Italiam regno Francorum subdiderunt. Itaque regnum  
Francorum, quod ex una gente parva sumpsit initium, . . . per annos circiter nongentos tandem crevit in immensum et supra omnia totius Europae regna sumpsit incrementum . . . sicut Franci, qui remanserant cum Germanis, et lingua et moribus utuntur Germa-  
norum, ita etiam qui Gallias cum regibus intrantes cum Gallis manserunt et mores et loquendi usum cum sedibus mutaverunt, et quos natura Germanos ab exordio nativitatis constituit, eos locorum mutatio in medio Gallorum loquela et moribus similiter Gallos fecit; Kap. Hilpericus, Clodoveus, Hildericus: Übergang der fränkischen Königsmacht an das Haus der Karolinger. Auffällig ist, daß die bei vielen humanistischen deutschen Zeitgenossen Trithems so beliebte Gestalt Karls des Großen bei ihm fast gar nicht hervortrat, obwohl seine Frankengeschichte so angelegt war, daß sie in Karls des Großen Gestalt und Taten einen End- und Gipfelpunkt hätte erhalten können.*

Trotz aller Fabelei hat Trithem in den Hauptzügen das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen schon annähernd richtig gesehen: das Zusammenstehen der Römer mit den Galliern gegen die Germanen, die einstige Residenz der Frankenkönige in Frankreich, das Hinwelken des alten Königsgeschlechts, das Aufkommen der Karolinger, die scharfe Trennung in ein deutsches und ein französisches Frankenreich, die allmähliche Romanisierung der nach Frankreich gezogenen germanischen Franken und den dadurch verursachten starken germanisch-deutschen Blutsanteil am Volke der Franzosen. Er nannte die Fran-

zosen gelegentlich die geborenen Feinde der Deutschen; er betonte, daß die Gallier von den deutschen Franken, aber niemals umgekehrt die deutschen Franken von den Galliern geknechtet worden seien; er ließ überall durchblicken, daß die deutschen Franken besser als die gallischen Franken seien, und nahm mit alledem schon eine mehr oder weniger bewußte Stellung gegen Frankreich ein. Von einer ausgesprochenen Feindschaft gegen Frankreich oder gar von nationalem Haß kann aber bei Trithem noch keine Rede sein; denn er hielt im Grunde genommen überall an der Vorstellung fest, daß Deutsche und Franzosen eigentlich nur zwei im Laufe der Zeit allerdings immer verschiedenartiger gewordene Zweige an ein und demselben Stamme des Frankenvolkes seien. Die Wurzeln dieses gemeinsamen Stammes reichten in das phantastisch-romantische Traumreich des von der Antike angewehnten Humanisten, in das alte Troja hinab. Nicht so sehr als für Deutschland interessierter Deutscher, sondern als für die Geschicke seines Frankenstammes interessierter Franke hat der Sponheimer Abt sein *Compendium de origine regum et gentis Francorum* geschrieben. Sein in Ansätzen vorhandener deutscher Patriotismus wurde noch zurückgehalten und übertönt durch seinen fränkischen Stammespatriotismus.

Die Feststellung, daß die Franken über den Rhein nach Gallien hinein vorgedrungen seien, fand sich auch bei andern deutschen Humanisten: Peutinger 1506, *Sermones convivales*; Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. 1; Pirkheimer 1530, *Germaniae explicatio in Opera*, a. a. O., S. 100; Beatus Rhenanus 1531, a. a. O., S. 33 und S. 61; Aventin um 1530, bayr. Chronik II, Kap. 392, 368, 369, 427; Sebastian Frank 1539, *Chronika der Teutschen*, Fo. LXXIX; Münster 1544, *Kosmographey*, a. a. O., S. 516.

Ohne besonders des Rheinüberganges zu gedenken, erzählten von den Franken in Gallien: Neuenar 1521, Vorwort zur *Karls-vita*; Althamer 1529, a. a. O., S. 37; Rhenanus 1531, a. a. O., S. 62.

Gleich Trithem glaubten viele deutsche Humanisten an den deutschen Ursprung oder doch Blutanteil der Franzosen: Wimpfeling 1505, *Epitome*, a. a. O., S. 355; derselbe schon 1501, *Teutschland*, herausgegeben von Moscherosch, a. a. O., die vierte Vermutung; Bebel 1501, Rede vor Max., a. a. O., S. 231; derselbe, Schardius, a. a. O., S. 254; Nauklerus trug 1504 eine fremde,

offenbar französische Meinung vor, wonach die Franken ihren Ausgang nicht von Deutschland, sondern von Gallien aus genommen hätten, wonach aber doch auch ein völkischer Zusammenhang zwischen Deutschen und Franzosen bestand (a. a. O., Fo. XLIX); Peutinger erwähnte 1506 die zur Zeit des Aetius in Gallien sitzenden *Francos vetusta origine ex Franconia Germanos* (Sermones convivales); 1518 zählte Irenikus unter den vielen Nationen, die ihren Ursprung von deutschen Stämmen genommen hätten, auch auf: *A Francis Gallia* (a. a. O., III, Kap. 2), Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. 7; Albert Krantz 1520, Saxonia, a. a. O., S. 7, S. 29, S. 41; Aventin um 1530, Cronika, Werke I, S. 353, S. 356, S. 370, Bayr. Chronik I, Kap. 21, Kap. 99; Sebastian Frank 1539, Chronika der Teutschen, II; Tschudi 1538, De prisca ac vera Alpina Rhaetia, Kap. 38. Alle diese Stellen beweisen, daß man um 1500 in Deutschland eher geneigt war, das mit den Franzosen Gemeinsame und weniger das Gegensätzliche zu betonen. Die damaligen Deutschen haßten nicht die Franzosen, sondern verachteten sie nur etwas als einen vor allem durch römischen Einfluß entarteten und entfremdeten Teil des großen deutschen Frankenstammes.

Mehr Verachtung als Haß spricht auch daraus, daß viele deutsche Humanisten gleich Trithem gern betonten, daß zwar die Deutschen über die Franzosen, aber niemals umgekehrt die Franzosen über die Deutschen geherrscht hätten: Wimpfeling 1505, Epitome, S. 362; man beachte besonders, wie in diesem Zusammenhang auch die Gestalt Karls des Großen als eines Deutschen erschien: *Pippinus Caroli Magni imperatoris pater ex Austrasia, quae Germaniae pars est ortus*; Peutinger 1506, Sermones convivales; Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. 1; Beatus Rhennus 1531, a. a. O., S. 39; Aventin um 1530, bayr. Chronik I, Kap. 99, Kap. 205, wo Aventin schon bemerkenswert scharf gegen Frankreich wurde: *Es hat ain Franzos ein künig zur Jerusalem, Sicilien und Naplis, pürtig auß Schwaben und Baiern, dergleichen ein herzog von Österreich und marchgraffen von Paden köpfen lassen, in ir eelich und väterlich erb mit gewalt wider alle recht und pillikait abdrungen: es hat nie kain teutscher fürst ein pferd drumb g'satelt, das solchs mord und unschuldig pluets und schmach, der ganzen teutschen nation zuegefügt, gerochen wurd.*

*Got hat ietzo den künig in Frankreich in die Hand der Teutschen geben, haben in dennoch weg lassen.*

In einer andern Geschichte der Franken, *De origine gentis Francorum compendium ex duodecim ultimis Hunibaldi libris* (gedruckt bei M. Freher, Frankfurt 1601), die das Schlußdatum 1514 trägt, beschäftigte sich Trithem u. a. mit dem staatsrechtlichen Verhältnis zwischen Deutschland und Italien, im Zusammenhang hiermit auch mit demjenigen zwischen dem deutschen Königstitel und dem Imperatortitel (S. 99): Für ihn war das deutsche Königtum das Entscheidende und Bleibende und das Kaisertum nur ein Anhängsel, welches seit dem Abhängigkeitsverhältnis, in das Karl der Große Italien zu Deutschland gebracht hatte, den deutschen Königen zugefallen war. Selbst dieser in so mancherlei Hinsicht noch so mittelalterliche deutsche Kleriker bewertete also schon das deutsche regnum höher als das äußerlich viel glänzendere imperium. Mit dem Verhältnis zwischen Deutschland und Italien befaßten sich noch andere Deutsche zu Trithems Zeiten. Sehr klug und deutlich setzte Hans von Hermannsgrün in seiner Denkschrift von 1495 (siehe auch Kap. 11) den deutschen Fürsten die Zusammenhänge zwischen Deutschland, Italien und Imperium auseinander (Somnium, a. a. O., S. 90); Nauklerus 1504, a. a. O., Fo. CXLIII; 1512 klagte der Volkslieddichter Hans Schneider vor Maximilian, *wie es so kumerlichen stand in teutsch und auch in welschen Land vor an iez mit der rauberei* (Liliencron, Nr. 271), nach Schneiders Meinung unterstand also Italien genau so der Fürsorge des Kaisers wie Deutschland; Albert Krantz 1520, Saxonica, a. a. O., S. 108 und S. 114; Adelfus bezeichnete 1520 die Römer als *die underthon* des Kaisers Barbarossa (a. a. O., XIV); auch die Mailänder erschienen ihm durchaus als ungehorsame, übermütige Untertanen des Kaisers, als sie ein kaiserliches Schloß in Oberitalien angriffen (a. a. O., XXIX); Althamer 1529, a. a. O., S. 1; Aventin um 1530, bayr. Chronik, I, Kap. 136, IV, Kap. 16, Kap. 75; V, Kap. 16 u. 17, VII, Kap. 13, VIII, Kap. 29; in Caspar Hedios ausserlessner Chronick von 1529 finden wir am Rande zu Otto dem Großen vermerkt: *Under diesem seind die kayserlichen titel von den Römern, Frantzosen und Longobarden auff die Teutschen kommen* (Straßburg 1539, S. 382); 1540 hießen bei Kuspinian die



gegen Barbarossa aufständischen Italiener *rebelles* (Caesares, a. a. O., S. 323); auch für ihn waren sie also eigentlich dem deutschen Kaiser zum Gehorsam verpflichtet.

Die Erörterung des Verhältnisses zwischen *regnum* und *imperium* und des begrifflichen Inhaltes dieser beiden Funktionen war ein oft behandeltes Thema der deutschen Humanisten. Im engsten Zusammenhang hiermit kam notwendigerweise auch immer wieder der althergebrachte Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum zur Sprache, aber auch das modernere Problem, ob ein nationales Deutschland nicht vielleicht wertvoller sei als das internationale Imperium: Wimpfeling 1505, *Epitome*, a. a. O., S. 361; Bebel 1508, *Apologia contra Leonhartum Iustinianum Venetum Imperatoris nomen extenuantem, coronationem regum nostrorum incessentem atque Germanos barbariae ob id insimulantem* in Schardius, a. a. O., S. 67; Krantz 1520, *Saxonia*, a. a. O., S. 67, S. 93; Neuenar 1519, *Rede ad principes electores pro Carolo Romanorum rege electo* in M. Freheri *Scriptores*, ed. Struve, Straßburg 1717, III, S. 177: Unterscheidung zwischen *Romanum imperium* und deutscher Nation, und S. 176: Beschränkung auf nationale Politik und Verzicht auf internationale Verwicklungen werden gewünscht. Die hier zum Ausdruck gelangende politische Einstellung Neuenars bedeutete schon eine ziemlich weitgehende Abkehr von dem alten internationalen Reichsgedanken und eine Annäherung an modernere, nationalpolitische Anschauungen. In dieser Richtung noch schärfer und deutlicher sprach sich um 1530 Aventin aus (bayr. Chronik I, Kap. 191, wenn er behauptet, *das noch vom römischen reich und kaisertum nit mer vorhanden ist dan ein plosser nam, damit sich die Teutschen rüemen und geumen, und ist doch damit gar nichts außgericht, das zue frid einikait guet und woljarn teutscher nation dienet*. Interessant ist auch die Verdeutschung, welche Aventin einer Papsturkunde über das Verhältnis zwischen Deutschtum und Imperium gegeben hat (bayr. Chronik IV, Kap. 16). Hiernach faßte Aventin *Das heilig römisch Reich* nur als einen andern und zwar besonders ehrenvollen Namen für *das teutsch reich* auf. Aber daß diese Auffassung bei ihm nicht gefestigt war, wird durch Stellen bewiesen, wie IV, Kap. 94: *dieweil künig Ludwig aus Baiern teutsche land regieret, hatten Teutschland und das reich nur*

zwen anstös an den gränitzen; und Kap. 85: Früher hat sich noch ain römischer künig und kaiser nit mer geschrieben dan römisch künig und kaiser, hat sein erbland (wie ietzo der brauch ist) nit hinzue gesetzt, dan das die höchst eer und wird ist; ander titl und nām hernach mindern und ringern mer den stand und ist etwas (wen man die wahrheit dörft sagen) spötlich . . . der titl ains römischen künigs und kaisers wär g'nug, künt kain höherer erdacht werden, der wär's alles. Das ist eigentlich wieder ein Bekenntnis zu dem alten, glanzvollen, umfassenden Imperator-titel und eine volle Ablehnung der territorialen Herrschaftswürde. Als ausgesprochener Übergangsmensch schwankte Aventin noch hin und her zwischen dem alten Reichsempfinden und einem moderneren, speziell deutschen Empfinden. Sebastian Franck wagte 1538 schon die Rechtlichkeit der altüberlieferten und auch noch bei seinen humanistischen Zeitgenossen gültigen, ja zum Teil erst recht betonten Auffassung zu bezweifeln, daß in der person Caroli das Reich von Griechen an die Teutschen in Germaniam gewandt sei (Chronika der Teutschen, a. a. O., LXXV). Viel fortgeschrittener als seine deutschen Zeitgenossen war Franck auch in der Beurteilung des Wertes Karls des Großen für Deutschland (S. LXXVII): während Karl der Große um 1500 diejenige Gestalt war, an der sich das aufwachende Nationalbewußtsein mancher deutschen Humanisten überhaupt erst zu entzünden begann, so hat Franck 1538 ihn bereits aus Nationalbewußtsein überwunden: *Er hatt allein den namen des reichs an die Teutschen bracht, das reich dem Bapst gelassen und mit sampt dem leren namen das gantz bapstumb für das reich in Germaniam bracht. So ist sein leben also gethan, das es wol bei anderer fürsten leben bleibt, on das er mechtiger, reicher und gewaltiger ist gewesen.* 1539 ließ Caspar Hedio ausnahmsweise einmal das Kaisertum der Deutschen nicht mit dem Frankenherrscher Karl dem Großen, sondern entsprechend unserer heutigen Auffassung erst mit dem Sachsen Otto dem Großen beginnen (a. a. O., S. 382). 1540 (bezw. 1512) Kuspinian, Caesares, a. a. O., S. 238. 1546 bezeichnete der Volkslieddichter Johann Schradin die kaiserliche Würde als eine Gabe Deutschlands (Liliencron, Nr. 522). Johann Schradins klag des teutschen lands von 1546 (in Raumers historischem Taschenbuch, Jahrgang IX, Leipzig 1838, S. 488 ff) läßt erkennen, wie

hier unter dem Einfluß von Luthers Reformation der alte, eng mit dem Imperium verknüpfte *res publica Christiana*-Gedanke, der das Zusammenhalten von Kaiser und Papst für selbstverständlich hielt, aufgegeben wurde. Weil die kaiserliche Politik Karls V. nicht mehr den speziell deutschen Belangen entsprach, ließ Schradin Karl V. ganz fallen. Er beurteilte den Wert des Kaisers nur noch vom rein deutschen Standpunkt aus.

Es seien noch einmal die nationalen Arbeitsgebiete des Trithemius zusammengefaßt: Sammlung der *scriptores natione Teutonici* zum Beweise der alten Kulturblüte Deutschlands; andere sollen diese Sammlung vervollständigen; wer ist zum deutschen Volke zu zählen?; Karl der Große zum ersten Mal den Deutschen zugerechnet; Auferweckung der karolingischen Kultur aus der Vergessenheit; Erdichtung einer phantastisch-romantischen alt-deutschen Druidenwelt; phantastische Kombinationen über ein trojanisches Altertum der Franken; Forschen nach griechischen Sprachresten im Fränkischen; die Sachsen ebenfalls trojanischen Ursprunges und mithin Brüder der Franken; Namensanklänge als Ausgangspunkt für eine phantastische Ausgestaltung der Frankengeschichte; Untersuchung des geschichtlichen Zusammenhangs zwischen Frankenreich und Imperium; Untersuchung des geschichtlichen und völkischen Zusammenhangs zwischen Deutschland und Frankreich; Erörterung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Italien und im Zusammenhang damit desjenigen zwischen dem deutschen Königstitel und dem Imperatortitel, mit welchem auch das alte Problem der Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Papsttum verbunden ist.

Zu klaren nationalen Entscheidungen innerhalb seiner Studien ist Trithem nirgends recht gekommen; in der Namensgebung für die Deutschen schwankte er hin und her; auf die Franzosen sah er zwar etwas spöttisch hinab, aber insgeheim empfand er sie doch als fränkische Stammesbrüder; das Imperium bezeichnete er als ein bloßes Anhängsel des deutschen Königtums, aber andererseits wagte er doch nicht, die alte Streitfrage zu entscheiden, *utrum papa imperatorem possit deponere; quam quaestionem cum ad nos non pertineat, indiscussam relinquamus* (*Chronica monasterii Hirsauensis*. Freher, Frankf. 1601, II, S. 104); über bloße Ansätze zum allgemeindeutschen Vorstellen und Den-

ken kam er nicht hinaus, weil ihn sein fränkischer Stammes-patriotismus fesselte. Dem Mittelalter noch als Mönch angehörig, der neuen Zeit schon als Humanist zugetan, fühlte sich dieser um 1500 lebende deutsche Übergangsmensch Trithemius am wohlsten in der Rolle eines Romantikers: das Völkische und Vaterländische lag ihm zwar am Herzen, aber er suchte es nicht in der Wirklichkeit, sondern in einer heroischen Vergangenheit, die es so tatsächlich niemals gegeben hatte. Und es ist bezeichnend für den Stand nationaler Studien in Deutschland um 1500, daß die Humanisten gerade bei diesem Manne aus- und eingingen wie bei keinem andern, um sich Anregungen zu holen.

## Kapitel, 9.

### *Johannes Kuspinian.*

Wie der Abt Trithem zwischen der mittelalterlichen Kultur des Mönchtums und dem Humanismus schwankte, so der zeitgenössische Kaiser Maximilian zwischen der mittelalterlichen Kultur des Rittertums und dem Humanismus. Kam Trithem von der mittelalterlich-mönchischen Katalogisierungsarbeit zu dem bewußt national gemeinten *Catalogus illustrium virorum Germaniae*, so schuf Maximilian, durch vorhandene genealogische Vorarbeiten für das habsburgische Geschlecht angeregt, als erster in Deutschland das Amt eines Hofhistoriographen. Andere deutsche Fürsten nahmen das als Anregung auf (Joachimsen, a. a. O., S. 196—199). Wie aus dieser ursprünglich nicht national, sondern nur dynastisch gemeinten Hofhistoriographie doch sehr bald schon vaterländische Geschichts- und Landesbeschreibung hervorgehen konnte, das verriet um 1538 Thomas Kantzow, der selbst pommerscher Hofhistoriograph war (Pomerania S. 317): *deßelbigen jares, wi hertzog Barnim zu Wittenberg kham, schrieb hertzog Friederich, der churfürst von Sachßen, an hertzog Bugslaffen, das er gesynt were, von seinem geslechte und lande ein chronica machen zu laßen, und nachdem e man daßelbige nicht wol thun khönte one wißend vieler anderer historien, hât er jne gepeten, er möchte jme auch des landes Pomern geschicht zuschicken. So hat jme hertzog Bugslaff solches nicht versagen khönen, und ob wol mannigerlei vorzeichnus hin und widder im*



lande davon waren, so was es doch unrichtig dinck, das es frömbden meinigung was, die sich darauff nicht verstunden. Darumb wolte hertzog Bugslaff einen haben, der es in richtige gestalt prechte. So wuste man zu der Zeit, keinen beßern und gelertern . . . als magistrum Johannem Buggenhagen, priester und schulmeister zu Treptow an der Rega. Darumb verschreib jne Hertzog Bugslaff und schickte jne im lande umbher in die stelte und clöster und lies jne alle historien und antiquiteten auffsuchen und es ordentlich beschreiben.

Der bedeutendste Hofhistoriograph Maximilians war der ostfränkische Arzt Johann Kuspinian mit seinen 1512 im Entwurf vollendeten und 1540 erstmals gedruckten *Caesares* (*De Caesari-bus atque Imperatoribus Romanis opus insigne*. Frankf. 1601 apud Claudium Marnium). Der Zweck seines Werkes war auftragsgemäß persönlich-dynastischer Art, nämlich Maximilian in die große Tradition einer langen Kaiserreihe einzubauen und dadurch diesem späten Kaiser ehrwürdigen Glanz zu verschaffen. Aber es fanden sich darin doch auch rein deutsche, nationale Töne: So war Karl der Große auch für Kuspinian ein Deutscher (S. 174). Mit den Worten: *plus gladii moventur Germani quam linguis et inani loquacitate* (S. 241) wollte er offenbar einen Seitenhieb auf die geschwätzigten Italiener führen. Die äußere Vorstellung von einem rechten alten deutschen Kaiser, wie sie heute noch volkstümlich bei den Deutschen fortlebt, hatte schon Kuspinian: Otto den Großen stellte er sich vor: *more veterum Germanorum barbam in pectus promissam gestare solebat* (S. 243). Barbarossa war nicht erst bei den Romantikern des 19. Jahrhunderts, sondern schon bei Kuspinian der eigentliche Idealkaiser schlechthin (S. 323): *Cui ingentes animi et corporis virtutes inerant, robur et agilitas par: armis exercitatus armorumque peritissimus, ingenio ac memoria pollens, ac validus consilio: periculorum contemptor animus. Quoties semel alicui loquebatur, etiam mediocri, eius post longa intervalla recordabatur. Statura procera et corpore compacto: facie eleganti, sed capillo et barba russa. Affabilis et mansuetus, superbis solis infestus, liberalitatis egregiae et multarum rerum peritia nemini secundus.*

Übrigens ist Kuspinian nur einer neben andern Zeitgenossen gewesen, für die Barbarossa schon damals Inbegriff alter deut-

schers Kaiserherrlichkeit war. So hieß es 1504 bei Nauklerus, a. a. O., Fo. CLXXXVII: *Fuit ille (Barbarossa) statura justa, faciem corporisque habitum cum animo componens genuinam quandam primis etiam annis constantiam severitatemque prae se ferebat, barba capilloque rufo. Sed quas optimorum scriptorum fide animi et fortunae dotes habuerit, e Gunthero Ligurino, poeta cognoscere licet; ait enim iste de Friderico Suevo: Nobilitate viget, claroque hinc sanguine reges. Inde duces contingit avos. Facundia dulcis, forma nitens animusque sagax, manus impigra, sollers consiliis, belloque ferox et pace modestus. Mente senex, aetate puer, prudentia rerum, certus amor, robusta fides, constantia mentis, nec frangenda malis nec sustollenda secundis, laudis amans, largitor opum, crudelibus atrox, tranquilluss placidis, ferus indomitusque superbis, supplicibus facilis, iustis pius, asper iniquis, fortis ad instantes casus prudensque futuri praeteritique memor, sociis bonus, impius hosti. Hunc respublica Germanica tutorem, hunc patrem patria nacta est, in quo certa scriptorum memoria largam domini manum, quendam bonorum cumulum posteritas admirari solet.* 1520 erschien in Straßburg: *Barbarossa. Ein wahrhaftige beschreibung des lebens und der geschichten keiser friderichs des ersten, genant Barbarossa. Durch Johannem Adelffum Statartz zu Schaffhausen. Erstmals in latin versamlet uss allen glaubwürdigen geschrifften und hystorien der alten chronicken. Und aber ietzo in tütscher zungen trülich bracht.* Adelfus erzählte in volkstümlicher, ja fast kindlicher Weise von unserem kaiser friederich. Außerdem bestand aber für Adelfus ein sunder neigung zu dem grosen thüren kaiser Barbarossa. Der billich sol geachtet werden für ein lautern claren weltspiegel, allen fürsten und herren. Uss dem zu erkunden und erlernen ein rumreich loblich regiment füren, ritterlich kriegem, friden machen, die hoffertigen demütigen, der armen schonen, den waisen folgen, die gefangenen ledigen, und ander vil tugenden, die man von im härinnen findet (a. a. O., III). Auch die Vorgeschichte seiner Lebensbeschreibung des Barbarossa ist nicht uninteressant: *Welches beschreibung ich von bit wegen, vil guter herren unnd fründ hab understanden, uss dem latin zu tütsch bringen. Welcher beschreibung ein nach dem Poeten Ligurino gar fleissig gethon hat mein besunder günstiger lieber her doctor Johannes*

*Ecke in latin an den bischoff von Aystet, die mir zu handen komen ist durch ein guten herren zu Schaffhausen, welcher ich bewegt und nach gefolgt hab also anfahen samlen uss allen latinischen büchern Chronika und hystorien, so mir darzu dienen möchten* (a. a. O., II, wo dann auch die Quellenangabe erfolgt). Vgl. Neuenar 1521, Karlsvita, a. a. O., Vorwort. Um 1530 bezeichnete Aventin (bayr. Chronik, a. a. O., VII, Kap. 7) den kaiser *Friderich Barbarossa als den teuristen und streitparisten fürsten in der ganzen welt*. Sebastian Franck 1539, Chronika der Teutschen, a. a. O., CLXIX. Erinnert sei auch hier noch einmal an den Traum des Johann Schradin von 1546, dem Barbarossa zusammen mit Ariovist, Arminius und Georg von Frundsberg aus den Bergnebeln entgegentrat.

Kuspinian dachte auch über die Eigenart der deutschen Vornamen und überhaupt der deutschen Sprache nach und hielt die Reinerhaltung der deutschen Namen für wünschenswert (S. 327): *Inter omnes enim linguas, quibus peculiariter hodie homines utuntur, Germania omnium est brevior, et ob id durior exteris nationibus . . . admonere volui, ut quod cuique patriae aut linguae peculiare esset, suo nitore relinqueremus . . . Multa sunt . . . apud Germanos, quae vix latine reddi possunt ut intelligantur. Relinquamus igitur Germanis sua vocabula et dicamus Conradus et non Corradus, Fridericus et non Foedericus*. Unter den vielen andern deutschen Humanisten (z. B. Trithemius, Bebel, Celtis, Krantz, Irenikus, Boemus, Althamer, Münster, Rhenanus, Aventin, Franck, Tschudi, Petrus Divaeus), die sich gleich Kuspinian mit Geschichte und Wesensart der deutschen Sprache befaßt haben, seien nur einige wenige mit besonders wichtigen Stellen aufgeführt: Albert Krantz hielt 1520 das Niedersächsisch-Plattdeutsche für das echte alte Deutsch und das Oberdeutsche nur für dessen Entartung, die umso bedauerlicher sei, weil sie zudem immer mehr romanischem Spracheinfluß anheimfiele (Saxonia, a. a. O., S. 5). Althamer knüpfte 1529 wie Kuspinian seine sprachliche Betrachtung auch an die Beobachtung der Eigennamen an (a. a. O., S. 63). Auch Aventin hatten es um 1530 die alten deutschen Eigennamen angetan (Chronika, Werke I, S. 357). In der Vorrede zu seiner bayrischen Chronik hat sich dann Aventin noch viel stärker und ausführ-

licher als Kuspinian gegen die Vermengung von Deutsch und Latein ausgesprochen und sich selbst Rechenschaft darüber abgelegt, weswegen er entgegen dem gelehrten Brauch seiner Zeit die bayrische Geschichte deutsch und nicht lateinisch schrieb (bayr. Chronik, I. Vorrede). Die Durchführung dieses national gemeinten Beginns, mit dem üblichen Stil der gelehrten lateinischen Codices doch eine gute, allgemeinverständliche deutsche Sprache zu verbinden, wurde Aventin nach seinem eigenen Geständnis noch recht sauer (Kap. 102). Wenn Aventin in seinem grundsätzlichen Verdeutschungswillen die Langobarden *die Langberder*, die Maravingi *Möringer*, die Usipejes *Hauspitter* und die Gothini *die Göthner* nannte, wenn ganz allgemein in der deutschen Humanistenliteratur jener Zeit Ariovist zu einem *Ehrenfest* wurde, so erscheint das schon als Vorspiel zu den über das Ziel hinausschießenden Bestrebungen der ein Jahrhundert jüngeren deutschen Sprachreinigungsgesellschaften. 1538 tadelte der Deutsch-Schweizer Tschudi aus Glarus die Sprachvermengung der Kanzleischreiber als eine höchst ärgerliche und in nationaler Hinsicht würdelose Unsitte (*De prisca ac vera Alpina Rhaetia*, Basel 1538, Kap. 37).

Sehr feinsinnig war Kuspinian in seinem Urteil über die viel umstrittene Persönlichkeit Kaiser Friedrichs II.; man sollte nach seiner Meinung nicht das allzu Menschliche, das vielleicht diesem großen Manne persönlich anhafte, seiner ganzen Nation zum Vorwurf machen (S. 342). Bebel 1501 und Wimpfeling 1505 sahen Friedrich II. im allgemeinen noch so, wie man sich später den Rotbart vorzustellen pflegte (Bebel, Rede vor Maximilian. Schar dius, a. a. O., S. 233; Wimpfeling, Epitome, Schardius, a. a. O., S. 374). Stolz bezeichnete Wimpfeling diesen seiner Meinung nach trefflichen Kaiser als *Hic noster Germanus*. Aventin sagte um 1530: *Kaiser Friderich der ander ist der mechtigist, vernünftigt und nützlichist teutsch kaiser gewesen* (Bayr. Chronik, VII, Kap. 25). Nauklerus war 1504 zurückhaltender (a. a. O., Fo. CCXXXIV). Albert Krantz verurteilte 1520 diesen Kaiser vollkommen (Saxonia, a. a. O., S. 173). Gegenüber dem Papst und den Römern erschien Friedrich II. bei Krantz als ein unsinniger Wüterich (S. 208).



Von dem guten deutschen Empfinden Kuspiniens, das aber auch anderer Nationalität gerecht werden wollte, zeugt noch folgende Stelle: *Res gestas Imperatorum Germanorum nemo fidelius scribere poterat quam Germanus homo, qui et vidit et audivit, quae gerebantur, sicut Italus Italici Imperatoris* (S. 343).

Viel stärker jedoch als Kuspiniens nationale Haltung war seine höfisch-dynastische Tendenz zugunsten des Hauses Habsburg. Von Kaiser Friedrich II. hatte er in untendenziöser, rein nationaler Weise erzählt; aber dann fiel ihm plötzlich als Hauptsache ein: *Addam unum, quod pene excidisset. Hoc enim Fridericus II. Imperator, domum Austriae mirum in modum auxit, extulit atque exornavit, Austriam cor ac clypeum sacri Romani Imperii appellitans* (S. 342). Maximilian war ihm ein ganz selbstverständlich nur auf Ruhm und Machterhöhung seiner selbst und seines habsburgischen Hauses bedachter Dynast ohne nationale Regungen (S. 491). Mit überzeugter Selbstverständlichkeit sprach Kuspinian es am Schluß aus, daß Maximilians Lebenswerk nicht dem Reich oder Deutschland, sondern nur der Familie Habsburg gegolten habe (S. 494). Und Maximilians Nachfolger in Österreich, Ferdinand, wünschte er, er möge genau so sein wie Maximilian (S. 493). Kuspiniens halb nationale, halb höfische Einstellung, wobei aber doch das höfische Element stärker war als das nationale, war in dieser merkwürdigen Mischung weit verbreitet, nicht nur unter seinen Zeitgenossen, sondern eigentlich sogar noch in manchem sogenannten „Prachtwerk“ des 19. und 20. Jahrhunderts, das sich zunächst national gab, aber bei näherem Zusehen nur in höfischer Manier den Ruhm irgendeines regierenden deutschen Fürstenhauses kündete. Unter Kuspiniens Zeitgenossen machten auch ihre Verbeugung vor dem Hause Habsburg: Wimpfeling 1505, *Epitome*, a. a. O., S. 355, S. 393 und S. 396; Peutinger 1506, *Sermones convivales*; Gebwiler 1519, a. a. O., Kap. 10; bei Neuenars schmeichlerischen Redensarten im Jahre 1519 für den neugewählten Kaiser Karl V. weiß man nicht recht, ob er diesen spanischen Habsburger wirklich als den Hort des deutschen Vaterlandes ansah oder ob er nur bewußt tendenziöse Propaganda für ihn machen wollte (*Oratio pro Carolo* in M. Freheri *Scriptores rer. Germ.* ed. Struve. Strassbg. 1717 III, S. 180); 1521 behauptete Neuenar, der Mut

mit Karl *per literas loquendi* werde ihm eingegeben von *amor tui et patriae gloria* (Karlsvita, a. a. O., Vorwort). Um 1530 stand Aventin ganz im Banne der von Maximilian betriebenen genealogischen Fabeleien: er führte das habsburgische Geschlecht bis auf den ägyptischen *kunig Apis oder Oryz* zurück und behauptete weiter, daß *auch hochlöblicher gedächtnus kaiser Maximilian, ein vast hochverstendiger und erfarnier fürst, sein stam her auss alten schriften* von Herkules abgeleitet habe (bayr. Chronik I, Kap. 42, 45). In einer *Imperatori Maximiliano Caesari Augusto* gewidmeten Ode nannte Aventin Maximilian einen *Teutonom custos, pater atque princeps* (Werke I, S. 625). Agrippa von Nettesheim, De coronatione Caroli V. in Schardius, a. a. O., S. 1270. Habsburgisch war nicht selten auch das Volkslied jener Zeit gefärbt. Ein badi-sches Volkslied von 1495 wollte Maximilian *lob brisen, er ist ein fürstlicher her, des heiligen richs ein wiser, so iez ist keiner mer* (Liliencron Nr. 196). In einem Liede des Landsknechts Jörg Graff, den Liliencron gradezu als Hofpoeten bezeichnet, aus dem Jahre 1517 hieß es: *Dem großmechtigen herren kaiser Maximilian wil ich singen zu eren, und künig Philip seim sun, der ain kung in Hispania was, regiert vil land mit eren, got lass in geniessen das! Der kaiser der tut füren ain adlar der ist ganz, be-zwingt vil wilder tiere, müssten an seinen tanz. Die sunn scheint her auss Osterreich, in Burgund tut sie erleuchten, des freut sich arm und reich.* Dann wurde auch der 17-jährige Karl *von edlem plut geporen, ain sunn von Osterreich* genannt (Liliencron Nr. 305).

1519 pries ein braunschweigischer Volksliedsänger mit dem neuen König Karl auch dessen ganzes Haus (Nr. 312). Ein an-läßlich des Augsburger Reichstages von 1530 verfaßtes Volkslied begrüßte Karl V. als Deutschlands Hoffnung und Zuflucht (Nr. 421). Die rein habsburgische Tendenz wurde vom Verfasser selbst offen zugegeben am Schlusse eines Volksliedes von 1543 (Nr. 497); Jordan, der Verfasser dieses Liedes, gab sich die er-denklichste Mühe, Karl V. den Deutschen als einen nationalen, deutsch gesonnenen Fürsten hinzustellen. Es gab jedoch auch Volkslieddichter, welche Karls in Wahrheit deutschfeindliche Haltung durchschauten, so der Reutlinger Johann Schradin in seiner 1546 gedruckten *klag des teutschen lands* (Raumers histor.

Taschenbuch, Jahrg. IX, Leipzig 1838, S. 321 ff). Noch viel schärfer wandte sich ein anderes Volkslied dieser Zeit in *Bruder Veiten Ton* gegen Karl V. als *den Metzger von Flandern* (ebendort, S. 504 ff). Eine gleichzeitige Flugschrift nannte Karl V. einen *Pharao, der mit seines gleichen seine Kräfte und Ratschläge alle nicht allein wider Christum, sondern auch wider die Freiheit Deutschlands gerichtet und tödtlich geschworen hat* (ebd., S. 511). Ob diese volkstümliche Kampfesliteratur nun für oder gegen Karl V. Stellung nahm, sie beweist jedenfalls, wie gerade dieses Kaisers Auseinandersetzung mit Deutschland das deutsche Nationalgefühl besonders heftig angeregt hat. Wo aber Karl als Hort Deutschlands bezeichnet wurde, da geschah das nur aus höfisch-habsburgischer Schmeichelei. Und diejenigen Zeitgenossen, welche ihn als Deutschlands schlimmsten Feind bezeichneten, waren meist auch nicht von reinem nationalem Wollen erfüllt, sondern dachten an die Huld der gegen Karl V. eingestellten deutschen Reichsfürsten. So wandte sich Schradin in seiner erwähnten klag an die Karl feindlich gesonnenen Fürsten: *dieweil der Kaiser von euch allen ist zu dem wälschen Papst gefallen, so syd ihr auch von ihm ganz frei, dass keiner ihm verpflichtet sy... darum so sündiget ihr nicht, so ihr mit starkem Volk und Heer euch schicket zu der Gegenwehr* (Raumers Taschenbuch, a. a. O., S. 501, 502). Der Sänger des Liedes vom Metzger in Flandern machte besonders auf die Verletzung der goldenen Bulle aufmerksam, die ja auch nur die Fürsten, nicht die Nation in ihrer Gesamtheit interessieren konnte (ebd., S. 507, 508). Im Sinne der Fürsten des schmalkaldischen Bundes war auch jene Flugschrift verfaßt, die Karl als *Pharao* bezeichnete: *Denn wer ist so unverständig, der nicht erkannte, dass diese Heiden all ihr Vermögen und Gedanken dahingestellt, daß, wo die teuren Fürsten, Herr Philipp, Landgraf zu Hessen, erlegt wurden, sie verhoffen, mit den übrigen Ständen bald ein Ende zu machen?* (ebd. S. 511). Ein rein nationales, nur dem deutschen Volke und Vaterlande zugewandtes Denken gab es damals nicht; wenn überhaupt vorhanden, war es stets irgendwie an einen einzelnen Fürsten oder an eine Gruppe von Fürsten geknüpft. Mit der nationalen war damals eben weithin im deutschen Volke noch vermengt die dynastisch-territoriale Vorstellungswelt. Besonders sprechend in dieser

Hinsicht ist das *Klaglied Deutschlands* von 1553, welches jenen von rein dynastischem Ehrgeiz erfüllten Moritz von Sachsen, der drei deutsche Städte an Frankreich brachte, als deutschen Nationalhelden betrauerte: *Mit schwarz thu dich bekleiden, o teutsche nation, Rew, klag und hab gross leiden, itz ist dein Held davon, deins reiches schutz und vater gut, Moritz der fürst von Sachsen, der het ein starken muth* (Liliencron Nr. 620). Das Ringen zwischen dynastisch-territorialem und allgemein vaterländischem Empfinden oder auch Reichsempfinden läßt sich noch studieren an den Volksliedern Liliencron Nr. 300, 312 und 524.

## Kapitel 10.

### *Sebastian Brant.*

Die noch etwas unklare Mischung von habsburgisch-höfischem und national-deutschem Denken zeigte sich ähnlich wie bei Kuspinian auch bei dem Straßburger Syndikus und Stadtschreiber Sebastian Brant. Joachimsen ist der Wurzel dieser merkwürdigen Verbindung zwischen höfischer und nationaler Vorstellungswelt zumal bei den Elsässern nachgegangen: „Als nun der jugendliche Maximilian die nie ganz erloschenen besonderen Beziehungen des Elsaß zum Hause Habsburg neu zu beleben weiß, da fühlt sich das Land wieder wie einst als rechtes Reichsland, zumal ja nicht, wie anderswo, ein einheimisches Fürstenhaus einen Teil dieser Gefühle für sich beansprucht, auch nicht eine große Kommune sich völlig aus ihrer Umgebung herausgehoben hat, wie Nürnberg aus dem Fränkischen, Augsburg aus dem schwäbischen Kulturkreis... So entsteht ein besonderer Patriotismus, der längst nach historischem Ausdruck gesucht hat“ (Joachimsen, a. a. O., S. 60). Schärfer als die zeitgenössischen Inlandsdeutschen sprach sich der Elsässer Brant 1493 in einem Volksliede gegen die Franzosen aus: *Die Franzosen betrog ihr won, si dochtend nit, dass got der her gerechtigkeit nit last on wer und dass er nit vertragen mag den hochmut, den sie dunt all tag*. Brant griff aber nur deshalb die Franzosen und ihren König an, weil dieser *schandlich schmach mit frevel hat getan dem fromen herz Maxmilian*, nämlich damit, dass er ihm den Besitz der Freigrafschaft Burgund streitig machte.



Das war aber der bloße, gelegentliche Anlaß für Brant, um Maximilian mit echt humanistischen, antikisierenden Floskeln ein allgemeines Ruhmlied zu singen und ihm seine persönliche Ergebenheit zu bezeugen (Liliencron Nr. 183). „Der deutsche Kaiser als Vorkämpfer der Christenheit mit ritterlichen Scharen gegen die Türken ziehend und damit als rechter Herr der Welt sich erweisend“: das erschien hier und auch in seinem Buche *De origine et conversatione bonorum regum et laude civitatis Hierosolymae cum exhortatione eiuſtem*, welches er 1495 Maximilian widmete, als Brants Ideal (Joachimſen, a. a. O., S. 61, 62).

Als Elsässer ohne Bindung an einen besonderen Territorialherren, aber andererseits auch ständig von Frankreich her in seinem Deutschtum bedroht, konnte Brant sich eher als mancher inlandsdeutsche, an ein besonderes fürstliches Territorium gebundene Humanist zu einer Beschreibung des ganzen deutschen Vaterlandes entschließen. Aus dem Jahre 1513 (so von Tiedemann angesetzt) haben wir seine Beschreibung etlicher gelegenheit Teutsches lands an wasser, berg, stetten und grentzen mit anzeygung der meilen und strassen von statt zu statt (enthalten in Caspar Hedios Ausserlessner Chronik, Straßburg 1539). Rein national und ohne allen höfischen Beigeschmack war schon, was Brant als Zweck dieser Arbeit angab: *Dise beschreibung ist darum beschehen, dz diejhenigen, di Teutsche land nie erkündet oder durchsehen, eyn anzeyg und bildniss haben möchten der weite und grösse Teutscher land und die frembden nationen nit gedenken, als oft geschieht jre land für gross unnd mächtig alleyn zu schetzen oder zu achten sein... Unnd ach unnd o lieber Gott, das doch die Teutschen in jrem wesen und fürsichtigkeit sich der massen zu samen hielten, als andere zungen und nationen thund, wer sunder zweifel nit alleyn der Regierend titel, ja vil mehr der regierend gewalt und herrliche Oberkeyt aller erden nun langest bei den henden und gepotten der Teutschen gestanden* (a. a. O., S. 770). Diese Unterscheidung zwischen Herrschaftstitel und tatsächlicher geringer Gewalt des deutschen Kaisertums verrät doch immerhin ein für damalige Zeit ziemlich reifes und mutiges nationales Urteil. Auch das ist damals nicht alltäglich, daß dieser Elsässer genauere Angaben zu machen wußte über die Lübecker Schifffahrtslinien, über das

Odermündungsgebiet bei Stettin oder über den kulturellen Unterschied zwischen Polen und den *landtschafften und stett am Rhein oder in schwaben erpauwen*. (a. a. O., S. 746, 757).

## Kapitel 11.

### *Hans von Herrmannsgrün.*

Das bunte Gemisch von mittelalterlichem und modernem Gedanken- und Vorstellungsgut in politischer und kultureller Hinsicht fand sich wie bei Maximilian und seinen Anhängern, so auch bei seinem Widersacher, dem Verfasser der bedeutendsten politischen Denkschrift der maximilianischen Zeit, bei dem Ritter Hans von Herrmannsgrün im Vogtlande. Im Dienste des Erzbischofs Ernst von Magdeburg stehend und von ihm auf den Wormser Reichstag von 1495 gesandt, widmete er damals dem Bruder des Erzbischofs, dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen, seine *Somnium betitelte Denkschrift* (Forschungen zur deutschen Geschichte, 20. Band, Göttingen 1880, S. 77 ff.) Auch für ihn war Barbarossa der rechte Vertreter alter deutscher Kaiserherrlichkeit. Zusammen mit dem großen Karl und Otto erscheint er dem romantisch gestimmten, träumenden Ritter im nächtlichen Magdeburger Dom, um die dort versammelten deutschen Reichsfürsten in letzter Stunde vor dem Untergang des alten Reiches zu warnen und an die eigene machtvolle Kaiserzeit zu gemahnen. Merkwürdigerweise war allerdings bei Hermannsgrün die Gestalt Barbarossas noch vermischt mit derjenigen Friedrichs II. *Somnium* a. a. O. S. 81 stellt sich Barbarossa mit den Worten vor: *Ego sum Federicus secundus Romanorum imperator Barbarossa cognominatus, qui labentem rempublicam Germanorum restitui contemptores simul et hostes imperii Romani fugavi, fudi, vici et victrices aquilas terra marique per mundi circulum tuli*. Vgl. Ulmanns Anmerkung zu dieser Stelle und Georg Voigt, die deutsche Kaisersage in Sybels Hist. Z. XXVI, S. 163 ff u. 168, außerdem J. Schmidt, die Kaiser Friedrichs- u. Kyffhäusersage in Neue Mttl. des thür.-sächs. Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums XIII, 346. Nicht an den regierenden Kaiser Maximilian, den er als einen schwelgerischen, untätigen Fürsten verwirft, sondern an Friedrich den Weisen

und dessen reichsfürstliche Kollegen, die er geradezu gegen den Kaiser aufhetzt, richtet Hermannsgrün seine Vorschläge zur Errettung des Reiches. Nicht eigentlich das Kaiserreich, sondern im Grunde genommen das spätmittelalterliche, als eine Fürstenrepublik gemeinte Reich lag ihm am Herzen. Wie gegen den altüberlieferten weltlichen hetzte er gegen den altüberlieferten geistlichen Monarchen, gegen den Papst, an dessen statt er die Einsetzung eines *patriarcha in locum papae* vorschlug. Zeigte sich Hermannsgrün so als ein ziemlich entschlossener Vertreter der antikaiserlichen, reichsfürstlichen Interessengruppe, so wagte er doch auch andererseits gegen die Reichsfürsten selbst allerlei harte Vorwürfe wegen ihres untätigen Genußlebens und ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem außenpolitisch aufs schwerste bedrohten Reich. Er schalt wie ein Fürstenfreund auf den Kaiser und wie ein Kaiserfreund auf die Fürsten, so daß er sich in einen Widerspruch verwickelte, den er am Schluß seiner Schrift selbst empfunden zu haben scheint (siehe dort die Worte: *Testor autem Deum, quem nequaquam fallere possum, me ad nullius omnino hominum injuriam neque quo aliquo modo lederem hec qualiacunque scripsisse, sed plane pro bono publico et tuenda republica Romana in eum finem, ut illustres animos ad decus nationis Germanorum tuendum excitarem*).

Humanistisch war Hermannsgrüns Idee, nicht direkt den Angesprochenen seine politische Meinung zu sagen, sondern durch das Medium eines Traumes; das berühmte *Somnium Scipionis* des Altertums war natürlich das schön im Mittelalter oft wirksame Vorbild. Erstaunlich modern aber war vor allem der außenpolitische Weitblick dieses diplomatischen Ritters, der nicht bloß die Tatsache des lebensgefährlichen Eingekeiltseins Deutschlands zwischen den Franzosen und Türken festzustellen, sondern auch gleich ein positives Abwehrprogramm zu entwickeln wußte. Erstaunlich auch, wie er außen- und innenpolitische Belange Deutschlands miteinander zu verknüpfen verstand: Franzose und Türke, beide vorzüglich ausgerüstet, wollen gleichzeitig das Reich überfallen. Gegen den Türken soll man zunächst nur einen hinhaltenden Verteidigungskrieg führen und keinesfalls alle Truppen einsetzen, um auch gegen den im Rücken stehenden Franzosen gedeckt zu sein. Gegen diesen möge man ein Bündnis

mit Spanien und Venedig abschließen. Auch der alte Haß des Engländer gegen den Franzosen müsse geschickt geschürt werden, auch dänische und holländische Flotte seien in den großen Kampf gegen Frankreich einzubeziehen. Die Schweizer müßten bewogen werden, zum Reich zurückzukehren oder doch mindestens neutral zu bleiben. Sollte der Papst die Partei Frankreichs ergreifen, so sei ihm von den Deutschen sofort der Gehorsam zu kündigen, auch von den deutschen Klerikern, die sich nicht unter scheinheiligen Gründen vor den Kriegslasten drücken und nicht im Dienste Roms das niedere Volk zu Erhebungen aufreizen dürften. Gegen den türkischen Feind im Osten sei ein Bündnis mit den Königen von Ungarn, Böhmen, Polen und Dacien empfehlenswert. Ein Heer sei nach Frankreich, das andere nach Italien hineinzuführen, um den Kriegsschauplatz aus den Grenzen Deutschlands hinauszutragen. Um jeden Preis müsse dem französischen König der Besitz Italiens streitig gemacht werden; hätte er sich erst in Italien eingenistet, so würde er sich hier den Kaisertitel aneignen und Italiens reiche Geldquellen zum Generalangriff gegen Deutschland selbst erschließen. Sei der König Maximilian jetzt nicht zum Handeln zu bewegen, so müßten die Fürsten ihre potestas gebrauchen und einen *gubernator imperii* wählen.

Kampfschriften gegen die Türken, gegen die Franzosen, gegen den Papst, gegen die innerpolitischen Mißstände gab es viele in jener Zeit, aber keine, die so wie hier Hermannsgrün alle Themen zu einem organischen politischen Gesamtprogramm mit dem Zwecke der Rettung Deutschlands zusammengefaßt hat.

Aus dem Jahre 1495 haben wir ein *new lied von den Schwizern und von dem schwebischen bund, hat gemacht bruoder Hans im finstern tan* (Liliencron Nr. 197), welches grell die verworrene nationale Gefühlswelt des schweizerischen Landsknechts jener Tage beleuchtet. Er ruft den deutschen Kaiser Maximilian als *aller genedigsten herrn* an; er preist das Deutschtum der Stadt *Friburg in Jechtland*; er wirft dem schwäbischen Bund vor, daß er diese Stadt Freiburg mit der *welschen fürsten macht* zu bezwingen trachtet; er geißelt die deutschen Fürsten, weil sie *nit weren die schande, die der Türk alltag tut so vil in tutschen lande*. Und in einem Atemzuge mit solchen deutsch-



gesonnenen Worten preist Bruder Hans sich und seine Berufs-  
genossen dem Franzosen an: *Edler kunig und herre zu Frank-  
rich du edles plut, . . . tu zun eidgenossen werben, es sint recken  
usserwelt, bi dir so tunt sie sterben, die manhaftigen held . . .  
du bist ir bundgenosse, Karle du edels plut; in neten tu sie nit  
lossen, setz zu in lib und gut!* Und wieder springt er am Schluß  
des Liedes um und bietet sich nunmehr Maximilian an: *halt  
dich zun eidgenossen, so wüirstu nit betrogen.* Dieser Deutsch-  
schweizer von 1495 besann sich also nur dann auf sein Deutsch-  
tum, wenn ihm der deutsche König höheren Sold bot als der  
französische oder ein anderer ausländischer Kriegsherr. Aber  
nicht bloß die Primitivität eines noch unentwickelten National-  
bewußtseins leuchtet aus diesem Landsknechtsliede hervor, son-  
dern vielleicht auch die damals schon weit vorgeschrittene Los-  
lösung der Schweiz vom Reiche.

## Kapitel 12.

### *Annius von Viterbo.*

1498 erschien in Rom ein Werk des Dominikaners Annius  
von Viterbo, die *Commentaria super opera diversorum auctorum  
de Antiquitatibus loquentium* (Ausgabe Rom 1498). Wachler  
urteilte über Annius und die von ihm veröffentlichten opera  
folgendermaßen: „Unter diesen von ihm ans Licht gebrachten  
Fragmenten sind die des Berosus und Manethon die ältesten; er  
will dieselben, während er um und nach 1471 als Prior in Genua  
lebte, von zwei Armeniern, Matthias und Magister Georgias,  
Ordensbrüdern zu Como, geschenkt erhalten haben . . . Schon  
frühzeitig wurden diese angeblich uralten Denkmäler als unecht  
angegriffen. Vermutlich hat Annius nicht selbst täuschen wollen,  
sondern ist selbst getäuscht worden. Die ihm von Ordensbrü-  
dern oder gläubigen Klienten in Mantua übergebene Sammlung  
(von noch andern „uralten“ Fragmenten neben dem Berosus)  
kann wirklich alt gewesen sein und ist als ein scholastischer  
Übungsversuch gelehrter Klostergeistlicher zu betrachten, wenn  
ihm nicht ein früherer Ursprung zugestanden werden soll“. Wachler konnte nämlich auf eine Handschrift der Pariser Biblio-  
thek von 1220—30 hinweisen, welche ein Verzeichnis alter

Schriftsteller, unter ihnen auch Berosus enthält. (Ersch & Gruber, Allgemeine Enzyklopädie IV, S. 183, Leipzig 1820. — Vergl. auch Joachimsens Ausführungen über Annius von Viterbo und seine Einwirkung auf die deutschen Humanisten, a. a. O., S. 161 f.)

Eine Reihe von Beispielen für direkte Bezugnahme auf den Berosus mag hier zeigen, wie sehr diese Fälschung auf die deutschen Humanisten um 1500 eingewirkt hat: Nauklerus 1504 a. a. O., Fo. CXVII: *Ex quo (Berosus, lib. 1) etiam patet, quod tum Germanorum et Sarmatum unum fuit regnum . . . Germani et Sarmatae, qui dicuntur Tuisi . . . Sarmatae autem populi sunt Poloni, Gotthi, Rusci, Prutheni, Daci et reliqui affines . . . in quinto libro idem Berosus, anno, inquit, VI. Semiramidis apud Rheni Sarmates regnavit filius Tuisconis Mannus. Hinc Jo. Viterbiensis putat dictos Alamannos*; Albert Krantz 1518, Wandalia, a. a. O., VI, Kap. 7: *Nam vastam illam Sarmatiam, quam nunc occupavere Tartari, ante illos Huni tenuere, gens indigena teste Beroso, quae inde in Pannonias et vicinas provincias commigravit deletaque est ad interuicem a magno Karolo*; Gebwiler 1519, Libertas Germaniae, a. a. O., Kap. 12; Boemus nannte 1520 unter seinen Quellenautoren auch Berosus (*Omnium gentium mores*, a. a. O., Fo. IV); Sebastian Münster 1530, Schardius, a. a. O., S. 471: *Berosus in hunc modum de Germanis scribit: Tuiscon, a quo, Germania nostra primum Teutonia vocata est, postea autem a Romanis Germania, habuit hos filios: Mannum, Ingevonem, Hermionem, Marsum, Gambrivium, Suevum, Wandalum, Hunum et Teutonem. A Marso denominati sunt Thietmarsi et Wilmarsi, qui nostro aevo iuxta Albis ostia habitant. A Vandalo procreati sunt Ruteni, Poloni, Bohemi, Sclavi et Croacii, qui omnes una utuntur lingua. A Suevo Suevi descenderunt*. 1544 verteidigte Münster noch einmal den Berosus ausdrücklich als glaubhafte Quelle (*Kosmographie*, Basel 1598, S. 403). Aventin um 1530, Bayr. Chronik I, Kap. 53: *der ainleift künig in Germanien, von dem Berosus, ein chaldeischer priester von Babilon pürtig, schreibt, ist künig Alman, der teutsch Hercules, ein held und grosser kriegier . . . ist ein vater der Baiern*; und Kap. 99: *Nachmals haist uns Berosius . . . Tuisconos und Sarmatas . . . von dem ersten unsern erkünig Tuischon und seinem hauptman Sar-*

mates; Sebastian Frank 1538, Chronika der Teutschen, a. a. O., II: *Alle glaubwürdige weltchreiber, Egesippus, Cornelius Tacitus, Ptolomeus, Strabo und Berosus schreiben, das der Rhein ein Landtmarck und marckstein sey, der Gallia von germania scheidet, auß dem ja klar ist, das zu jrer zeit Frankreich biß an den Rein hat gereycht.* Melanchthon lehnte aber 1538 den Berosus ab (Vocabula S. 193: *Omitto fabulas, quae sunt apud Berosum de ortu Tuisconis et aliorum*).

Annius von Viterbo bot den deutschen Humanisten aber neben solchen wertlosen Fälschungen Tacitus-Zitate, welche für die Kenntnis der nationalen Vergangenheit wichtig waren: in seinen *comentaria super secundum librum Berosi* das Tacitus-Zitat über die *carmina antiqua*, in denen die Germanen *deum Tuysconem terra editum et filium Mannum* als *originem gentis conditoremque* besungen hätten; in seinen *comentaria super quintum librum Berosi* das berühmte Tacitus-Zitat über die Wohn- und Bauweise der Germanen (*Colunt discreti ac diversi usw.*); ebd. das Zitat über die Kampfeslehre der Germanen, welcher nicht ein gelegentliches Zurückweichen, wohl aber die Preisgabe des Schildes im Kampfe ehrenrührig erscheint; denjenigen, der Genaueres wissen wollte über die *concilia coetusque principum et consulendi instituta* der alten Germanen, verwies Annius ebenfalls auf Tacitus: *de quibus non pauca insinuat Tacitus de moribus Germanorum, si quis eum spectate perlegat* (ebd.); das Zitat über den Schildgesang der Germanen beim Auszug in den Kampf.

Auch auf andere antike Quellen verwies Annius die Deutschen, so z. B. in den *comentaria super secundum librum Berosi* auf des Plinius Einteilung Germaniens *tota in quinque genera* in dessen *naturalis historia* IV, cap. XV.

Mit seinen Landsleuten Eneo Silvio und Campano gemeinsam hatte Annius das Bestreben, der Geschichte und Bedeutung des Namens Germanen nachzuspüren, weiter den Gedanken, daß die Deutschen tüchtige, ruhmreiche Krieger seien, jedoch in politischer und kultureller Abhängigkeit vom alten Rom gestanden hätten.

Mit Enea Silvio allein war dem Annius gemeinsam die Beschäftigung mit der Wesensbeschaffenheit der alten Germanen,

ihren Wohngebieten, besonders mit den Schwaben, und die gelegentliche Meinung, daß die alten Deutschen doch nur Barbaren gewesen seien. Auch alte, heldenhafte deutsche Könige spielten bei beiden Italienern eine Rolle. Mit Campano allein war dem Annius der Gedanke zueigen, daß die Germanen *indigenae* seien.

Was Annius von Viterbo mit diesen beiden, etwas älteren italienischen Kollegen gemeinsam hatte, konnte den deutschen Humanisten schon aus deren Schriften bekannt sein. Aber die unter den Deutschen verbreitete Arbeit des Annius mag diese Bekanntschaft verstärkt und erweitert haben.

Annius erwähnte *mutuos consanguineos Italos, Celtiberos* (Mischung aus Kelten und Iberern) *et Germanos (super quintum librum Berosi comentaria)*. Wir denken hierbei an diejenigen deutschen Humanisten, die eine Verwandtschaft zwischen Germanen und Italern behaupteten wie Nauklerus (a. a. O., Fo. XLIX) und Neuenar (*Vita Karoli Magni*, Vorwort), und an Kuspinian, der nicht nur dem italischen, sondern auch dem gallischen und spanischen Adel deutschen Ursprung gab (a. a. O., S. 342). Nicht bloß Verwandtschaft, sondern sogar Identität zwischen Germanen und Kelten nahm Irenikus an, dessen *Germaniae exegesis*, Kap. 12 über *Germaniam Celtarum olim appellationi subiectam fuisse* handelte. Ähnliches behauptete Aventin (*Chronika*, Werke I, S. 356).

Denjenigen deutschen Humanisten, die energisch die Behauptung vom Barbarentum der alten Germanen bestritten, kamen auch bei Annius einige Bemerkungen entgegen (*super quintum librum Berosi comentaria*): *ut complures autores tradunt, verum est, quod philosophiae initium et litterarum simul non a Graecis, sed antiquissimis Phenicibus, Assyris, Caldeis, Janigenis, Hispanis et Samotheis atque Germanis et Egyptiis emanavit*; oder die Behauptung, daß, als das goldene in das silberne Zeitalter überzugehen begann, *Tubal Hispanus, Samotes Gallus et Tuyscon Germanus regna sua legibus formant... Quod vero his temporibus litterae et carmina his populis essent Hispanis, Gallis, Germanis et Italis, non solum ex Beroso, sed etiam ex aliis proditur. Igitur ante Cadmum fuere litterae, philosophia, carmina, Theologia et leges Hispanis, Gallis, Germanis et Italis per multa secula et aetates*. Auch die in diesen Bemerkungen



enthaltene gehässige Tendenz gegen die Griechen mit ihrem Bildungshochmut mag von den Deutschen mitübernommen worden sein; man denke an des Irenikus Kapitel: *Graecorum ignorantiam in locis externis, veluti et in Germanicis* (a. a. O., Kap. 6) oder an Pirckheimers Frage: *Quid enim Graeci praeter fabulas de Germania scripserunt?* (Opera, a. a. O., S. 94) oder an Spalatins Worte: *Und, als Cornelius Tacitus schreibt, so findet man jnn der Griechen Historien gar nichts von dem Arminio, nicht darumb, das ers nicht werd und wirdig gewest were. Sondern das die Kriechen solche leute sind, die allein von jren sachen halten, rhumen und schreiben, was aber redlichs von andern Nation geschehe, achten sie gar nicht* (Arminius, a. a. O., Kap.: Wie alt Arminius worden und wieviel jar er regirt hat). Frank nannte die Griechen *verlogen* und sagte ihnen sonstige Unfreundlichkeiten nach (Chronika der Teutschen, Vorrede).

Es wurde bereits nachgewiesen, wie schwankend und unsicher die deutschen Humanisten in der Namensgebung für die alten Deutschen waren. Annius hat nicht dazu beigetragen, diese Unsicherheit zu beheben, weil er selbst schwankte (*super quartum librum Berosi comentaria*): *Germanum quoque nomen saepe a ducibus variatum fuit usw.*). Aber die deutschen Verteidiger des Deutschtums der Vandalen konnten sich im Anschluß an diese Stelle, die unter den vielen nacheinander für die Germanen auftretenden Bezeichnungen auch den Namen *Vandali* mitaufzählte, auf Annius beziehen.

Den Tuyscon nannte Annius *Germanorum et Sarmatum pater* (*comentaria super secundum librum Berosi*). Später (*com. super quartum librum Berosi*) sagte er: *Tuyscon, inquit* (Berosus), *dux fuit Sarmatum a Rheno ad Tanaim. Hi antea Scythae reputati sunt, dicente Plinio in IV. naturalis historiae Scytharum nomen usque in Sarmatas et Germanos transiit.* Mit direkter Bezugnahme auf diese Stelle übernahm Nauklerus 1504 die Stammesgemeinschaft von Germanen und Sarmaten (a. a. O., Fo. CXVII). 1506 ließ auch Peutinger nach Berosus den Tuiskon einen Vater der Germanen und Sarmaten sein und den Sarmaten am Rhein Gesetze geben (*Sermones convivales*). 1518 behandelte Irenikus in einem Kapitel das Thema *Germaniam sub Scytharum aut Sarmatarum nominibus delituisse* (a. a. O., Kap. 13). Althamer 1529,

Scholia, a. a. O., S. 4: *Plinius li. 4 cap. 12 Scytharum nomen usque quaque in Sarmatas et Germanos transivisse testatur*; Pirkheimer 1530, *Germaniae explicatio*, a. a. O., S. 104: *Ptolemaeus ultra Vistulam Sarmatiam auspicatur Europeam, quam eo quoque tempore, quemadmodum et nunc, multae Germanorum habitabant gentes*. Um 1530 gab Aventin nach Berosus den alten Deutschen die Namen *Tuiskonas* und *Sarmatas* (Bayr. Chronik I, Kap. 99); vgl. auch Aventin, *Chronika*, a. a. O., S. 339: *das ist auch zu vermerken, das dise namen Scythae, Cimbri, Getae, Daci, Dani nicht eigne namen eins volks seind, sondern gemeine kriegsnamen, als zu unsern zeiten die Schweizer- und landsknecht. Scytae heißen wir, das die alten Teutschen wol mit dem bogen haben schießen können*. Sebastian Frank 1538, *Chronika der Teutschen*, a. a. O., Vorrede: *hat man die Teutschen und jr geschicht vormals under dem namen Galli, Celti, Sciten und Sarmatien verstanden*. Melanchthon 1538, *Vocabula*, S. 194: *Nec mirum est etiam antiquissimis temporibus Sarmatas, qui saepe mutare sedes solebant, in viciniam effusos Germanis admixtos esse*.

Wir haben früher von der phantastisch-romantischen Ausmalung des deutschen Altertums durch deutsche Humanisten, besonders durch Celtis, Trithemius und Aventin, gesprochen. Nicht selten wurde die antike Heroengeschichte irgendwie mit der deutschen Geschichte kühn verbunden. Höchstwahrscheinlich hat der von den deutschen Humanisten viel gelesene Annius von Viterbo diese phantastisch-romantische Tendenz gefördert. Man vergleiche z. B. einmal folgende Stellen miteinander: aus Annios *super quintum librum Berosi comentaria*, die schon oben ausführlicher angeführte Stelle *philosophiae initium et litterarum . . . a . . . antiquissimus . . . Germanis emanavit*, die ebenfalls bereits zitierte Behauptung, schon *ante Cadmum* hätten die Deutschen *litterae, philosophia, carmina, Theologia et leges per multa secula et aetates* gehabt, die Stelle: *De Suevo vero Germanorum rege non est dubium eum esse, qui Suevos condiderit, quorum meminerint Plinius in naturali historia et Tacitus de moribus Germanorum. Ad huius patrem Gabrivium venisse Osiridem et docuisse arbores putare et frumentariam atque cernosam superius diximus ex Diodoro in primo libro asserente ubi vites non*

*nascuntur, docuisse Osiridem conficere vinum ex ordeo et herbis. Porro ad eosdem Suevos venisse Isidem tempore Alemanni Herculis Tuscani Jasii locis suis demonstrabimus. Sunt argumento pervalido Lyburnum sive Cymba, qua Osiris et Isis ad eos per Rhenum et fluvios alios navigaverunt, et a frugiferae arboris ramus . . ., quibus Isidi sacra faciunt et divinas sortes exposcunt. de quibus Cornelius Tacitus de moribus Germanorum referens, pars, inquit, Suevorum etiam Isidi sacrificat. Unde autem causa sit et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod simulacrum ipsum in modum Lyburnae figuratum docet adiectam religionem. Ceterum nec cohibere pietibus deos, neque in ullam humani corporis speciem assimilare ex magnitudine celestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant, sacrumque illud est, quod sola reverentia videtur; und Aventin, bayerische Chronik I, Kap. 42: diser künig Apas oder Oryz rückt darnach fürter an der Thonau hinauf, piß da si entspringt. Da empfieng in herlich unser künig Meers, lernet von im und seiner hausfrauen, mit namen Eisen, erzeneikreuter kennen und ir kraft, pier auß gersten sieden und mer dergleichen, die besonder kraft haben; und Kap. 47: Frau Eisen kam auch zur künig Schwab in teutsche land, haust ein weil bei im, lernet in das eisen schmiden, fand das eisenerzt, dergleichen alles traid; underwis auch, wie man säen ackern tungen schneiden mäen malen knäten pachen sol; lernet auch den flachs und hanf pauen, darzue spinnen näen weben, alle leinwat alles gewant machen; zaigt auch an den menschen den nutz des weins, und öls. Um desselbigen willen hat man glaubt, es sei ein heilige göttliche frau. Die Schwaben haben . . . si . . . ein künigin der götter genant, ir pildnus als ein schiflein gemacht, damit angezaigt, wies her über mer sei kommen auß frembden landen.*

Zusammenfassend kann man über das Verhältnis des Annii von Viterbo zu den deutschen Humanisten sagen: seine Einwirkung auf sie lag in der gleichen Richtung wie diejenige seiner italienischen Vorgänger Enea Silvio und Campano. Wesentliche Neuigkeiten vermochte Annii den Deutschen nicht zu bieten. Im allgemeinen wiederholte und vertiefte er nur die schon von Enea und Campano mitgeteilten mehr oder weniger phantastischen Einzelkenntnisse über Schicksal und Kultur des

altgermanischen Deutschlands. Mehr als die beiden Vorgänger aber hat Annius den deutschen Humanisten die Germania des Tacitus und andere wertvolle Quellenschriftsteller als Zeugen für das deutsche Altertum nahegebracht.

Im Jahre 1500 entstanden eine ganze Reihe von Volksliedern, welche die im Februar d. J. zwischen König Johann von Dänemark und den Dietmarschen geschlagene Schlacht bei Hemmingstedt zum Gegenstande hatten (Liliencron Nr. 212—220). Die Dietmarschen kämpften hier um ihre Existenz und sicherten sich im Frieden vom 15. Mai 1500 aufs neue siegreich ihre Freiheit. Aber vom Reich, von Deutschland war nirgends in diesen Liedern die Rede. Noch konnten diese Dietmarschen von 1500 nicht gleich den Schleswigholsteinern des 19. Jahrhunderts ihre Sache zugleich als eine Sache des ganzen deutschen Volkes empfinden. Der einzige zur Geltung kommende Gegensatz war: Wir Dietmarschen — König Johann von Dänemark. Ihr Kampf war noch kein Nationalkampf; nur für ihre Heimat im engsten landschaftlichen Sinne wollten sie sterben: *Dat schüt nu unde numermere, darumm willen wi wagen hals unde gud unde willen dar alle umme sterven, er dat de koning vom denemark so scholde unse schone land verderven!* (Liliencron Nr. 212).



## Alphabetisches Namen- und Sachverzeichnis.

- Abwehrstimmung 65  
 Adelfus, Johannes 21, 83, 104, 110 f.  
 Adel Europas deutschen Ursprungs  
     61, 63, 124  
 Adelsstand 28 f., 72 f.  
 Ägypten 114, 124, 126 f.  
 Aetius 103  
 Äußere Erscheinung der Deutschen  
     80, 82, 84  
 Agrippa von Nettesheim 114  
 Alanen 96  
 Albrecht, Markgraf von Brandenburg  
     24, 67  
 Alciatus, Andreas 46  
 Alemannen 66, 91 f., 96, 98 f., 122, 127  
 Alexander der Große 61 f., 99  
 Alexander, Papst 21  
 Alman 122  
 Alpengebiet 42, 44, 92  
 Althamer 27, 30, 36, 38—40, 42—45,  
     47, 50, 53, 55 f., 71, 75, 83, 92, 94,  
     96 f., 99, 102, 104, 111, 125 f.  
 Amerbach, Bonifaz 75, 97  
 Amores des Konrad Celtis 80  
 Andreas von Krain 59  
 Angeln 96  
 Anna von Bretagne 73  
 Annus von Viterbo 6, 121 ff., 127 f.  
 Antiquitätenforschung 85, 95  
 Antisemitismus 79, 83 f.  
 Antwerpen 10  
 Arbeitsweise 86, 93, 110—112  
 Ariovist 51 f., 111 f.  
 Aristoteles 39  
 Arminius 84, 111, 125  
 Aschaffener Fürstentag 25  
 Asien 49, 55, 95, 99, 124  
 Augsburg 10, 16, 33 f., 46, 85, 116  
 Augsburger Reichstag 1530: 114  
 Austrasien 103  
 Aventin, Johann 8, 12, 14, 19, 30 f.,  
     36—39, 41, 44, 47—49, 53—56, 62,  
     65, 70 f., 75 f., 81, 83 f., 88, 90—93,  
     95—97, 99, 102—105, 111 f., 114, 122,  
     124, 126 f.  
 Avisamenta nationis Germanicae  
     15, 23  
 Baden 10, 16, 114  
 Barbarentum der alten Germanen 38,  
     40 f., 48 f., 51, 53, 124  
 Barbarossa 21, 52, 104 f., 109 f., 112,  
     118  
 Barnim, Herzog von Pommern 108  
 Basel 10, 59  
 Baseler Konzil 21 ff.  
 Baukunst der Deutschen 54  
 Bayern 10, 12, 62, 70, 75, 84 f., 90, 96,  
     98, 103, 122  
 Bebel, Heinrich 9, 14, 17, 20, 26—33,  
     36—38, 40, 43—45, 47 f., 51—56, 58,  
     61 f., 65, 69, 81 f., 88, 96, 98 f., 102,  
     105, 111 f.  
 Bedeutung des Wortes Germanen 45 f.  
 Bekenntnisschrifttum 11  
 Belger 10, 29, 42, 44, 71, 88  
 Bellum Gallikum des Cäsar 36  
 Berg, Johannes 66 f.  
 Beroaldo, Filippo 69  
 Berosus 99, 121 ff.  
 Bertalot, Ludwig 66  
 Betätigungsgebiete der Deutschen 80  
 Bevölkerungsreichtum Deutschlands  
     28 f.  
 Bezold, F. von 75  
 Biondo, Flavio 5, 6, 19 f., 55  
 Böhmen 19, 30, 34, 48, 120, 122  
 Bömer, A. 71  
 Boemus 36 f., 39, 45, 48 f., 51 f., 56,  
     70 f., 83, 98 f., 111, 122  
 Bogislav, Herzog von Pommern  
     85, 108 f.  
 Bologna 69  
 v. Borries 10, 17  
 Brabant 44  
 Brandi, K. 67  
 Brant, Sebastian 5, 16, 74, 116 ff.  
 Braunschweig 10, 17, 86, 114.  
 Briefe des Campano 63 f.  
 Bruder Hans im finstern Tann 120 f.  
 Brügge 69, 72  
 Bruni, Lionardo 5, 19 f., 33  
 Buchdruckerkunst 64  
 Buck M. R. 13  
 Bürger 11

- Bugenhagen 109  
 Burgund 44, 114, 116  
 Burgunder 21, 55, 68, 96
- Campano, Antonio 6, 59 ff., 65, 68 f., 74, 123, 127  
 Caesar, G. J. 35 f., 44, 54, 61, 69 f.  
 Cammin 92  
 Catholikon 67, 70  
 Celtis, Konrad 10, 20, 29 f., 38, 45, 49, 53, 74 ff., 81, 88 f., 93, 95, 111, 126  
 Christentum der Deutschen 32, 34, 49, 51, 53, 60, 80, 117  
 Claudian 34  
 Clemen 9  
 Cochlaeus, Johann 56  
 Como 121
- Dacien 120, 122, 126  
 Dänemark 120, 126, 128  
 d'Ailly, Pierre 14  
 Decius 69  
 Delphi 71  
 Deutsche als Beschützer von Kirche und Religion 32, 54, 60  
 Deutsche Leibwächter der römischen Kaiser 31, 61 f.  
 Deutsche Namen 93, 95, 111 f.  
 Deutschritterorden 19  
 Deutsche Sprache 47 f., 51, 83, 85, 88, 93 f., 111 f.  
 Deutsches Sprachgebiet 43  
 Deutsche Konzilsnation 13, 15, 18, 22  
 Deutschenhaß 63 f., 74  
 Deutschland—Frankreich 19, 22, 45, 47, 64, 71, 73 f., 83, 90, 92, 100 ff., 116 f., 119 f., 121, 123  
 Deutschland und Imperium 105  
 Deutschland—Italien 19 f., 42, 44, 47 f., 63, 65—67, 69, 74, 76 f., 79, 81, 83, 101, 104 ff., 109, 113, 120, 124  
 Dietmarschen 10, 122, 128  
 Diodor 126  
 Diokletian 69  
 Diväus, Petrus 36, 39, 44, 111  
 Dominikaner 83  
 Donau 127  
 Druckorte 10  
 Druiden 83 f., 89, 94 f.  
 Dynastisch-territoriale Vorstellungswelt 71 f., 108 ff., 113, 115 f. — deren Ablehnung: 106, 117
- Eck, Johannes 110 f.  
 Eigenschaften der Deutschen 28 f., 52 f., 54, 60, 62, 64, 70, 77 f., 80, 82, 113, 123
- Eike von Repgow 30, 99  
 Elbe 11, 122  
 Elsaß 10, 17, 70, 84, 116 f.  
 Elsässer Humanisten 5, 13, 17, 21, 116 f.  
 England 29 f., 120  
 Englische Staatskirche 22  
 Erfinderruhm der Deutschen 48, 60, 67, 77  
 Erfindung von Quellen 89, 97  
 Erfurt 66, 86  
 Ersch und Gruber 59, 122  
 Eugen IV., Papst 23 f.  
 Europa des Enea Silvio 34, 58, 70  
 Eusringus, Ludulfus 66 f.
- Fabri, Felix 70 f.  
 Favre, Jakobus 50  
 Ferdinand von Österreich 113  
 Finke, H. 15 f.  
 Florenz 19  
 Flug- und Kampfschriften 8 f., 53  
 Flüsse Deutschlands 80  
 Franck, Sebastian 27, 30, 35, 37, 39, 43—45, 51, 54, 56, 58, 70, 76, 84 f., 88, 102 f., 106, 111, 123, 125 f.  
 Franken 10, 17, 20, 35, 49, 55, 71, 84, 89 ff., 93 f., 97, 100 ff.  
 Franken, Name der 21, 90 f., 97 f.  
 Frankfurt am Main, Reichstag 1445: 23  
 Frankfurt am Main, Fürstentag 1454: 25  
 Frankfurt an der Oder 91  
 Frankreich 10, 90, 100 ff.  
 Französische Kirche 22  
 Freiburger Reichstag 1491: 72  
 Freiburg i. Schw. 120  
 Friedrich II., Kaiser 20, 112 f., 118  
 Friedrich III., Kaiser 12, 23 f., 31 f., 34, 52 f., 59, 68 f., 72 f., 78  
 Friedrich von Brandenburg 67  
 Friedrich von Sachsen 85, 108, 118  
 Frundsberg, Georg von 111  
 Fueter, E. 5  
 Fust und Schöffner 67
- Galater 84  
 Gastfreundlichkeit 50, 60  
 Gebhardt, Bruno 15, 25, 59, 68  
 Gebiet Deutschlands 18, 29, 42 ff., 123 f.  
 Gebrauch des Namens Germanen 97 ff., 123  
 Gebwiler, Hieronymus 5, 16 f., 26, 36 f., 39, 47, 53, 55, 71, 88, 90, 98, 102 f., 113, 122  
 Geiger, Ludwig 5  
 Genealogische Arbeiten 108  
 Genua 121

- Georgias, Magister, Dominikaner 121  
 Gepflegte Sitten der Deutschen 51 f., 80  
 Gepiden 43  
 Gerichtswesen 78 f.  
 Germanen bzw. deutsche indigenae 60, 80, 100, 124  
 Germanen, Herkunft der 92, 96, 123  
 Germanen, Schildgesang 123  
 Germanen, unbesiegt 101  
 Germanen und Gallier 45 f., 47, 60, 69, 71, 84, 98 ff., 123 f., 126  
 Germanen, Versammlung und Beratung 123  
 Germanen, Worterklärung 45 f., 60 f., 80, 98 f., 123  
 Germania des Enea Silvio 6, 34 ff., 56 ff.  
 Germania generalis des Konrad Celtis 29, 49, 80 f.  
 Germania illustrata 6, 20, 74, 77 ff., 81, 85 f., 93, 95, 117  
 Germania des Tacitus 6, 34, 38—41, 60, 70, 75, 128  
 Germania des Wimpfeling 8, 12, 16, 43, 83, 98  
 Germanikus als römischer Beiname 61 f.  
 Gesprächbüchlein 9  
 Glareanus 36, 82, 92, 96  
 Glarus 112  
 Glazius, Wolfgang 46  
 Goldast 9  
 Goldene Bulle 115  
 Gossembrot, Sigismund 34  
 Goten 75, 96 f., 99, 122  
 Gothini 112  
 Gotland 93  
 Gottfried von Viterbo 70 f.  
 Gott und Natur, 81, 84  
 Graff, Jörg 114  
 Gravamina der deutschen Nation 18, 23—25, 34, 59, 67 f., 72  
 Grenzen Deutschlands 42 ff., 80  
 Griechen 41, 51, 53 f., 89, 94 f., 98 f., 106, 124 f.  
 Griechische Inschriften 94 f.  
 Griechische Sprache als Bestandteil der deutschen Sprache 94 f.  
 Gubernator imperii 120  
 Habsburg 23, 113 ff., 116  
 Hadrian, Papst 83  
 Hahn, Ulrich 64  
 Haitz, M. 58  
 Haller, J. 22  
 Hallische Neudrucke 9  
 Hamburg 10, 92  
 Hausmacht 23  
 Hedio, Caspar 27, 54, 104, 106  
 v. Hefele 13, 15, 22—24  
 Hegesippus 123  
 Heimats-, nicht Nationalgefühl 128  
 Heimatslandschaften der Verfasser 10 f.  
 Heimbürg, Gregor 22—24, 67 f.  
 Heldengesänge 95  
 Heldentum der Deutschen 27, 124  
 Helvetier 29, 42, 44, 92  
 Hemmingstedt, Schlacht bei 128  
 Hercinia silva 78, 80, 89  
 Hergott, Joannes 66  
 Herkules 114, 122, 127  
 Hermolaus Barbarus 63  
 Herrmannsgrün, Hans von 11, 27, 52, 104, 118 ff.  
 Heruler 96  
 Hofhistoriographie 108 ff.  
 Höfisch-dynastische Tendenz 113 ff.  
 Höpp, Ulrich 52, 68  
 Horowitz und Hartfelder 8  
 Humanismus 5—7, 11, 17—19, 26, 29, 32—35, 37, 41, 43, 50, 52, 56 ff., 60, 63, 65 ff., 71—75, 77, 79—81, 83, 86, 88, 91, 99, 101, 105 f., 108, 112, 116, 119, 122 ff., 127 f.  
 Humanität der Deutschen 50 ff., 82  
 Hunibald 91, 104  
 Hunum 93, 96, 101, 122  
 Hutten, Ulrich von 8, 11, 17, 19, 23  
 Imperium 19, 26, 28, 32, 60, 61, 69, 89, 90, 91, 104 ff., 113, 120  
 Ingolstadt 74, 77  
 Instrumentum acceptationis 22  
 Investiturstreit 20  
 Irenikus 36 f., 39, 44, 47 f., 50 f., 53, 55 f., 58, 61—63, 65, 69 f., 81 f., 92, 96, 98, 103, 111, 124 f.  
 Isenburg, Diether von 67  
 Isidor von Sevilla 34  
 Italia illustrata 6, 20, 74  
 Italien von Deutschen erobert 42, 44  
 Italienische Konzilsnation 15  
 Italischer Adel deutschen Ursprungs 124  
 Jakob, Markgraf von Baden 69  
 Jakobus Philippus von Bergamo 68 f.  
 Joachimsen, Paul 5—7, 13, 19—21, 33 f., 54, 56, 58, 64, 68—71, 74, 77, 80 f., 87, 89, 91, 108, 116 f., 122  
 Joachimsohn, P. 22, 67  
 Johann XXIII., Papst 13  
 Johann Friedrich von Sachsen 84

- Johann, König von Dänemark 128  
 Johann von Brandenburg 67  
 Johannes von Genua 67  
 Jordan 114  
 Jovian 69  
 Juden 92  
 Jülich 84  
 Justinianus, Leonhartus 105
- Kärnten 42  
 Kaisertum der Deutschen 11, 19, 24, 28, 30, 34, 52 f., 61, 69, 76 f., 78, 104 ff., 109, 117, 119  
 Kaiser und Papst 14, 21, 54, 59, 72 f., 105 f., 107, 112, 115  
 Kantzow, Thomas 35, 85, 99, 108  
 Karl der Große 52, 88, 92, 95, 101, 103 ff., 109, 118, 122  
 Karolinger 101  
 Karolingische Schriften 88  
 Karl IV., Kaiser 19  
 Karl V., Kaiser 14, 32, 82, 107, 113 ff.  
 Karl VII., König von Frankreich 22  
 Karl VIII., König von Frankreich 73, 121  
 Katten 93  
 Katzenellenbogen 93  
 Kelten 98 f., 124, 126  
 Keltiberer 124  
 Kierher Johannes 51  
 Kimbern 126  
 Klerus von Deutschland 15, 25, 59, 67, 120  
 Klostergelehrsamkeit 87, 89, 108, 121  
 Knepper, Joseph 5, 64  
 Koblenz 59  
 Köhler, W. 14 f., 22, 34  
 Köln 10, 59  
 Königreich Deutschland 89, 91, 98  
 Königtum der Deutschen 104 ff.  
 Konstantinopel 25  
 Konstanz 59  
 Konstanzer Konkordate 15, 18  
 Konstanzer Reformkonzil 12 ff., 18, 21, 23  
 Konzilsnationen 22  
 Kosegarten, G. L. 85  
 Krantz, Albert 17, 19, 27, 30, 35, 37, 39, 45, 48 f., 63, 65, 82, 88, 93, 95 f., 100, 103—105, 111 f., 122  
 Kriegerische Germaninnen 62  
 Kriegsführung der Deutschen 26 f., 123  
 Kriegstüchtigkeit der Deutschen 28, 60—62  
 Kritische Einstellung 35  
 Kroaten 122
- Kuczynski, A. 8  
 Kulturblüte Deutschlands 34, 47, 50 f., 80, 87  
 Kultur des alten Deutschlands 39 f., 87, 124, 126 f.  
 Kunst und Wissenschaft in Deutschland 50  
 Kurfürsten 22—24  
 Kurze Berichte 9  
 Kuspinian 21, 61, 64 f., 76, 88, 104 f., 106, 108 ff., 116, 124
- Landkartenbild 16  
 Landschaft Deutschlands 81, 87  
 Landsknechte 126  
 Landsknechtslieder 72 f., 95, 114, 120 f.  
 Langobarden 96, 104, 112  
 Laurentius, Bischof von Würzburg 89, 100  
 Lebensweise der alten Germanen 35 f.  
 Ligurinus, Guntherus 110  
 Liliencron, R. von 8 f., 114  
 Linz 76  
 Lob der Deutschen 25 f., 28, 50, 63  
 Locher, Jakob 74  
 Löwen 69  
 Lollianische Niederlage 31  
 Ludwig der Bayer 105  
 Lübeck 10, 117  
 Lukan 34  
 Luther, Martin 10 f., 14 f., 22, 34, 83, 107  
 Lysura, Johann von 22
- Mähren 43  
 Magdeburg 18, 118  
 Magdeburg, Erzbischof Ernst von 10, 118  
 Mailand 92, 104  
 Mainz 10, 59, 67 f.  
 Mainzer Erzbischof 24, 34, 67  
 Mainzer Frühjahrsreichstag 1439: 22  
 Mainzer Frühjahrsreichstag 1441: 23  
 Makedonien 55, 99  
 Manethon 121  
 Manfred, Sohn Friedrichs II. 20  
 Mangel an einheimischen deutschen Geschichtsschreibern 58  
 Mannus 122 f.  
 Mantua 121  
 Maravigli 112  
 Margarete von Österreich 73  
 Mark Brandenburg 97  
 Markus Antonius Sabellikus 71  
 Marliano, Raimondo 69 f.  
 Martin V., Papst 15, 18  
 Matthias, Dominikaner 121



- Maximilian 14, 17, 58, 69, 72 ff., 76,  
 79 f., 81, 104, 108 f., 113 f., 116 ff.  
 Mayer, Martin 6, 34, 48, 51  
 Mecklenburg 18  
 Meistergesänge 95  
 Meisterlin, Sigismund 33 f., 70  
 Melanchthon, Philipp 10, 37—39, 44—  
 46, 50, 81, 92, 95, 97, 123, 126  
 Menschenbeobachtung 78, 80, 84 f.  
 Mirbt, C. 22, 24  
 Mitteldeutschland 10  
 Moritz von Sachsen 116  
 Moscherosch 16  
 Moselfranken 10  
 Motiv des Wiederauftretens alter Hel-  
 den 51 f.  
 Müller, Walther 7  
 Münster, Sebastian 17, 20, 27, 30, 35,  
 37—39 42—45, 48, 56, 71, 75, 77, 81,  
 85 f., 88, 92 f., 97, 99, 102, 111, 122  
 Murner 10, 17  
 Murrho 20  
  
 Namen der Deutschen und Deutsch-  
 lands 24, 45, 80, 97 ff., 122, 124—126  
 Namensauslegung 45 f., 80, 90, 91 ff.,  
 112, 126  
 Nationale Geschichtsschreibung der  
 Deutschen 5, 12, 27, 34, 58, 74 ff.,  
 87, 93, 95, 112  
 Nationale Politik 11, 105, 119 f.  
 Nationalkirche, deutsche 119  
 Nationalkonzil, deutsches 23  
 Nationsbegriff 13, 18, 24, 29, 88  
 Nauklerus 17, 19, 20 f., 26—29, 32 f.,  
 36 f., 39, 43—45, 47 f., 53, 55 f., 68,  
 90, 92, 96, 102—104, 110, 112, 122,  
 124 f.  
 Neuenar, Hermann von 26, 36 f., 39,  
 44 f., 47, 55, 58, 82, 89, 96, 99, 102,  
 105, 111, 115 f., 124  
 Neumagen 94 f.  
 Niavis, Paulus 71  
 Niedergang des Reiches 52 f., 60  
 Niederlande 10, 44, 73 f., 120  
 Nikolaus V., Papst 24  
 Norddeutschland 10  
 Nordseeinseln 43  
 Norikum 42, 44, 75  
 Normannen 96  
 Nürnberg 10, 20, 56, 60, 66 f., 77 ff.,  
 83, 86, 116  
  
 Österreich 11, 42—44, 85, 96, 103, 113  
 Orosius 54  
 Ortenstein, Hans 73  
 Ostelbien 10, 97  
  
 Ostfranken 10  
 Ostseeinseln 43, 45  
 Otfried von Weißenburg 88  
 Otto der Große 52, 104, 106, 109, 118  
  
 Paderborn 13  
 Padua 66  
 Pannonien 42, 122  
 Panormita, Antonius 58  
 Papstwahlrecht der deutschen Kaiser  
 54  
 Pastor, Geschichte der Päpste 59  
 Paul III., Papst 59  
 Pavia 66  
 Peraudi, Raimund 72  
 Persona, Gobelinus 13  
 Petrarka 19, 33  
 Peutinger, Konrad 10, 17, 31, 37, 39,  
 44, 55, 88, 90, 92, 102 f., 113, 125  
 Pfalzgraf 67  
 Phantastische Vorstellungen vom  
 deutschen Altertum 35, 55, 81, 89,  
 91, 93—95, 126  
 Philipp, Landgraf von Hessen 115  
 Philipp der Schöne 114  
 Phrygien 55  
 Piccolomini, Enea Silvio de 5, 21, 23  
 25 ff., 32 f., 34, 56—60, 65, 68, 70,  
 123, 127  
 Piccolomini, Franz von 63  
 Pippin 103  
 Pirkheimer, Willibald 10, 18, 35 f., 44,  
 55, 58, 75, 81, 83, 90, 92, 97, 102,  
 125 f.  
 Plinius 123, 125 f.  
 Polen 118, 120, 122  
 Pommern 10, 85, 108  
 Preußen 10, 19  
 Priegnitz 49  
 Prischuch, Thomas 16  
 Privatbriefe 9  
 Probus 69  
 Prokop 75  
 Prutheni 29, 122  
 Ptolomeus 123, 126  
  
 Quaden 96  
  
 Rassenbewußtsein 82; dessen Fehlen:  
 92 f., 95 f.  
 Reformation 83, 107  
 Reformation Kaiser Friedrichs III. 12  
 Reformation Kaiser Sigismunds 12  
 Regensburger Reichstag 1471: 59 f.,  
 63, 68  
 Reger, Hanns von Kemmat 70  
 Reichsadler 16, 17, 114, 118

- Reichsbegriff 119  
 Reichsfürsten, deutsche 31 f., 52 f.,  
 59 ff., 64, 68, 78, 108, 115, 118 ff.  
 Reichthum Deutschlands 28, 34, 36, 42,  
 47  
 Reich und Christentum 60  
 Religion der Deutschen 48 f., 53, 80,  
 82, 94 f., 127  
 Respublika Christiana 14 f., 16, 18,  
 22, 72 f., 107, 117  
 Rhein 10, 43 f., 118, 123, 125, 127  
 Rheinfranken 10  
 Rheinübergang 102  
 Rhenanus, Beatus 8, 13, 16, 18, 30,  
 35—37, 39, 43, 46, 50 f., 55, 75, 88,  
 92 ff., 97, 102 f., 111  
 Rhetia 42  
 Rhone 68  
 Richenthal, Ulrich von 13, 16, 18  
 Riedler, Peter 66  
 Rittersum 108  
 Römer 99 ff., 103 f., 112, 122  
 Römer den Deutschen unterlegen  
 30 f., 61 f., 90, 94, 98, 104  
 Römische Inschriften 96  
 Römische Ortsnamen 96  
 Römische Siege durch deutsche Waf-  
 fenhilfe 31  
 Römischer Ursprung der deutschen  
 Kultur 34, 41, 53, 123  
 Rom 71, 120 f.  
 Romantik 80 f., 83 f., 85, 89, 93 f.,  
 102, 109 f., 118, 126  
 Rotterdam 91  
 Russen 122  
 Rutenen 122  
 Sachsen (Niedersachsen) 82 f., 85 f.,  
 92—94, 96—100, 111  
 Sachsen-Meißen 10, 50, 71  
 Sachsenspiegel 30, 99  
 Sarmatia 43, 45, 122, 125 f.  
 Sallust 34  
 Schade, O. 9  
 Schaffhausen, Rheinfall von 82, 110 f.  
 Schaller, Lorenz 66  
 Schard, Simon 9  
 Schedel, Hartmann 33 f., 54, 58, 68 f.,  
 77  
 Schleinitz, Ernst von 69  
 Schlesien 18, 43  
 Schlesische Humanisten 11  
 Schleswig 96  
 Schleswigholsteiner 128  
 Schmähsucht 50  
 Schmalkaldener Bund 115  
 Schmidt, E. 7  
 Schmidt, J. 118  
 Schneider, Hans 104  
 Schradin, Johann 9, 52, 106 f., 111,  
 114 f.  
 Schreyer, Sebald 77  
 Schriftgattungen der Quellenliteratur  
 11  
 Schulen in Deutschland 50  
 Schultheiß, F. G. 7  
 Schwaben 10, 38, 54, 70, 83 f., 92 f.,  
 96, 103, 118, 122, 124, 126 f.  
 Schwäbischer Bund 120  
 Schweden 92 f. 96  
 Schweiz, Schweizer 10, 44, 70, 75, 92,  
 96, 120 f., 126  
 Semiramis 122  
 Sickingen, Franz von 53  
 Sigambren 90 f.  
 Sigismund, Kaiser 12 f., 22  
 Sittenniedergang 84  
 Sittenstrenge der alten Germanen 40 f.  
 Skandinavien 96  
 Skythen 75, 90, 100, 125 f.  
 Slaven 11, 96, 122  
 Societas Christiana 79  
 Societas humana 79, 82, 84  
 Somnium Scipionis 119  
 Spalatin 37, 39, 84, 97, 99, 125  
 Spanien 83, 92, 100, 114, 120, 124  
 Sponheim 87, 89, 91  
 Sprachreinigungsgesellschaften 112  
 Spree 92  
 Sprichwörter 70, 82, 84, 91  
 Städte Deutschlands 47 f., 51  
 Stammespatriotismus 84, 89 ff., 96 f.,  
 102  
 Stand der Verfasser 11, 58  
 Steiermark 42, 45  
 Steinhausen, G. 9  
 Stettin 18, 86, 118  
 Strabo 37 f., 45 f., 123  
 Stralsund 86, 91  
 Straßburg 10, 12, 14, 54, 66, 116  
 Straßenraub 49, 64, 78, 80, 104  
 Studienheft eines Scholaren 66  
 Süddeutschland 10  
 Sueton 34, 69  
 Tacitus 6, 34, 38 ff., 54, 60, 69 ff., 75,  
 100, 123, 125—128  
 Tapferkeit der Deutschen 28 f.  
 Tartaren 122  
 Tendenzschriften 11  
 Teramo 59  
 Teuto 99  
 Teutonen 97 ff.  
 Thierse, P. 11

- Thrakien 55  
 Thüringen 10, 93 f., 100  
 Tiedemann 6, 60, 117  
 Treptow a. R. 109  
 Trier 59  
 Trithemius, Johannes 10, 17, 53, 64 f.,  
 68—71, 77, 82, 87 ff., 107 f., 111, 126  
 Tritenheim 87  
 Troja 55, 90 f., 99, 102  
 Tschudi 36 f., 39, 44 ff., 47, 85, 88, 92,  
 97, 103, 111 f.  
 Türken, Türkenkriege 14, 25 ff., 31,  
 52 f., 59 f., 63, 68, 71 f., 117, 119 f.  
 Tuiskon 93, 98 f., 122 f., 124 f., 126  
 Turin 66  
 Turcilinger 96  
  
 Udelo Cymbrus Cusanus 50  
 Übertragung des Imperiums auf die  
 Deutschen 26 f., 32, 53, 60, 89, 104,  
 106  
 Ulmann, H. 72, 118  
 Ulm 70 f.  
 Ulmorigi 43  
 Ulysses 95  
 Uneinigkeit 52 f.  
 Ungarn 11, 120  
 Universitäten 13, 18, 29, 50, 74, 76  
 Unkultur in Deutschland 63 f.  
 Unterdrückung deutschfreundlicher  
 Quellen 40, 87  
 Ursprung der deutschen Kultur 41  
 Usipetes 112  
  
 Valentinian 69  
 Vandalen 21, 55, 68, 95 f., 125  
 Varianische Niederlage 31 f., 62, 84  
 Venedig 17, 60, 63, 71, 105, 120  
 Verachtung des Geldes 40  
 Verachtung des eigenen Vaterlandes  
 66 f.  
 Verknüpfung mit der Antike 94 ff.,  
 126 f.  
 Verurteilung der deutschen Fürsten  
 52 f., 118 f., 120  
  
 Vindelicier 42  
 Vitellius 69  
 Völkisches Bewußtsein 82 ff.  
 Voigt, Georg 5 f., 9, 22, 24 f., 118  
 Voigtland 10, 118  
 Volkslieder 8 f., 11, 14—17, 27, 32, 52,  
 68, 72 f., 104, 106, 114 ff., 120, 128  
 Vorfahren der Deutschen 27, 32, 52,  
 60 f.  
  
 Wachler 121  
 Wagrien 96  
 Wappen und Sinnbilder 11, 16 ff., 74,  
 114, 118  
 Weigand, Friedrich 11  
 Wenzel, Kaiser 34  
 Werminghoff, A. 22  
 Wertlosigkeit der irdischen Welt 85  
 Wesensverwandtschaft zwischen Ger-  
 manen und Galliern 37  
 Westelbien 10  
 Wien 10, 79  
 Wiener Fürstentag 25  
 Wiener Konkordat 24 f., 59  
 Wimpfeling, Jakob 5, 8, 10, 12—14,  
 16 f., 19—21, 26, 28 f., 31—33, 42 f.,  
 45, 47 f., 50, 53 ff., 58, 61 f., 64 f.,  
 69, 74, 87 f., 90, 98, 102 f., 105, 112 f.  
 Wittenberg 10, 108  
 Wohnweise der alten Deutschen 41,  
 123  
 Wolf, Thomas 69  
 Wolfgang, Herzog von Bayern 72  
 Wolgast 85  
 Worms 59  
 Wormser Reichstag 1495: 11, 118  
 Württemberg 10  
  
 Zerbst 92  
 Zittau 71  
 Zugehörigkeit zum deutschen Volk 88  
 Zusammenhang zwischen Land und  
 Leuten 49, 70, 78, 82 f., 85  
 Zwietracht der Deutschen 31 f., 60,  
 117



